

**Aus dem Institut für Ethik und Geschichte der Medizin
der Universität Tübingen**

Ärztlicher Direktor: Professor Dr. Dr. U. Wiesing

**Philosophiam criticam arti medicae non esse
inimicam: Dass die kritische Philosophie der
ärztlichen Kunst nicht feindlich gegenübersteht.**

**Die Umsetzung der Kritischen Philosophie
Kants in der Medizin der Aufklärung diskutiert
in der medizinischen Dissertation von Benedikt
Gebel aus dem Jahr 1794**

**Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin**

**der Medizinischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität
zu Tübingen**

vorgelegt von

Iris Isabella Hausmann

**aus
Cuxhaven**

2012

**Aus dem Institut für Ethik und Geschichte der Medizin
der UniversitätTübingen**

Ärztlicher Direktor: Professor Dr. Dr. U. Wiesing

**Philosophiam criticam arti medicae non esse
inimicam: Dass die kritische Philosophie der
ärztlichen Kunst nicht feindlich gegenübersteht.**

**Die Umsetzung der Kritischen Philosophie
Kants in der Medizin der Aufklärung diskutiert
in der medizinischen Dissertation von Benedikt
Gebel aus dem Jahr 1794**

**Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin**

**der Medizinischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität
zu Tübingen**

vorgelegt von

Iris Isabella Hausmann

**aus
Cuxhaven**

2012

Dekan: Professor Dr. I. B. Autenrieth

1. Berichterstatter: Professor Dr. Dr. U. Wiesing

2. Berichterstatter: Privatdozent Dr. J. Helm

1 EINLEITUNG.....	6
2 DIE MEDIZIN IM 18. JAHRHUNDERT UND DIE VERBINDUNG MIT DER PHILOSOPHIE.....	10
2.1 SOZIOKULTURELLER HINTERGRUND DER FRÜHEN NEUZEIT.....	10
2.2 GESUNDHEIT UND AUFKLÄRUNG.....	11
2.3 MEDIZIN IM 18. JAHRHUNDERT	13
2.3.1 <i>Die Situation der Heilkunst und ihre Entwicklung.....</i>	13
2.3.2 <i>Die Suche nach dem System.....</i>	15
2.3.3 <i>Die Problematik der Medizintheorie</i>	18
2.4 WISSENSCHAFT UND PHILOSOPHIE.....	19
2.4.1 <i>Die Erkenntnistheorie in Rationalismus und Empirismus.....</i>	19
2.4.2 <i>Kants Transzendentalphilosophie.....</i>	21
2.5 MEDIZIN - WISSENSCHAFT ODER KUNST?	24
3 DIE KRITISCHE PHILOSOPHIE KANTS ÜBERTRAGEN AUF DIE MEDIZIN - DISSERTATION BENEDIKT GEBELS.....	27
3.1 IMMANUEL KANT ÜBER DIE MEDIZIN	27
3.2 DIE KRITISCHE PHILOSOPHIE KANTS DISKUTIERT VOM MEDIZINER BENEDIKT GEBEL.....	30
3.3 DIE MEDIZINISCHE DISSERTATION IM 18. JAHRHUNDERT AM BEISPIEL DER UNIVERSITÄT FRANKFURT AN DER ODER	31
3.4 DER PROMOVEND BENEDIKT GEBEL.....	36
3.5 PHILOSOPHIAM CRITICAM ARTI MEDICAE NON ESSE INIMICAM.....	38
3.6 ZUSAMMENFASSUNG DES ORIGINALTEXTES	72
4 INTERPRETATION	75
4.1 TITELSEITE	76
4.2 VORWORT.....	79
4.3 EINFÜHRUNG.....	83
4.3.1 <i>Die Parallele zwischen Philosophie und Medizin in der Antike</i>	83
4.3.2 <i>Die Bedeutung der kantischen Philosophie für die Medizin</i>	84
4.3.3 <i>Über die Seele</i>	86
4.4 ZURÜCKWEISUNG HAUPTSÄCHLICHER EINWÄNDE	90
4.5 VON DER ERKENNTNIS A PRIORI	95
4.5.1 <i>Die Notwendigkeit der Prüfung der Erkenntnisse.....</i>	96
4.5.2 <i>Grundlagen der Erkenntnistheorie Kants.....</i>	99
4.5.3 <i>Synthetische Urteile a priori als Grundlage der Wissenschaft</i>	103
4.5.4 <i>Die Revolution der Denkart.....</i>	105
4.5.5 <i>Erkenntnisse in der Medizin.....</i>	106
4.5.6 <i>Kants Wissenschaftssystematik.....</i>	109

4.5.7 <i>Psychologie nach Kant</i>	110
4.5.8 <i>Psychologie und medizinische Hilfswissenschaften nach Gebel</i>	112
4.5.9 <i>Einordnung in die Naturlehre und Weiterentwicklung der Medizin</i>	114
4.5.10 <i>Urteilsvermögen</i>	118
4.5.11 <i>Zusammenfassung</i>	120
4.6 VOM ERKENNTNISVERMÖGEN DES GEISTES	121
4.6.1 <i>Theorien zum Erkenntnisprozess</i>	122
4.6.2 <i>Gebels Standpunkt zum Erkenntnisvermögen</i>	129
4.6.2.1 <i>Unterschied zwischen Empfindung und Vorstellung</i>	129
4.6.2.2 <i>Kritik an der Nervensafttheorie</i>	134
4.6.3 <i>Erkenntnisvermögen nach Kant</i>	135
4.7 KONKRETE ANWENDUNG DER KRITISCHEN PHILOSOPHIE IN MEDIZINISCHEN FRAGESTELLUNGEN	138
4.7.1 <i>Warum gewisse Affektionen des Geistes die Bewegung des Blutes beschleunigen, andere hingegen sie verlangsamen</i>	139
4.7.2 <i>Warum wir mit zwei Augen oder zwei Ohren einen Gegenstand sehen oder nur einen Ton wahrnehmen</i>	139
4.7.3 <i>Warum Empfindungen den Geist schneller und in größerem Umfang ermüden als das Denken</i>	141
4.7.4 <i>Warum wir nach langer Anstrengung eine Anspannung im Gehirn spüren und warum wir uns dort den Sitz des Geistes vorstellen</i>	142
4.7.5 <i>Warum vom Gehirn ein Wachsein kommt</i>	144
4.7.6 <i>Welche Verhältnisse erfordert werden, damit der Geist Empfindungen von Einbildungen unterscheidet</i>	145
4.7.7 <i>Welche Veränderung bei Manie eintritt</i>	146
4.8 SCHLUSSWORT	147
5 RESÜMEE UND WERTUNG	148
6 SCHLUSS	153
7 LITERATURVERZEICHNIS	156
8 DANKSAGUNG	165

1 Einleitung

Aufklärung ist ein Prozess, der ein Bestreben aller Bereiche der Gesellschaft kennzeichnet, die Grundlagen der Natur zu erkennen und den Einzelmenschen hervor zu heben. In der hier namensgebenden Epoche, die sich vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts erstreckte, hatte die leidenschaftliche Suche nach Wahrheit und das Verständnis des Einzelnen dafür das Ziel der Meinungsbildung und der aktiven und selbständigen Teilnahme am Gesellschafts- und Privatleben. Ideal hierbei war, „mündige“¹ Bürger und ein besseres Zusammenleben zu entwickeln.

Auch in der Medizin brachte dieser Prozess den Impuls zu einem neuen Selbstbewusstsein: vom Gedanken der Aufklärung durchsetzt und angetrieben durch die aufkommenden Forschungsmöglichkeiten entstand ein Bestreben, die Grundlagen und die Systematik der menschlichen Natur wissenschaftlich zu begründen und das Gerüst der Arzneikunst zu festigen.

Die kritische Hinterfragung der Arzneilehren kristallisierte jedoch erbarmungslos die ihr eigenen Defizite heraus: die vorhandenen Erkenntnisse der Medizin waren unbewiesen, mehr noch, es fehlte eine valide Theorie der Beobachtung und ein apriorisches System, das die Kenntnisse verband. Die Praxis bestand aus überlieferten und unkritisch übernommenen Handlungsleitlinien, die mit der Theorie in keinem Zusammenhang standen. Es war also weder Wahrheit, noch ein Verständnis des Einzelnen für die vorhandenen Kenntnisse aufzufinden, noch waren die Handlungen der Mediziner in irgendeiner Weise begründet. Diese Feststellung stürzte die Medizin in eine schwere Krise. Das vorhandene Gerüst, oder besser, die verschiedenen Gerüste waren auf Sand gebaut, kritisch betrachtet, sogar bereits eingestürzt. Von dieser Ausgangsbasis war

¹ Kant, Beantwortung der Frage "*Was ist Aufklärung*", Berlinische Monatsschrift, 1784, in: Bahr (Hrsg.), *Was ist Aufklärung*, 2006, S.9

eine Weiterentwicklung der Medizin nicht mehr durchführbar. Zwar konnten im Rahmen der Grundlagenforschung in der Anatomie und Physiologie im Einzelnen auch relevante Ergebnisse verzeichnet werden, doch in der Betrachtung des Menschen als einen Gesamtorganismus konnten diese weder eingeordnet, noch objektiv erkannt werden, und entbehrten jedweder Handlungsanweisung für eine therapeutische Umsetzung. Die Praxis hielt immer noch an die veralteten und unbewiesenen Maximen der Vorfahren fest.

Die Medizin bedurfte einer umwälzenden Reform. Sie bedurfte einer Erkenntnistheorie, durch die den Erkenntnissen eine nachvollziehbare und allgemeingültige Gewissheit zuteil wurde, und eines Systems, das diese Erkenntnisse ordnete und eine Umsetzung der theoretischen Medizin in die Praxis ermöglichte.

Eine Lösung innerhalb ihres eigenen Faches konnte die Medizin hierbei nicht erwarten. Es handelte sich um ein erkenntnistheoretisches, ein philosophisches Problem. Und gerade die Erkenntnistheorie war es, die die Philosophen des 18. Jahrhunderts in Rationalisten und Empiristen entzwei riss. Die Kernfrage dabei war: was war der Gegenstand menschlicher Erkenntnis? Die Erscheinung oder das Ding an sich? War es die angeborene Idee, die Wissen ermöglichte, oder die Beobachtung?

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) vertrat - der Linie des René Descartes (1596-1650) und des Baruch de Spinoza (1632-1677) folgend - den Rationalismus, das Erkennen des Wesens der Dinge durch den alleinigen, mathematisch-analytisch beweisbaren Vernunftgedanken. Francis Bacon (1561-1626), Thomas Hobbes (1588-1679), John Locke (1632-1704) und schließlich David Hume (1711-1776) waren hingegen als Empiristen davon überzeugt, die Wahrheit durch sinnliche Erkenntnis zu finden, also auf der Grundlage von Beobachtungen und Experimenten. Doch führten beide Lösungen etwas Unbefriedigendes mit sich, war doch keine

von ihnen imstande, eine plausible Erklärung für alle Fragen zu finden.

Immanuel Kant (1724-1804) rüttelte die Dogmatiker wach und gründete einen dritten Weg, die Transzendentalphilosophie. Die von ihm festgelegten "Quellen, [...] Umfang und Grenzen"² der Erkenntnismöglichkeit waren eine kopernikanische Wende in der Philosophie und ein Segen für die Naturwissenschaften, deren Gelehrte diese revolutionäre Lösung für sich transformierten und umsetzten. Die Medizin konnte eine speziell auf ihre Grundlagenprobleme zugeschnittene Lösung in den philosophischen Erkenntnissen nicht erwarten, es galt, die neu überlegten Maßstäbe und Regeln auf die eigenen Bedürfnisse zu übertragen. Sie war jedoch an eine solche fundamentale Instabilität gelangt, dass eine Lösung für ihre weitere Entwicklung essentiell war.

Die Möglichkeit der Übertragung der philosophischen Lösung Kants auf die Medizin beschäftigte seinerzeit die universitären Kreise, wie auch die gesellschaftlichen Zirkel. Inmitten der etwa zehn Jahre langen nachkantischen Phase, die weitreichende Diskussionen um die kritische Philosophie sah, fällt die Studienzeit Benedikt Gebels. Seine Dissertation, 1794 an der Universität zu Frankfurt an der Oder diskutiert, stellt ein konstruktives Beispiel für die Umsetzung der *Kritiken* Kants in der Medizin dar.

Die Übersetzung aus dem Lateinischen und Diskussion der Promotionsschrift *Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam* von Benedikt Gebel soll Thema vorliegender Dissertation sein.

Zu diesem Zwecke möchte ich zunächst eine Darstellung der aufgeklärten Gesellschaft des 18. Jahrhunderts liefern, und die Auswirkung der Aufklärung auf die Medizin illustrieren. Ich werde die

² Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft (KrV)*, 1781, A 10

Situation der Arzneykunde des späten 18. Jahrhunderts beschreiben, und ihre Problematik bezüglich der Erkenntnistheorie, der Systemfindung, der Spaltung zwischen Theorie und Praxis und ihrer Einordnung in die Naturlehre darstellen. Unter Einbeziehung der Erkenntnistheorien der philosophischen Hauptströmungen der genannten Epoche soll im Anschluss daran die kritische Philosophie Immanuel Kants kurz beschrieben werden. Eine Erläuterung seiner direkten Aussagen über die Medizin wird zum Schwerpunkt dieser Arbeit überleiten. Im Zusammenhang mit einer Übersicht der universitären Leistungen der Promovenden der Universität Frankfurt an der Oder möchte ich Benedikt Gebels Dissertation herausstellen, übersetzen und diskutieren. Hierbei soll Gebels Vorschlag für die Umsetzung der kritischen Philosophie in der Medizin eine übergeordnete Einordnung erfahren.

2 Die Medizin im 18. Jahrhundert und die Verbindung mit der Philosophie

2.1 Soziokultureller Hintergrund der frühen Neuzeit

Durch die kopernikanische Wende, die im 17. Jahrhundert das von Kirchendoktrin, Ahnenkult, Aristotelismus und Platonismus bestimmte hierarchisch unveränderliche Weltbild umwälzte, wurde eine wissenschaftliche und soziale gedankliche Revolution ausgelöst. Zweifel über die altüberlieferten Kenntnisse wurden wach und ein neues Bild der Wissenschaft entstand. Das alte Wissen musste überdacht und durch sichere Erkenntnisse über die Natur ersetzt werden. Denn die neuen Verständnisse würden Auswirkungen auf die Kultur, den Platz des Einzelnen in der Gesellschaft und die Weltanschauung haben. Der Mensch würde der Natur Herr werden und die Anwendung des neuen Wissens würde ihm ein besseres Leben ermöglichen. Die Naturwissenschaft erhielt die Aufgabe, die Naturphänomene zu erfassen und dieselbe Sicherheit der Erkenntnis zu erbringen wie die Arithmetik und die Geometrie. Die Natur sollte mathematisiert, ein mechanistisches Weltbild sollte begründet werden.³

Die Absicht der Medizin der Aufklärungsepoche war es, die alten, überkommenen Lehren durch die neuen, nun möglichen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu ersetzen um ein gesichertes Verständnis der Lebensprozesse zu erlangen. Sie nahm sich zur Aufgabe, die Grundlagen der menschlichen Physiologie und Pathophysiologie zu erforschen, sie zu einem System

³ vgl. Höffe, *Kleine Geschichte der Philosophie*, 2005, S. 187 ff.; Schimank, *Stand und Entwicklung der Naturwissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Vorträge der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 1968, S.30 ff.; Vierhaus, Rudolf, *Deutschland im 18. Jahrhundert: soziales Gefüge, politische Verfassung, geistige Bewegung*, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Vorträge der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 1968, S. 167 ff.; Schimank, *Stand und Entwicklung der Naturwissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Vorträge der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 1968, S.30 ff.

zusammenzufassen, diese Lehre intelligent anzuwenden und der breiten Bevölkerung in der Unterrichtung von präventiven Maßnahmen und kurativen Heilansätzen zugänglich zu machen.

2.2 Gesundheit und Aufklärung

Für die breite Bevölkerungsschicht des 18. Jahrhunderts lieferten Amulette, Selbstmedikation durch jedem zugängliche Arzneimittel oder die Zuhilfenahme eines Baders, Steinschneiders oder Kurpfuschers die Gegenmittel für Krankheiten. Das Emporkommen des Gedankens der Aufklärung und die sich mit ihm entwickelnde höhere Wertschätzung des Individuums prägte auch die sozioökonomische Vorstellung eines gesunden Volkes. Nur dieses könnte eine Zunahme des Bevölkerungswachstums hervorrufen und ein prosperierendes Staatswesen kreieren. Dieser ökonomisch-politische Aspekt rechtfertigte eine Professionalisierung des Arztberufes, welcher durch kompetente Inhaber den gesundheitlichen Wohlstand des Volkes unterstützen sollte. Die medizinischen Fakultäten gewannen an Bedeutung um das Erbe der Quacksalber zu überwinden und um alle nicht akademisch ausgebildeten Heiler zu verdrängen.

Zudem förderte die preußischen Regierung durch verschiedene Maßnahmen die Verbesserung des gesundheitlichen Wohlergehens des Volkes: es wurden Hebammenschulen, Gebäranstalten, Findel- und Waisenhäuser⁴, sowie Bäder eröffnet. Untersuchungen über

⁴ Die Eröffnung von Findel-, Waisen-, aber auch Narren-, Zucht-, Korrekptions-, Verwahrungs-, Versorgungs-, und Arbeitshäuser muss in unterschiedlichem Licht betrachtet werden. Im Zuge einer merkantilistischen Rationalisierung der Gesellschaft und des Bestrebens nach politischer Autarkie gegen jede Art von fremden Einflüssen wurde die Bevölkerung nach Arbeitskraft und sozialem Nutzen eingeteilt, katalogisiert, und hierbei die „Unbrauchbaren“ in verschiedene Anstalten interniert, oder sogar exterritoriiert. Das Zeitalter der Vernunft sah ihre neue, heuchlerische, da dem Staat eigennützige Aufgabe im Schutz des Bürgers vor dem Vernunftlosen, dem Irren, der seine - als unheilbar definierte - Person von der Zugehörigkeit der Gesellschaft und dem Genuss klösterlicher Fürsorge in die Hände von Korrekptions-, Aufbewahrungsanstalten, ja der „medizinischen Polizey“ fallen sah, und erst im „Sturm und Drang“ durch Philosophen, Pädagogen, Anthropologen und Dichter wieder aufgewertet und als behandlungsfähig betrachtet wurde. Vgl. Dörner, *Bürger und Irre*, 1975, S. 190-208

Ventilation, Heizung, Nahrung und Kleidung wurden durchgeführt, eine Modernisierung des Krankenhauswesens angestrebt, sowie Regeln zur Hygiene und Prophylaxe von Berufskrankheiten erstellt. Die Pockenimpfung wurde eingeführt, die Arzneimittelfülle vermindert und die Wundchirurgie verbessert. Der Staat nahm sich der Aufgabe der Wissensverbreitung über Prävention und Erste-Hilfe-Maßnahmen an und erstellte und verteilte in dieser Absicht Edikte und Informationsblätter wie etwa über das Verhalten in bestimmten Fällen von Fieber, Pocken, der Ruhr und anderen Krankheiten. Hierfür gibt es zahlreiche Belege, wie zum Beispiel in der „Kurzen Anleitung wie der Landmann und diejenigen, so keinen Arzt erlangen können, bey grassierenden Pocken sich zu verhalten haben. Auf Sr. Königlichen Majestät in Preussen Allerhöchsten Befehl herausgegeben von Dero Obercollegio Medico 6. Juni 1769“⁵. Mit Hilfe der Landpriester wurden auch entlegene Gebiete erreicht. Den Höhepunkt der sozial aufgeklärten Medizin stellte 1760 Johann Peter Franks (1745-1821) Werk *System einer vollständigen medizinischen Polizey* dar, welches für eine systematische sozialhygienische Volksaufklärung stand und zum Beispiel eine Ehe- und Schwangerenberatung forderte. Damit wollte Frank ein Gegenmittel für das Volkseleid schaffen, das in seiner Überzeugung die Mutter aller Krankheiten war⁶.

In der Tat dienten diese vom Staat vollzogenen Maßnahmen der Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung. Ihr positiver Effekt konnte auch am Rückgang der Kindersterblichkeit gemessen werden.⁷

Doch für den aufgeklärten Arzt war die Medizin seiner Zeit weitaus weniger eine sichere Lehre, als dass man ihre Inhalte bedingungslos und zweifelsfrei an die Gesellschaft bringen konnte.

⁵ Rummler, *Medizinische Dissertationen – ein Beitrag für die gesundheitliche Volksaufklärung in Brandenburg-Preußen?*, 2007, S. 226

⁶ ebd., S.136

⁷ zum Hintergrund dieses Kapitels vgl. ebd., S. 222 ff. und 235 ff.

2.3 Medizin im 18. Jahrhundert

2.3.1 Die Situation der Heilkunst und ihre Entwicklung

Wie einleitend aufgeführt, beruhte nämlich die praktizierte Medizin des 18. Jahrhunderts zu einem erheblichen Teil auf traditionelle Handlungsanweisungen und Therapiemethoden - Methoden, die auf Erfahrungen der Vorfahren und Autoritäten im Gebiet der Medizin zurückzuführen waren.⁸ Diese waren unsystematisch und ohne einen bewiesenen Zusammenhang mit physiologischen oder pathologischen Funktionen erhoben worden und wurden von Badern, Apothekern oder Ärzten als allgemeine Regeln ausgeführt. Therapeutische Möglichkeit für mehrere verschiedene Pathologien waren zum Beispiel (wie im *Corpus Hippocraticum*⁹ beschrieben) entleerende Verfahren wie der Aderlass oder die Anwendung eines übermäßigen Arzneimittelschatzes, welcher regellos dieselbe Arznei für verschiedene Krankheiten und ebenso verschiedene Heilmittel für ein und dieselbe Pathologie vorsah.¹⁰

Die immer weitere Kreise ziehende Tendenz zur Erhellung der Grundlagen, die Überzeugung, dass Wahrheitsfindung nur durch die unmittelbare, vernünftige und kritische Beobachtung der Natur möglich sei, und die Möglichkeit der Nutzung neuer technischer Errungenschaften erzeugte eine aufkommende Abneigung gegen

⁸ Quellen des Kapitels 2.3: Bleker, *Der Wandel der medizinischen Prognostik unter dem Einfluss der naturhistorischen Methode im 19. Jahrhundert*, in: Krafft, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Band 2, 1979, S. 79-86; Eckart, *Geschichte der Medizin*, 2009, S. 33 und 125 ff.; Lesky, *Medizin im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Lessing und die Zeit der Aufklärung*, Vorträge der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 1968, S. 77ff.; Regenspurger, *Wissenschaftliche Anthropologie um 1800?*, 2005, S. 9 ff.; Rummler, 2005, S. 116 ff.; Tsouyopoulos, *Andreas Röschlaub und die romantische Medizin*, in: Rothsuh e.a., *Medizin in Geschichte und Kultur*, Band 14, 1982, S. 217 ff.; Wiesing, *Kunst oder Wissenschaft? Konzeptionen der Medizin in der deutschen Romantik*, in: Tsouyopoulos, e.a., *Medizin und Philosophie* 1995, S. 44 ff.

⁹ vgl. Eckart, 2009, S. 29 ff.; Oser-Grote, *Aristoteles und das Corpus Hippocraticum*, 2004 (u.a. S. 123)

¹⁰ Bleker, 1979, S. 79; Tsouyopoulos, *Die neue Auffassung der klinischen Medizin als Wissenschaft unter dem Einfluss der Philosophie im frühen 19. Jahrhundert*, in: Krafft, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Band 1, 1978, S. 88; Wiesing, 1995, S. 45 ff.

Spekulationen, autoritativ Überliefertes und hierdurch gewonnene, bisher unwiderlegbare Systeme.¹¹ Eine allgemeine Skepsis gegenüber altbekannten, doch selten hinterfragten Grundlagen bahnte den Weg für Experimente und naturwissenschaftliche Erforschungen.

Die praktische Medizin strebte eine Erweiterung ihrer Kenntnisse durch Beobachtungen am Krankenbett an. Temperaturmessung und die Perkussion wurden als Untersuchungsmethoden eingeführt, Untersuchungen aller menschlichen Ausscheidungen durchgeführt und die direkte Injektion von Medikamenten in die Blutbahn erprobt. Doch stellten die Mediziner die beobachteten Erscheinungen anhand rein deskriptiver Kriterien zu Grundsätzen zusammen, die jeglicher wissenschaftlichen Ordnung entbehrten, und integrierten diese in verschiedenartige Systeme. Durch falsche Schlüsse entfiel die Möglichkeit einer echten Diagnosefindung und somit die Möglichkeit für eine adäquate Therapie.

Die theoretische Medizin bereicherte ihrerseits ihr Wissen durch eine erhöhte Sektionsfrequenz für die Grundlagen der Anatomie und durch vermehrte Forschungstätigkeit im Labor für die Kenntnisse in Physik, Chemie und Physiologie.¹²

Das „Jahrhundert Friedrichs“¹³ sah so bedeutende Entdeckungen auf den Gebieten der Physik, wie etwa Voltas und Galvanis Erkenntnisse über die elektrischen Vorgänge auch in der Muskel- und Nervenfunktion - die, auf die Medizin angewandt, als Iatrophysik bezeichnet wurden - sowie in der Chemie, wie zum Beispiel die Erforschung der chemischen Natur des Verdauungsprozesses, des

¹¹ Lesky, 1968, S. 78 f.

¹² Bleker, 1979, S. 88; Lesky, 1968, S 82; Rummler, 2006, S. 124

¹³ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage "*Was ist Aufklärung*"?, Berlinische Monatsschrift, 1784, in: Bahr (Hrsg.), 2006, S.15

Vorgangs der Atmung, usw. - welche in der Medizin als Iatrochemie ihren Ausdruck fanden.¹⁴

Stellvertretend für eine ganze Reihe weiterer Errungenschaften, welche die Grundlagen der Anatomie, der Physiologie und der Pathologie revolutionierten, seien hier nur die Erforschung der pathologischen Anatomie durch Morgagni, Bichats Gewebepathologie und Hallers Experimentalphysiologie über die Eigenschaften der Irritabilität und Sensibilität der Nervenfasern, die Entdeckung der Epigenetik und Embryologie durch die Mikroskopie, Hales' Beitrag zur Hämodynamik genannt.

2.3.2 Die Suche nach dem System

Je weiter die wissenschaftlichen Entdeckungen fortschritten und die theoretische Medizin im Sinne der Anatomie und Physiologie bereichert wurde, umso klarer stellte sich heraus, dass die Medizin als praktische, als ausübende, ein veraltetes System in sich barg und erfolglos an hippokratisch-aristotelisch-galenischen¹⁵ Prinzipien festhielt, welche jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrten. Sie war so in dieser Form eine lediglich für sich handelnde und auf den Einzelfall gerichtete Tätigkeit. Dies führte zu einem tiefen Bruch zwischen theoretischer und praktischer Medizin, der nicht überwunden werden konnte, solange die sowohl am Krankenbett als auch im Labor gemachten neuen Entdeckungen nicht in ein allgemeingültiges und Alles begründendes System integriert werden konnten, welches eine "einheitliche Betrachtung der Lebensvorgänge, [...] die durch die physiologische Einzelforschung verloren gegangen war"¹⁶, ermöglichte.¹⁷

¹⁴ Wiesing, 1995, S. 49

¹⁵ vgl. Wiesing, 1995, S. 46

¹⁶ Bonsiepen, *Die Begründung einer Naturphilosophie bei Kant, Schelling, Fries und Hegel*, 1997, S. 250

¹⁷ vgl. hierzu auch Tsouyopoulos, 1978, S. 87 ff.

Als Beispiel für die unzähligen, verschiedenen, oft kurzlebigen Versuche, ein solches System oder ein Lebensprinzip zu finden, seien hier einige wichtige Strömungen aus dem 18. Jahrhundert genannt, deren Urheber Ärzte nicht unbedeutenden Ranges gewesen waren: der Vitalismus nach Stahl, die Erregungslehre Browns, die mechanistische Naturinterpretation nach Hoffmann, das Prinzip der Lebenskraft Hufelands.

Georg Ernst Stahls (1660-1734) Konzept war, dass der lebende Organismus durch einen transzendenten, nichtmateriellen Faktor, einem eigenen Lebensprinzip - der „Anima“ oder „Lebenskraft“ - geprägt würde. Er bestritt, dass zur Erklärung der wahrnehmbaren Phänomene des Lebens chemische oder physikalische Mechanismen ausreichten. Hingegen sei für eine ganzheitliche Erfassung eines Organismus die Integration von Körper und Seele notwendig. Nach seiner Theorie war Krankheit auf eine Schädigung der Organe, ein Verderbnis der Säfte, oder auf eine Störung der Seele zurückzuführen, und ein Symptom (wie das des Fiebers zum Beispiel) Ausdruck der Tätigkeit der Seele, dies zu überwinden, und musste somit durch den Arzt unterstützt werden. Des Weiteren war er der Ansicht, dass alle biologischen Vorgänge von einer vorgegebenen zweckgerichteten, vernünftigen Idee geleitet seien.¹⁸

Friedrich Hoffmann (1660-1742) hingegen hatte sein theoretisches System materialistisch angelegt und stand eher in der Tradition der Iatromechanik Demokrits und Descartes'. Er betrachtete den menschlichen Organismus als hydraulische Maschine, die durch einen Nervenäther in Gang gehalten wird, welcher die Nervenfasern in einem bestimmten Tonus hält. Folglich unterscheidet er zwischen schlaffen und spastischen Krankheiten, die durch gegenteilige Therapien behandelt werden müssen.¹⁹

¹⁸ Lesky, 1968, S. 78 f.; Rummler, 2006, S; 123

¹⁹ Rummler, 2006, S. 122; vgl. Kap. 4.6.1 dieser Dissertation

Eine Verknüpfung der verschiedenen Strömungen gelang dem Eklektiker Hermann Boerhaave (1668-1738), der die einzelnen Theorien von Vitalismus, Iatromechanismus und Humoralpathologie zu analysieren und deren brauchbarsten Inhalte zu verbinden wusste. Durch ihn wurde die Medizin am Krankenbett initiiert, und er bemühte sich um eine Erneuerung der klinischen Erfahrungsbildung und der klinischen Praxis. Seine Unterteilung von Krankheiten erfolgte nach dem Vorkommen dieser in festen, flüssigen, oder festen und flüssigen Körperbestandteilen. Zuzuschreiben ist ihm dabei jedoch keine neue Systembildung, sondern allein die Fähigkeit, die verschiedenen kursierenden Erklärungen für ein Lebensprinzip zu vereinen.²⁰

Ein anderes Lebensprinzip vertraten William Cullen und John Brown. Eine „nervöse Kraft“ war für William Cullen (1712-1790) die Ursache des Lebendigen, nach John Brown (1735-1788) - der Albrecht von Hallers (1708-1777) Theorie der Irritabilität und Sensibilität weiterentwickelte - die von ihm begründete Erregungslehre. Die Unterscheidung zwischen Leben und toter Materie beruhte nach Brown auf den Besitz der Erregbarkeit, das heißt der Eigenschaft, zufolge welcher äußere oder innere Reize auf den Körper stimulierend wirken. Sitz der Erregbarkeit sei das Nervensystem. Ein Reiz würde von der Wirkung auf einer einzelnen Stelle auf den ganzen Körper übergehen, wobei der Grad der Reizbarkeit an allen Stellen gleich sei. Browns Ansicht nach war der Reiz Grundlage von Gesundheit und Krankheit. Überreizung sowie Mangel an Reizbarkeit sollten Ursprung eines Krankheitszustands sein und mit gegensätzlichen Mitteln therapiert werden. Brown wandte sich gegen die herkömmliche Nosologie und vertrat als einer der Ersten

²⁰ Lesky, 1968, S. 85 ff.

die Klassifikation von Symptomen nach dem Kriterium der Ursache dieser und der daraus folgenden Handlungsanweisung.²¹

Nach Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) ist die Lebenskraft die Ursache aller Lebensvorgänge und Erhaltungsprinzip des Körpers. Krankheit entsteht durch eine Beeinträchtigung der Lebenskraft. Da diese keinen bestimmten Ort im Organismus hat und sich nicht einem bestimmten System unterwirft, ist Krankheit immer Affektion des gesamten Organismus und die Symptomatik subjektiv, sodass das spezielle Studium der Anatomie und Physiologie unnötig ist. Die Therapie sollte aus dem schädigenden Agens ähnlichen Mitteln bestehen, um die Lebenskraft dazu anzureizen, verstärkt gegen diese zu reagieren. Ein Prinzip, das sich in abgewandelter Weise in der Homöopathie Christian Friedrich Samuel Hahnemanns (1755-1843) wiederfindet.²²

2.3.3 Die Problematik der Medizinteorie

Dass das Dilemma der Medizin viel tiefgründiger war als die Problematik der Erforschung der Grundlagen des menschlichen Organismus und die Synthese von Theorie und Praxis in ein System fand 1795 erstmals Ausdruck im Arkesilas-Artikel, ein Aufsatz des Arztes und Kantschülers Johann Benjamin Erhard (1766-1827) in Christoph Martin Wielands (1733-1813) Organ *Der Neue Teutsche Merkur*²³:

Mit seinem Schreiben stellte Erhard auf klare und kompromisslose Weise die Ungewissheiten der medizinischen Erkenntnisse heraus, die Nelly Tsouyopoulos später in ihrem Werk *Andreas Röschlaub*

²¹ vgl. Bonsiepen, 1997, S. 250 ff.; Hirschel, Bernhard, *Geschichte der Brown'schen Systems und der Erregungstheorie*, 1846, S. 50 ff. Lesky, 1968, S. 79 ff.; Rummler, 2006, S. 120; Tsouyopoulos, 1978, S. 93 f.; Wiesing, 1995, S. 66 ff. Erwähnenswert ist, dass die Brown'sche Lehre erst 1795 durch den Mediziner und Philosophen Andreas Röschlaub (1768-1835) in Deutschland rezipiert wurde. Vgl. Wiesing, 1995, S. 66 ff.

²² vgl. Rummler, 2006, S. 119 ff.

²³ Erhard, *Über die Medizin: Arkesilas an Ekdemos*, in: Wieland (Hrsg.), *Der Neue Teutsche Merkur* 2, 1795, S. 337-378

und die romantische Medizin als Probleme der Begriffsbildung, der Beziehung zwischen Theorie und Beobachtung und der Beziehung zwischen Theorie und Praxis, als Probleme der Sicherheit der Erkenntnis und der Beziehung zwischen Organismus und Außenwelt²⁴ definiert.

Was die Begriffsbildung betrifft, so fehlten der Medizin, im Gegensatz zu anderen Naturwissenschaften, theoretische Begriffe als definierende Grundlage ihrer Untersuchungsobjekte. Hinzu kam, dass der Arzt nicht wusste, was der Gegenstand seiner Beobachtung sein sollte. Er war nicht imstande, zwischen einem Symptom und einer Krankheit zu unterscheiden, wodurch seine Beschreibungen unzureichend und nicht definierend waren. Unklar war zudem, welche Kausalität mit physiologischen Funktionen sich aus dem Wahrgenommenen ergeben sollten. Den vorhandenen Theorien fehlte eine Gesetzmäßigkeit. Die Medizin verfügte über keine sicheren Sätze, die eine Theorie bewiesen, die Symptome zu einem Gebäude der Krankheit zusammenfügten, und eine Handlungsrichtlinie nach gestellter Diagnose rechtfertigten. Was die Beziehung zwischen Theorie und Praxis angeht, so musste nicht allein die Theorie eine Praxisanleitung geben, auch die angewandte Beobachtung und das Experimentieren musste einen Eingang in und eine Voraussetzung für eine Theorie schaffen. Die nicht vorhandene experimentelle Erfahrung ließ eine Sicherheit und Zuverlässigkeit im ärztlichen Handeln nicht zu.²⁵

2.4 Wissenschaft und Philosophie

2.4.1 Die Erkenntnistheorie in Rationalismus und Empirismus

Dieses Grundlagenproblem hatte nicht nur die Medizin zu lösen. Auch die anderen Wissenschaften wurden im Lauf ihrer Geschichte

²⁴ Tsouyopoulos, 1982, S. 184 f.

²⁵ vgl. auch Wiesing, *Immanuel Kant, seine Philosophie und die Medizin*, in: Gerhardt, e.a., *Kant im Streit der Fakultäten*, 2005, S. 112 f.

damit konfrontiert. Um die Gewährleistung der Sicherheit einer Erkenntnis zu haben, musste ein Modell des Wissens begründet werden, durch das die Entdeckungen über die Natur nicht angezweifelt werden konnten. Auf welchen Gesetzen, auf welchen Prinzipien jedoch sollte das System des Wissens basieren, um die Erkenntnisse zweifelsfrei und notwendigerweise richtig erscheinen zu lassen? Welche Art der Forschung sollte betrieben werden? Wie konnte man wissen? Und was war der letzte Grund der sicheren Erkenntnis, welche die letzte Regel, die das gesamte System bestätigte? Was konnte man wissen? Kurz: auf welches Gerüst konnte das Wissen bauen, und welches waren seine Erstellungsregeln, die es sicherten? Wie weit konnte man in der Erkenntnis der Natur vorschreiten? Diese Problematik war erkenntnistheoretischer Art, die die Vereinigung von Philosophie und Wissenschaft erforderlich machte.

Die herausragenden Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts erstellten diverse Grundgerüste des Erkenntnisprozesses, denen verschiedene Theorien unterlagen. Sie konnten jedoch keine Lösung des Problems finden, die gänzlich zufriedenstellend war.

Die zwei Hauptrichtungen der philosophischen Neuansätze für die Beantwortung dieser Fragen waren der Rationalismus und der Empirismus.

Die Vertreter des Rationalismus, René Descartes, Baruch de Spinoza und Gottfried Wilhelm Leibniz vertraten die Auffassung, dass alle Erkenntnis aus der Vernunft entspringe. Der Mensch verfüge über angeborene Ideen, durch welche er die Wirklichkeit in notwendiger und universeller Richtigkeit erfassen könne. Die Empiristen Francis Bacon, Thomas Hobbes, John Locke, David Hume und George Berkeley hingegen waren hinsichtlich der Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis kritischer eingestellt und waren der Ansicht, dass die Erfassung der Außen- und Innenwelt

allein durch sinnliche Perzeption möglich sei. Somit lehnten sie die Erkenntnis des Ding an sich, wie es die Rationalisten verfochten, ab.

Sowohl Empiristen als auch Rationalisten waren dabei von dogmatischer Ansicht bezüglich der Auffassung, dass der Mensch fähig sei, zu erkennen. David Hume, führender Empirist in der vorkantischen Zeit, war jedoch gegenteiliger Meinung. Er untersuchte die Kategorien, mit Hilfe derer der Mensch die gegebenen Eindrücke katalogisierte und kam zu dem Schluss, dass diese die Wahrnehmungen verbindenden Prinzipien weder Erfahrungsbegriffe, noch Begriffe der Vernunft waren, sondern allein auf Gewohnheit und Glauben beruhten. Doch wenn die Verknüpfung eingehender Wahrnehmungen nicht auf objektiv gültige Art und Weise erklärbar war, was wurde dann nachvollziehbar wahrgenommen? War eine objektive Wahrnehmung der Außenwelt, war Erkenntnis dann überhaupt möglich? War demzufolge Naturwissenschaft möglich?²⁶

2.4.2 Kants Transzendentalphilosophie

Humes Skeptizismus führte zu einem Zustand des Indifferentismus unter den Empiristen. In diesen legte Immanuel Kant seine philosophische Position hinein. In seinem Werk, die *Kritik der reinen Vernunft*, ermittelt er durch eine Art Selbstreflexion der Vernunft die „Quellen, [...] den Umfang, und die Grenzen“²⁷ des Wissens.

Kants Auflösung erfolgte durch die Gründung einer dritten Position, die die Sichtweise des Rationalismus und des Empirismus verband und noch darüber hinaus ging. Er begründete die Transzendentalphilosophie.

Die Ursache dafür, dass seine Vorgänger kein stabiles und sicheres Grundgerüst der Erkenntnis aufzubauen im Stande gewesen waren lag Kants Ansicht nach daran, dass diese keine plausible Erklärung

²⁶ vgl. Baumgartner, *Kants "Kritik der reinen Vernunft"*, 2006, S. 15 ff.; Kant, *KrV*, 1787, B19-20

²⁷ Kant, *KrV*, 1781, A 10

für die Erkenntnis a priori von einem Gegenstand finden konnten. Denn allein die Erkenntnis a priori macht ein notwendiges und allgemeines Wissen über ein Objekt möglich. Den Grund für ihr Scheitern sah er darin, dass sie das Objekt allezeit im Mittelpunkt des Erkenntnisprozesses hielten und über dessen Wahrnehmung keine notwendige Aussage über dasselbe machen konnten. Immanuel Kant stellte sich die Frage, ob eine Revolution der Denkart, wie sie in der Mathematik und den Naturwissenschaften stattgefunden und diesen den sicheren Weg der Wissenschaft ermöglicht hatte, auch in der Metaphysik möglich war? Kant beabsichtigte eine Umorientierung der Weltsicht.²⁸

Er beantwortete die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis der Wirklichkeit der Welt und des Menschen im Ganzen, die Frage nach der Metaphysik folgendermaßen:

Sicheres Wissen, Erkenntnis erbaut sich aus Prinzipien a priori, welche im beobachteten Objekt nicht gefunden werden können. Die Wissenschaft muss also auf Prinzipien bauen, die der Verstand enthält. Erfahrungsunabhängige Wissenserweiterung, das Fundament der Naturwissenschaft, muss somit gleich gesetzt werden mit der Fähigkeit, synthetische Urteile a priori zu fällen. Dies ist möglich, doch wie ist es möglich, was ist die Grundlage dieses Systems des Erkennens? Die Grundlage ist einerseits die Tatsache, dass sich die Gegenstände nach unserem Anschauungsvermögen richten, und andererseits die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich. Dadurch, dass wir apriorische Begriffe des Verstands in die sinnlich erfassten Objekte legen, bestimmen wir deren Entität nach sicheren Regeln. Dies erhält jedoch Validität allein in Bezug auf Erscheinungen. Das Ding an sich bleibt aus unserem Erkenntnisvermögen ausgeschlossen. Auf diese Weise sind die

²⁸ Kant, *KrV*, 1787, B XVI f.

"Quellen, [...] der Umfang und die Grenzen"²⁹ des Wissens, ist die reine Wissenschaft bestätigt und valide. Die Frage nach der Übertragbarkeit dieses Systems auf die Metaphysik, die sich mit Fragen beschäftigt, die den übergeordneten Zusammenhang von Erkennbarem betreffen, muss negativ beantwortet werden.³⁰ Da die Vernunft keine Prinzipien a priori besitzt sind synthetische Urteile a priori in der Metaphysik nicht möglich. So bleibt sie als Naturanlage zwar bestehen, kann jedoch über den regulativen Gebrauch nicht hinaus gehen und den Weg der Wissenschaft nicht einschlagen.³¹

Die *Kritik der reinen Vernunft* ist für Kant Propädeutik der reinen Philosophie, der Plan des Systems der Transzendentalphilosophie³², mit der "völligen Gewährleistung der Sicherheit und Vollständigkeit"³³ aller Einzelteile, die es bedingen. Es ist das "System aller Prinzipien der reinen Vernunft"³⁴, der erfahrungsunabhängigen Prinzipien der Erkenntnis.

Durch die *Kritik der reinen Vernunft* beweist Kant, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, ein allgemein gültiges, valides, notwendiges und universelles Wissen über die Objekte der Außenwelt hervorzubringen, und dass somit die von ihm kreierten Wissenschaften eine Rechtfertigung haben, möglich sind und in der Lage sind, korrekte Aussagen über die Natur zu treffen.

Anspruch auf eine derartige Sicherheit der Erkenntnis erhebt nun auch die Medizin. Sie möchte die philosophische Lösung für sich transformieren, und nach dem Vorbild der Naturwissenschaften ihre

²⁹ Kant, *KrV*, 1781, A 10

³⁰ Kant, *KrV*, 1787, B XX; vgl. Kap. 4.5.2 - 4.5.4 dieser Dissertation

³¹ vgl. auch ebd., B 19 ff.

³² Kant, *KrV*, 1787, B 25-28

³³ Kant, *KrV*, 1781, A 13

³⁴ Kant, *KrV*, 1787, B 25

Grundlagenprobleme bewältigen um den Lauf einer Wissenschaft aufzunehmen.³⁵

2.5 Medizin - Wissenschaft oder Kunst?

Doch was ist die Medizin im Zeitalter der Aufklärung? Ist sie eine Wissenschaft oder eine Kunst? Das gesamte 18. Jahrhundert durchzog ein ständiges Bestreben, ihr eine Definition zu geben. Sie wurde scheinbar wahllos mit den Namen der Arzneikunst, Arzneiwissenschaft, Arzneigelahrtheit versehen.³⁶

Erhard beschließt 1795 in seinem Arkesilas-Artikel über die Medizin folgendes: „Sie hat also weder durch das, was sie auf dem Weg der Schlüsse findet, noch durch das, was sie auf Erfahrung gründet, einen Anspruch auf die Ehre eine Wissenschaft zu heißen“³⁷. Ganz im Sinne Kants gehört sie somit zu den Fächern, die „auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen [können], die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können“³⁸. Die Zugehörigkeit der Medizin zur Wissenschaft ist somit durch Erhard widerlegt. Doch verneint er auch die Möglichkeit die seit der Antike und bis zum Mittelalter gültige Definition als Kunst beizubehalten. Diese verberge Ungewissheiten und Unklarheiten. Es könne nicht von einer mechanischen Kunst ausgegangen werden, da der Mensch nicht notwendigerweise die

³⁵ Vgl. Baumgartner, 2006, S. 20-50; Tsouyopoulos, 1982, S. 179 f. und 185 ff.; Hintergrund zu Kants Philosophie: Doná, Massimo, *I. Kant, Critica del giudizio*, 1991; Gargano, *Kant - le tre critiche*, 1999; Hintergrund zur Geschichte der Philosophie in De Bartolomeo, e.a., *I sentieri della ragione*, 2000

³⁶ Toellner, *Medicina Theoretica – Medicina Practica. Das Problem des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Müller, *Studia Leibnitiana Supplementa*, Volumen XXII, Band IV, 1982, S. 69-73; Toellner, *Wissen und Gewissen*, in: Bochnik, *Der einzelne Fall und die Regel. Medizin als Heilkunde und Heilkunst*, 1988, S.28ff. Dass die Medizin eine immer zunehmende Verwissenschaftlichung erstrebte, ist außerdem sehr gut in Toellner, „*Die wissenschaftlich Ausbildung des Arztes ist eine Culturfrage...*“ *Über das Verhältnis von Wissenschaftsanspruch, Bildungsprogramm und Praxis der Medizin*, in: Krafft, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Band 11, 1988, S. 193-205 beschrieben.

³⁷ Erhard, *Über die Medizin: Arkesilas an Ekdemos*, in: *Der Neue Teutsche Merkur* 2, 1795, S. 364

³⁸ Kant, *KrV*, 1781, A11, aus: Wiesing, 2005, S.114

Sicherheit des Ergebnisses garantieren könne. Auch fehle das für eine Kunst des Talents nötige wissenschaftliche Fundament.³⁹

Auch Johann Georg Zimmermanns (1728-1795) Idee des „Genies“⁴⁰, durch das diesem Vergönnten die Heilung von Krankheiten gelingt, ist ein einprägsamer, doch ergebnisloser Versuch, der Medizin eine Richtung zu geben.

Boerhaaves Stellungnahme hierzu ist die Einteilung der Medizin in die theoretische als Wissenschaft und die praktische als Kunst, „*Medicina Theoretica Scientia, dicetur, Praxis ad Artes pertinebit*“⁴¹.

Kants Ansicht muss in einem ausgedehnteren Kontext untersucht werden. Da dies mit in die Untersuchung der Umsetzung seiner Philosophie in der Medizin gehört, soll dies an entsprechender Stelle geschehen (s. Kap. 4.5.5.3 und 4.5.6.1).

Stellvertretend kann hier jedoch die Einstellung C.C.E. Schmidts wiedergegeben werden, der als Kantianer von Gebel für diese Dissertation studiert wurde. Schmid setzt für die Medizin Wissenschaft und Kunst in ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Die wissenschaftlichen Kenntnisse, die Verstandesbegriffe reichten für die Ausübung der Arzneilehre nicht aus, da ein guter Beobachtungsgeist, Unterscheidungsgabe, reflektierende Urteilskraft, ein gutes Gedächtnis und andere Fähigkeiten für einen praktischen Arzt unverzichtbar seien. Doch auch umgekehrt reichten diese praktischen Fähigkeiten für die ärztliche Tätigkeit nicht aus, da ohne ein Prinzip und ein System gemachte Versuche und Erfahrungen nicht weit führen würden. Schmid vereint in der Medizin also Wissenschaft und Kunst.⁴²

³⁹ Wiesing, 1995, S. 61 ff.

⁴⁰ Zimmermann, *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, 1763, IV. Buch, S. 276 ff.; Toellner, 1982, S.72; Wiesing, 1995, S. 48

⁴¹ Boerhaave, *Institutiones medicae, in usus annuae exercitationis domesticos digestae*, 1708, S.69, nach: Toellner, 1982, S.71

⁴² Vgl. Wiesing, 1995, S. 48 ff. und S.113 ff.

Doch bleibt die Frage offen: kann Kants Erkenntnissystem überhaupt auf die Medizin übertragbar sein?

Das Bestreben hiernach beschäftigte die Mediziner der Aufklärung. In den nächsten Kapiteln wird im Speziellen auf die Dissertation von Benedikt Gebel eingegangen, der sich direkt diesem Thema widmet. Doch soll, bevor seine Abhandlung erarbeitet wird, zunächst untersucht werden, ob sich der Philosoph Immanuel Kant an anderer Stelle direkt über die Medizin geäußert hat. Wie den unten angeführten untersuchten Werken entnehmbar, geschieht dies meist in persönlicher, nicht aber in für die Medizinteorie ergiebige Weise, sodass letztlich nur die Diskussion seiner *Kritiken* eine Erhellung geben kann.⁴³

⁴³ vgl. Wiesing, 2005, S. 110 f.

3 Die kritische Philosophie Kants übertragen auf die Medizin - Dissertation Benedikt Gebels

3.1 Immanuel Kant über die Medizin

In seinem *Versuch über die Krankheiten des Kopfes* klassifiziert Kant 1764 alle Pathologien des menschlichen Geistes, die Folge einer organischen Dysfunktion sind und gegen die ein Philosoph eine Diät des Geistes verschreiben könnte. Auch das Verfassen einer kleinen Schrift sollte der Befreiung von schädlichen Launen dienen. Diese Klassifikation stieß jedoch auf wenig Interesse von ärztlicher Seite.

In seinem Briefverkehr hält er sich vage. Häufig äußert Kant sich über seine kränkelnde Verfassung und seine Eigetherapien. An Marcus Herz, seinen Schüler und Arzt, schreibt er Ende 1773: „Die Übung im Praktischen der Arzneykunst unter der Anführung eines geschikten Lehrers ist recht nach meinem Wunsche. Der Kirchhof darf künftig nicht vorher gefüllet werden ehe der junge Doktor die Methode lernt wie er es recht hätte angreifen sollen. Machen Sie ja fein viele Beobachtungen. Die Theorien sind so hier wie anderwärts ofters mehr zur Erleichterung des Begrifs als zum Aufschluße der Naturerscheinungen angelegt.“⁴⁴

In den Aufzeichnungen einer seiner Anthropologievorlesungen im Jahr 1786 ist über seine Unterrichtung beispielhalber zu lesen: „Wenn wir auf den Unterschied der complexion bey diesen Unterschiedenen Temperamenten stehen, so erfordert solches eine große Kenntniß der Medicin, welche aber selbst nicht im Stande ist, bis dahin zu steigen. So viel können wir aber behaupten, daß diese Verschiedenheit der Temperamente eigentlich darauf beruhe, daß bey einem Körper die Eindrücke länger hafften, als bey dem andern. Es läst sich auch leicht einsehen daß eine Spannung der Nerven und

⁴⁴ Immanuel Kant, *Brief an Marcus Herz*, 1773, aus: Zehbe (Hrsg.), Immanuel Kant. Briefe, 1970, S. 52

Fasern, ein verkücketes und leicht transpirirendes Blut den Menschen ein größeres Leben empfinden läst, hingegen ist ein dickes Blut und schlaffe Spannung der Nerven eine große Hinderniß das Leben zu fühlen. Aus diesen Verschiedenheiten entspringt die Lust oder Unlust.“⁴⁵ Es folgen unterhaltsame Ausführungen über die menschlichen Temperamente. Über die Notwendigkeit der Empirik sagt er: „Ein nothwendiges Stück der Medicin ist der empirische Kopf, dazu gehört nicht Feinheit der Vernunft um in abstracto zu urtheilen, welches wohl auch seinen Nutzen hat. Vorzüglich muß der Medicus alle Umstände und ihre Vercknüpfung bemercken, um auf die Spur zu kommen, was der Patient für eine Kranckheit hat.“⁴⁶

1798 beschreibt Kant im *Streit der Fakultäten* die moralisch-praktische Philosophie als eine Kunst, Krankheiten abzuhalten. Er erläutert anhand der selbst gemachten Erfahrung, dass es durch den „bloßen Vorsatz der Macht des Gemüths des Menschen“, durch Einhaltung bestimmter diätetischer und Verhaltensregeln - wobei er ausführliche Auslegungen über den Schlafrhythmus, die Gesundheitspflege, die Nasenatmung etc. macht - möglich sei, „über seine krankhaften Gefühle Meister zu seyn“⁴⁷. So sei die Heilkunde "philosophisch, wenn die [...] Vernunft [...] über die sinnlichen Gefühle [...] (hinweg) die Lebensweise bestimmt". Sie sei hingegen "empirisch und mechanisch", wenn die sinnlichen Gefühle Ausweg in der "Apotheke oder Chirurgie"⁴⁸ suchten. Kants Äußerungen zu den zu adaptierenden Verhaltensregeln unterscheiden sich nicht in besonderem Maße von der Diätetiklehre der Hippokratiker, er kann vor dem Hintergrund der Aufklärung jedoch zu den Vertretern des Vorbeugungsgedankens und der Bedeutsamkeit der individuellen ethischen Verantwortung für das eigene Wohlergehen gesellt

⁴⁵ Mitschrift für Georg Ludwig Collins aus Riga, Kant Vorlesungen über Anthropologie, Online-Ausgabe

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ Immanuel Kant, *Streit der Fakultäten (STdF)*, 1798, in: Giordanetti (Hrsg.), 2005, S. 110

⁴⁸ ebd., S. 113

werden. Für ihn bedeutet die moralisch-praktische Philosophie „Universalmedizin [...], die zwar nicht Allen für Alles hilft, aber doch in keinem Rezepte mangeln kann“^{49, 50}

Zu John Browns Erregungstheorie äußert sich Kant positiv. In einem Brief an Erhard ist zu lesen: „Dass Sie das Brownsche System adoptiren und in Credit zu setzen suchen ist, was die formale Principien derselben betrifft, meinem Urtheile nach wohl gegründet“⁵¹.

Eine Übertragung seiner Erkenntnistheorie auf die Medizin vollzieht Kant in einem Urteil über den Sitz der Seele. Der bedeutende Anatom Samuel Thomas Soemmering (1755-1830) hatte 1796 in seinem Buch *Über das Organ der Seele* einen waghalsigen Versuch unternommen, der Seele Physizität zu verleihen, und darüber hinaus, ihr, auf fundierten neuroanatomischen Kenntnissen bauend, einen Ort im menschlichen Organismus zuzuschreiben, nämlich im *sensorium commune* in den Hirnventrikeln. Kant, der von Soemmering aufgefordert wurde, ein Nachwort für sein Werk zu verfassen, konnte dessen Ansicht nicht teilen. Es gäbe keine Wissenschaft, die die Zusammenhänge von Körper und Seele zum Gegenstand habe, somit dürfe man Naturwissenschaft, die Gegenstand des äußeren Sinns sei, und Metaphysik nicht miteinander vermischen. Die Existenz eines Objekts könne nur durch Erfassung mittels des äußeren Sinns bewiesen werden. Die Seele, Gegenstand des inneren Sinns, sei somit unmöglich zu definieren, noch zu lokalisieren, wenn nicht virtuell.⁵²

⁴⁹ ebd., S. 110

⁵⁰ Über die Diätetik als Teil des Gesundheitsverständnis um 1800: Bergengruen, *Die Grenzen des Menschen*, 2001, S. 97 ff.

⁵¹ Kant, *Brief an Johann Benjamin Erhard*, 20. Dezember 1799, Akademieausgabe von Immanuel Kants Gesammelten Werken, Online-Ausgabe, <http://www.korpora.org/Kant/aa12/296.html>

⁵² vgl. McLaughlin, *Soemmering und Kant: Über das Organ der Seele und den Streit der Fakultäten*, 1985, S. 191-201

Wie den untersuchten Stellen entnehmbar, hat sich Kant über die Medizin im Speziellen zumeist mit „Sprachseligkeit“⁵³ geäußert. Er hebt die Wichtigkeit der Beobachtung für einen praktizierenden Arzt hervor, sieht jedoch von einer Prüfung der Theorien der Heilkunde oder des therapeutischen Vorgehens von Ärzten ab. Kants explizite Aussagen über die Medizin haben mit Sicherheit weit weniger Interessenten erlebt, als seine kritische Philosophie. Die Ärzte jener Zeit hatten ein geringeres Bedürfnis nach der Klärung von Einzelheiten, als nach einer Neubildung der Grundlagen durch Umwälzung der wissenschaftlichen Arbeit, wofür sie sich durch Auslegung der kritischen Philosophie einen Leitfaden erhofften.⁵⁴

3.2 Die kritische Philosophie Kants diskutiert vom Mediziner

Benedikt Gebel

Kants *Kritiken* wurden für Benedikt Gebel 1794 das Untersuchungsobjekt für seine Promotionsschrift. Mit seiner Dissertation *Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam* möchte der junge Autor klarstellen, dass die kritische Philosophie Kants der ärztlichen Kunst nicht feindlich gesinnt ist. Im zeitlichen Rahmen der Hochaufklärung⁵⁵, an einem Ort des intensivsten Austausches zwischen der Philosophie und der neuen Arzneilehre widmet sich der junge Promovend der Medizin genau dem Schlüssel für die Überwindung der Problematik in der Heilkunde zu, nämlich der Erkenntnismöglichkeit an sich, und tritt ein für die Bedeutung der Kritiken Kants für die Medizin. Durch ihr Thema ragt diese Arbeit unter den übrigen an der medizinischen Fakultät verfassten Promotionsarbeiten heraus und erweist sich als eine aufschlussreiche Stellungnahme einer der vielen kursierenden Strömungen der nachkantischen Zeit in der Medizin. Unter

⁵³ Immanuel Kant, *STdF*, 1798, in: Giordanetti (Hrsg.), 2005, S. 116

⁵⁴ vgl. Wiesing, 2005, S. 106 ff.

⁵⁵ Definition nach Fritz Hartmann, der die Aufklärung in eine Voraufklärung im 16., eine Frühaufklärung im 17., und eine Hochaufklärung im 18. Jahrhundert unterteilt. S. Rummler, 2007, S.111

Mitbetrachtung der fachlichen und sozialen Situation an der gastgebenden Universität, die Viadrina in Frankfurt an der Oder und der dort verfassten Dissertationen im Zeitrahmen der Aufklärung soll die vorliegende Promotionsschrift hervorgehoben, übersetzt und kommentiert werden.

3.3 Die medizinische Dissertation im 18. Jahrhundert am Beispiel der Universität Frankfurt an der Oder

Um den gedanklichen Prozess nachzuvollziehen, den die Aufklärung in der Medizin hervorrief, ist es sinnvoll, dort zu suchen, wo Medizin gelehrt wurde. Anhand der medizinischen Dissertationen, die sich als Spiegel der Interessen und Forschungen der Professoren mit den umstrittenen Themen der Zeit auseinander setzen, kann man sich ein Bild davon machen, welche Diskurse in universitären Kreisen geführt wurden und wie die Umsetzung der Gedanken und Theorien in die Praxis vorbereitet wurde.

Genauer gibt hierüber Siegbert Rummlers 2007 erschienene Dissertation *Medizinische Dissertationen – ein Beitrag für die gesundheitliche Volksaufklärung Brandenburg-Preussens?* Aufschluss und soll im Folgenden als Grundlage für die ausführlichen Darlegungen über die Viadrina dienen.⁵⁶

Die Universität in Frankfurt an der Oder, an der die zu untersuchende Dissertation verteidigt wurde, war im Zeitraum von 1700 bis 1811⁵⁷ eine „Volluniversität“ mit den Fakultäten Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und Philosophie. Die medizinische Fakultät hatte einen guten Ruf für ihren klinischen Unterricht am Krankenbett, war jedoch für den Anatomieunterricht weniger gut ausgestattet. Die Sektionsfrequenz war gering, und im erwähnten

⁵⁶ Kap. IV, VI, IX, X

⁵⁷ 1811 musste die Universität aufgrund Abnahme der Studentenzahlen und der an Bedeutung zunehmenden nahen Universität Halle geschlossen werden.

Zeitraum gab es kaum einen Erkenntniszugewinn im Hinblick auf pathomorphologische Befunde.

Zwischen 1700 und 1811 waren 945 Medizinstudenten immatrikuliert, wovon die meisten aus schlesischen Ärzte-Kaufmanns-, aber auch Handwerkerfamilien stammten.

Die medizinische Promotionsarbeit des 18. Jahrhunderts diente vor allem der persönlichen Bestätigung des sozialen Status und der Abgrenzung gegenüber nichtakademisch Ausgebildeten. Für das Einschlagen einer höheren Laufbahn im Gesundheitswesen war sie jedoch unabdingbar.

Eine Untersuchung der medizinischen Dissertationen der Universität Frankfurt/Oder ergibt eine Gesamtzahl von 570 Dissertationen im oben genannten Zeitraum, wovon bei 389 das Thema bekannt ist. Die durchschnittliche Anzahl beträgt zwei bis sechs erstellte Arbeiten pro Jahr, wobei die größte Anzahl nach 1760 verfasst wurde.

Die Themen dieser medizinischen Dissertationen geben Aufschluss über die Intensität der Auseinandersetzung der Professoren mit den Fragestellungen ihrer Zeit und ihren naturwissenschaftlichen Forschungen: heraus ragen Arbeiten über die Grundlagenfächer Anatomie, Pathophysiologie, Physiologie, über Medizintheorie, Ursachenbeschreibung von Krankheiten, Anwendung natürlicher Heilmittel, Diätetik und gesunde Lebensführung.

Die 389 bekannten Doktorarbeiten werden im Folgenden kurz entsprechend ihrer Themengebiete zusammengefasst.

- 73 Dissertationen handeln über Anatomie, Pathophysiologie, Physiologie, und Medizintheorie
- 71 Arbeiten betreffen Kasuistiken, Fragen der praktischen Medizin, Krankenbeobachtung

- 48 Dissertationen bearbeiten botanische, chemische, pharmazeutische Themen
- 39 beschäftigen sich mit natürlichen Heilmitteln, wie etwa der Chinarinde, dem Enzian, der Wiesenkresse
- 27 betreffen das Verdauungssystem
- 20 die Infektionskrankheiten
- 18 sind verfasst worden über die Nephrologie, Urologie und Venerologie
- 16 über die Nervenkrankheiten
- 16 wiederum beschreiben Lungenpathologien und Krankheiten im HNO-Bereich
- 15 betreffen die Gynäkologie und Geburtshilfe
- zehn die Knochenkrankheiten
- neun Arbeiten betreiben Gesundheitsaufklärung und Gesundheitserziehung, zum Beispiel über
 - die medizinische Wirkung der schlesischen Heilquellen (*Fontes alcalino-martiales silesiacos* von Joseph Neugebauer und Joseph Giesche, 1780)
 - die Ernährungsberatung (*De noxa et utilitate ebriatis* von Petrus Lutheritius Korontai, 1740)
 - die Vorsorge (*De prophylaxi morborum ex victu* von Johannes David Reimkasten, 1786)
 - die Hygiene (*Observationes de trichomate* von Johann Christian Sydow, 1798)
- neun weitere Arbeiten betreffen die Ophthalmologie

- acht die Kinderkrankheiten
- sechs Herz und Blutgefäße
- eine ist verfasst worden im Gebiet der Forensik
- eine ist entstanden über das Alter.

Dissertationen, die die aktuellen Forschungsthemen ausdrücklich widerspiegeln sind:

- *De exercitatione corporis* von Michael Maxai, 1750
- *De superstitione circa morborum magneticas et sympatheticas* von Carl Heinrich Grieser, 1744
- *De conservando, augendo ac reducendo robore totius corporis et partium per remedia externa* von Joseph Hollbaum, 1770
- *De morborum fictione* von Johann Friedrich Theodor Schneider, 1794 .

Heraus sticht ebenso die Dissertation *Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam* Benedikt Gebels. Die Auseinandersetzung mit dem philosophischen Gedanken der Aufklärung stellt als Thematik eine absolute Ausnahme für medizinische Promotionsarbeiten im untersuchten Zeitrahmen dar. Neben dieser vorliegenden Arbeit wurden an der Viadrina keine ähnlichen gefunden.

In den anderen drei brandenburg-preußischen Universitäten Königsberg, Halle an der Saale und Duisburg findet sich im selben Zeitraum eine vergleichsweise gleiche prozentuale Themenverteilung. Königsberg und Halle widmen dabei den Grundlagenfächern mehr Arbeit, wohingegen Frankfurt/Oder mehr Dissertationen über die Naturheilkunde aufweist.

Der formale Aufbau der Promotionsarbeiten war einheitlich genormt: das Titelblatt der Arbeiten war in einer standardisierten Form verfasst, der Umfang etwa 20 bis 30 Seiten, die verwendete Sprache Latein, die Bearbeitung manchmal sogar nur stichpunkthaft ausgeführt. Über die Höhe der Auflagen, in denen die Arbeit erschien, ist nichts bekannt, unklar bleibt der Personenkreis, den das bearbeitete Thema erreichte, sowie die Frage, ob dadurch eine Diskussion hervorgerufen wurde. Es steht jedoch fest, dass die lateinische Sprache, in der das Thema verfasst war, den Kreis der Leser stark einengte, und ob der Inhalt Konsequenzen nach sich zog, ist fraglich. Die Arbeiten erscheinen nicht in den Zusammenstellungen der etablierten Medien der Volksaufklärung. Wenn sie Folgen nach sich gezogen haben sollten, dann nur wenige und indirekte.

Die mündliche Verteidigung erfolgte stets nach gleichem Schema, meist mit Anwesenheit eines Vorsitz.

Der Bedeutung speziell der Frankfurter Viadrina im Aufklärungsgeschehen haben sich mehrere Autoren gewidmet. Der Historiker Günter Mühlpfordt gibt an, die Viadrina sei die „aufsässigste sämtlicher preußischer Universitäten“ gewesen, „ein Bollwerk der Hoch- und Spätaufklärung mit eigenem Profil“⁵⁸. Für die Beurteilung ihrer Position wäre ein gesondertes eingehendes Studium nötig⁵⁹. Sicher zu verzeichnen ist die Frankfurter Herkunft aufklärerischer Größen wie Alexander Gottlieb Baumgarten, Karl Friedrich Eichhorn und andere, doch waren solche auch an den anderen Bildungsstätten zu Hause.

⁵⁸ Rummler, 2007, S. 170

⁵⁹ Eingehende Stellungnahme hierzu findet man bei Reinhard Blänkner (Hrsg.), *Die Medizin an der Viadrina - ihre europäischen Ein- und Verbindungen*, in: Europäische Bildungsströme. Die Viadrina im Kontext der europäischen Gelehrtenrepublik der frühen Neuzeit (1506-1811), Schöneiche bei Berlin, Scîpvaz-Verlag 2008, S. 271-290

3.4 Der Promovend Benedikt Gebel

Benedikt Gebel, Schlesier aus Schlesisch-Reichenbach, als einer von insgesamt zwei Bauerssöhnen in 111 Jahren eindeutiger Vertreter einer Minderheit bezüglich der sozialen Zugehörigkeit, immatrikuliert sich, den Unterlagen der Universität zufolge, im Jahre 1794 im Alter von 22 Jahren⁶⁰. Noch im selben Jahr legt er seine Dissertation vor, woraus man schließen kann, dass er womöglich einer derer war, die an einer anderen Universität die Vorlesungen besucht und aus finanziellen Gründen an der Viadrina promoviert hat. Dieses Verfahren war zu seiner Zeit üblich, weil die andernorts hohen Kosten für das Prandium Aristotelis, das Abschluss-Festessen, an der Viadrina begrenzt blieben. Möglicherweise hat Gebel die Universität zu Breslau besucht, weil er seine Dissertation dem dortigen Professor der Anatomie Morgenbesser widmet (s. Kapitel 4.1).

In seinem Jahrgang wurden an der Universität Frankfurt/Oder insgesamt weitere fünf medizinische Dissertationen verfasst. Es sind

- *De morborum fictione* von Johann Friedrich Theodor Schneider
- *De paralyssi* von Jakob Warburg
- *De affectione ...* (unvollständig) von Karl Friedrich Meyer
- *... perhibens omnia ...* (unvollständig) von Lion Hertz Lindau
- *Trismi traumatici ...* (unvollständig) von Abraham Löwe.

Wie bereits erwähnt, finden sich an der Viadrina keine weiteren medizinischen Dissertationen mit Bezug zum philosophischen Gedanken der Aufklärung. Somit kann Gebel als einer der wenigen Medizinstudenten gesehen werden, die den direkten Einfluss der Philosophie auf die Medizin untersuchen und darlegen. Die Frage ist

⁶⁰ Rummler, 2007, S. 290. Durchschnittsalter war 25 Jahre bei einer Spanne zwischen 17 und 53 Jahren.

ungelöst, wer ihm zur Bearbeitung dieses Themas zugeraten, beziehungsweise ihn darin unterstützt hat.

Aufbewahrungsort Gebels Dissertation ist, wie man dem Stempel auf der ersten Seite entnehmen kann, die Universitätsbibliothek Leipzig, seit 1998 zuständige Bibliothek für Sondersammelgebiete in Kommunikations- und Medienwissenschaften, Publizistik, Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bioethik und Ethik in der Medizin.

3.5 Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam

PHILOSOPHIAM CRITICAM

ARTI MEDICAE

NON ESSE INIMICAM

GRATIOSI MEDICORUM
ORDINIS

CONSENSU ET
AUCTORITATE

AD DOCTORIS MEDICI
HONORES

RITE CAPESSENDOS

DIE XIV. APRILIS MDCCXCIV.

PUBLICICE DEFENDET

AUCTOR

BENEDICTUS GEBEL

SILESIUS-
REICHENBACHENSIS.

DASS DIE KRITISCHE
PHILOSOPHIE

**DER MEDIZINISCHEN
KUNST**

NICHT FEINDLICH
GEGENÜBER STEHT

WIRD DER VERFASSER

BENEDIKT GEBEL

AUS SCHLESISCH-
REICHENBACH

UNTER ZUSTIMMUNG UND
BESTÄTIGUNG

SEITENS DES
VEREHR LICHTEN

ÄRZTESTANDES

ZUR ORDNUNGSGEMÄSSEN
ERLANGUNG

DER EHREN EINES
DOKTORS DER MEDIZIN

AM 14. APRIL 1794

ÖFFENTLICH VERTEIDIGEN.

TRAIECTI AD VIADRUM
E TYPOGRAPHIO
APITIZIANO

FRANKFURT AN DER ODER
AUS DER APITZ'SCHEN
DRUCKEREI

Stempel: BIBL.UNIVERS.LIPS.

Seitblatt: J.W. Schlegel

Quare colligere oportet et
sapientiam ad Medicinam
traducere, et Medicinam ad
sapientiam

Medicus enim Philosophus
Deo aequalis habetur.

HIPPOCRATES

de decenti habit

Weshalb es nötig ist, die
Lebensweisheit sammelnd zu
umfassen und zur Medizin
hinüber zu führen, und die
Medizin zur Weisheit.

Denn der Arzt, der gleichzeitig
Philosoph ist, wird für
gottgleich angesehen.

HIPPOKRATES

Über das ehrbare Verhalten

ILLUSTRI
AC
EXPERIENTISSIMO DOMINO
DOMINO
IOANNI GODOFREDO
MORGENBESSER
DOCT. PHILOS. ET MEDIC.
PROFESS. PUBL.
ORD. ANATOM. ART.
OBSTETR, REGII
COLLEG. MEDIC. ET
SANITAT. DECANO
CIVIT. WRATISLAV.
PHYSICO, SOCIET.
OECONOM. PATR. SILES.
MEMBRO.

DEM RUHMREICHEN
UND
HOCHERFAHRENEH HERRN
HERRN
JOHANN GOTTFRIED
MORGENBESSER
DOKTOR DER PHILOSOPHIE
UND DER MEDIZIN,
ÖFFENTLICHEN
ORDENTLICHEN
PROFESSOR DER
ANATOMIE, DER
GEBURTSHILFE, DEM
DEKAN DES KÖNIGLICHEN
COLLEGIUMS FÜR MEDIZIN
UND GESUNDHEIT, DEM
PHYSIKUS DER STADT
WARSCHAU, DEM MITGLIED
DER ÖKONOMISCHEN
GESELLSCHAFT DES
SCHLESISCHEN ERBES

VIRO

ELOQUIO MEO MAIORI

HANC DISSERTATIONEM

SUMMA REVERENTIA

D.

GEBEL.

DEM MANN,

DER ÜBER MEINE

LOBPREISUNG ERHABEN

IST,

WIDME ICH

IN HÖCHSTER

EHRERBIETUNG

DIESE DISSERTATION

GEBEL.

PROOEMIUM

Mirum semper mihi visum fuit, si initiatus brevi sacerdos de aliorum emendatione – iuris peritus de repressis iniuriis – ridiculum vero si Medicus de periculis novis observatisque suis per longam et latum enarraret. Cui notum est, quanta librorum lectio, quam exercitatum iudicium, quale ingenium, et quae repetita et sedula aegrorum observatio ad solam febrim biliosam cognoscendam requiratur, quibus innumeris sub formis unica haec febris sit larvata, qui numerus sit morborum et quod enorme summa diligentia continuatum studium ad mediocrem, qui plane nullus est, medicum desideratur; is mecum certissime consentiet: luvenum non esse pericula instituere⁶¹.

⁶¹ Mehreres sehe man in Marcus Herz Briefen für Aerzte, I.Sammlung 2-3 Br. Zimmermann von der Erfahrung.

VORWORT

Es erschien mir immer sonderbar, wenn ein erst vor kurzem geweihter Priester über die Besserung Anderer, ein Rechtskundiger über zurückgedrängtes Unrecht – lächerlich aber schien es mir, wenn ein Arzt über neue Versuche und über von ihm gemachte Beobachtungen lang und breit erzählte. Wem bekannt ist, welche ausgedehnte Lektüre von Büchern, welche geübtes Urteilsvermögen, welche Begabung und welche wiederholte und fleißige Beobachtung von Kranken erforderlich ist, einzig um ein Gallenfieber zu erkennen, unter welchen unzähligen Formen dieses eine Fieber nur versteckt ist, welche Zahl von Krankheiten es gibt und welche mit ungeheurer, höchster Sorgfalt fortgeführter Eifer für einen mittelmäßigen Arzt, und das ist eigentlich gar keiner, verlangt wird, der wird mit mir ganz sicher übereinstimmen:

Ad hoc accedit, quod in medicina de quolibet effato vita saepe alius dependeat, si summe exaltatum remedium omni fide applicatur, meliusque ad detrimentum infirmi negligitur, et si hoc modo empiriae magis progredienti portam aperiri taceam.

His bene perpensis non ausus sum quidquam de observationibus periculisque dicere – ut tamen instituto Maiorum satis facerem, paucis solummodo fallaciam tam dilecti asserti: Philosophiam criticam arti medicae magis nocere quam prodesse demonstrare conatus sum, meditans veritatem tamen semper esse nugis praeponderandam, et nihil tam esse inutile, quod non, etsi fortuito, bonum quodpiam causari posset. Hinc, si adverso fato, nil dicta mea proderunt, certissime nulli etiam nocebunt.

den Unerfahrenen steht es nicht zu, über Experimente Lehrmeinungen abzugeben⁶².

Hinzu kommt, dass in der Medizin von jedem beliebigen Urteil oft das Leben eines Anderen abhängt, und dass ich darüber schweigen sollte, wenn ein höchst gepriesenes Heilmittel mit bestem Glauben verordnet, und ein besseres zum Schaden des Kranken vernachlässigt wird, und wenn auf diese Weise der immer mehr fortschreitenden Empirie ein Tor geöffnet wird.

Auf Grund dieser wohlüberlegten Gedanken habe ich es nicht gewagt, über Beobachtungen und Experimente zu sprechen. Um dennoch dem gebräuchlichen Tun der Früheren Genüge zu tun, habe ich versucht, mit

⁶² Mehreres sehe man in Marcus Herz Briefen für Aerzte, I. Sammlung 2.-3. Br., Zimmermann, Von der Erfahrung [im Original deutsch]

wenigen Worten die Falschheit der so beliebten Behauptung zu erweisen, dass die kritische Philosophie der Kunst der Medizin mehr schadet als nützt, in der Überlegung, dass die Wahrheit dennoch immer den Belanglosigkeiten vorgezogen werden muss, und dass nichts so unnützlich ist, dass es nicht, wenn auch nur zufällig, irgend etwas Gutes begründen könnte. Daher werden meine Worte, wenn sie bei widrigem Schicksal schon nichts nützen, mit Sicherheit auch Keinem schaden.

INTRODUCTIO

Ab antiquissimis iam temporibus studium artis medicae a Philosophis esse cultum non dubitat is, qui in historia artis medicae est versatus, quum diversa theoremata, diversa eque hypotheses hoc sufficienter probant⁶³.

Hinc iam non sine probabilitate suspicandum, Philosophiam criticam, quae tantam mutationem in omnibus fere scientiis earumque fundamentis produxit, talem etiam effectum in arte medica produxisse. Et reapse hoc factum est, nam ea omnia quae omni humano maior elogio Philosophiae criticae auctor de animi receptivitate, de intuitu, de apperceptione, perceptione,

⁶³ „Primoque medendi scientia sapientiae pars habebatur, ut et morborum curatio et rerum naturae contemplatio, sub iisdem auctoribus nata sit: scilicet his hanc maxime requirentibus, qui corporum suorum robora inquieta cogitatione, nocturnaue vigilia minuerant. Ideoque multos ex sapientiae professoribus peritos eius fuisse accipimus. Clarissimos vero ex his Pythagoram et Empedoclem et Democritum.“ vid. Cels. praefat. in libr. I. d. medicin.

EINFÜHRUNG

Der, welcher sich mit der Geschichte der medizinischen Kunst beschäftigt hat, zweifelt nicht, dass schon von ältesten Zeiten an von den Philosophen das Studium der ärztlichen Kunst gepflegt wurde; dies beweisen in genügendem Maße die verschiedenen Lehrsätze, die verschiedenen Hypothesen und Lehrmeinungen⁶⁴.

Daher muss man nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die kritische Philosophie, welche eine so große Veränderung in beinahe allen Wissenschaften und ihren

⁶⁴ „Anfangs wurde die Wissenschaft des Heilens für einen Teil der Philosophie gehalten, so dass sowohl die Behandlung von Krankheiten als auch die Beobachtung der Dinge der Natur unter denselben Urhebern entstanden ist: wobei freilich die, die sie [die Natur] am meisten erforschten, die Kräfte ihrer [eigenen] Körper durch unruhige Überlegung und durch nächtliches Wachen gemindert hatten.

Daher erfahren wir, dass viele Lehrer der Philosophie auch der Heilkunst kundig waren. Die berühmtesten von diesen aber waren Pythagoras, Empedokles und Demokrit.“

Vgl. Celsus, Vorwort, im Buch I, De Medicina

repraesentatione, intellectu, ratione et de cognitione a priori caeterisque propriis animi functionibus protulit, ad medicinam applicentur necesse est.

Praecipuum enim medici officium et in eo constitit, de omnibus corporis sani phaenomenis et de diversis animi statibus reddere rationem; nam et corpus immediate et animus mediate est obiectum artis medicae, et ad sanandum absolute status naturalis cognitio requiritur;

Grundlagen hervorgerufen hat, eine solche Wirkung auch in der Medizin erzielt hat. Und in der Tat ist dies geschehen, denn dies alles, was größer ist als jeder menschliche Ausspruch, was der Urheber der kritischen Philosophie über die Aufnahmefähigkeit des Geistes, über die Anschauung, über die Apperzeption, die Wahrnehmung, über die Vorstellung, den Verstand, die Vernunft und über die Erkenntnis a priori und die übrigen dem Geist eigenen Funktionen bekannt gemacht hat, muss auch auf die Medizin angewandt werden.

Die hauptsächliche Aufgabe eines Arztes nämlich besteht auch darin, über alle äußerlichen Erscheinungen eines gesunden Körpers und über die verschiedenen Verfassungen des Geistes Rechenschaft zu geben; denn sowohl unmittelbar der Körper als auch mittelbar der Geist sind Gegenstand der ärztlichen Kunst, und

quare nullus negaverit et animum corpore aegrotante in functionibus suis impediri. -

Medici igitur est, ut non tantum phaenomena corporis, sed etiam, ut omnes animi status solerter cognoscere studeat. Ad ultimum quod attinet sine philosophia critica non pertinet.

Refutatio praecipuarum obiectionum

Sed dicunt adversarii: quid ad nos philosophia critica? ipsamet est nova progenies, de cuius persistentia omnino dubitandum. Respondeo: Philosophia critica si falsa vel in omnibus vel solummodo in quibusdam est partibus – in quibusdam solummodo falsa esse non potest, quia talis est illarum connexus, ut una verificata parte omnes verificentur, una reiecta omnes reiiciantur; cum porro totum

zum Heilen wird die Kenntnis des natürlichen Zustands unbedingt gefordert; deshalb dürfte keiner leugnen, dass auch der Geist in einem kranken Körper in seinen Funktionen behindert wird.

-

Folglich ist es Aufgabe eines Arztes, sich zu bemühen, nicht nur die Phänomene des Körpers, sondern auch alle Zustände des Geistes gründlich kennen zu lernen. Was Letztere betrifft, wird dies ohne die kritische Philosophie nicht gelingen.

Zurückweisung hauptsächlichlicher Einwände

Aber die Gegner sagen: was geht uns die kritische Philosophie an? Sie ist gerade eine neue modische Richtung, über deren Dauer man gänzlich zweifeln muss. Ich antworte: Wenn die kritische Philosophie falsch

systema omnino rationi
convenit et systema rationi
conforme tantum possibile est
unum, systema philosophiae
criticae ratione perdurante in
aeternum perdurare praeclare
sequitur.

Neque illi minus de veritate
deflectunt, qui philosophiam
criticam in logomachiis versari
dicunt; nam non omne id, quod
assertur, logomachia est, et
mihi magis refugium luxuriantis
difficultatibusque abhorrentis
ingenii quam merum veritatis
desiderium videtur – si id verbo
sonare dicimus, quod tamen in
re ipsa fundatum et summo
iudicio electum est ad nova
inventa exquisite exprimenda.

ist, ist sie es entweder in allen
oder nur in gewissen Teilen –
in gewissen Teilen nur kann
sie [aber] nicht falsch sein, weil
deren Zusammenhang
dermaßen beschaffen ist,
dass, wenn ein einziger Teil
verifiziert ist, alle verifiziert
sind, und wenn ein Teil
zurückgewiesen ist, alle
zurückgewiesen sind; wenn
ferner das ganze System
gänzlich mit der Vernunft
übereinstimmt und das mit der
Vernunft konforme System als
einziges nur möglich ist, folgt
daraus klar, dass das System
der kritischen Philosophie
dann, wenn die Vernunft
fortdauert, ebenso in Ewigkeit
fortdauert.

Und auch jene weichen nicht
weniger von der Wahrheit ab,
die sagen, dass die kritische
Philosophie in Streit um Worte
verweile; denn nicht all das,
was angeführt wird, ist Streit
um Worte, und mir scheint dies
eher Zuflucht eines
genusssüchtigen und vor
Schwierigkeiten

Maioris momenti nec illa est
obiectio:

Philosophiam criticam sceptica
sua methodo cognitionibus
artis medicae interitum vel
saltem summam imminuere
minari. Quod primum attinet,
mihi nec cogitare possibile est
quomodo veritas a veritate
refellatur; - si vero Philosophia
critica non meras cognitiones
sed illarum speciem refutaret
et imminueret, heu quam
felicem effectum praestaret!
Tunc non in praeposteris
voluminosa artis eruditio
incipientia ingenium obteret,
non multifarrago opinionum
illud obtunderet. Non summa
cognitionum sed illarum
certitudo utilissimam artem
nostram exaltat, en pro dolor
est! quod crudele fatum magis
copiae quam veritati
cognitionum nostrarum studere
mortalia pectora cogit, ut inde
libenter quamlibet
interruptionem in cognitionibus
nostris figmentis expleamus,
quam sincere imbecillitatem

zurückschreckenden

Verstandes zu sein, als reine
Sehnsucht nach Wahrheit –
wenn wir das ein Wortgeklingel
nennen, was dennoch in der
Sache selbst begründet und
mit höchster Urteilskraft
ausgewählt ist, um neue
Entdeckungen mit
wohlgewählten Worten
auszudrücken.

Ein größeres Gewicht hat auch
jener Einwand nicht:

Die kritische Philosophie drohe
durch seine skeptische
Methode den Erkenntnissen
der Medizin den Untergang
oder zumindest höchste
Beeinträchtigung an. Was
Ersteres anbelangt, ist es mir
nicht möglich zu denken wie
die Wahrheit von der Wahrheit
zurückgewiesen wird. Wenn
aber die kritische Philosophie
nicht die wahren Erkenntnisse,
sondern die scheinbaren
zurückwies und minderte, oh
welch glücklicher Effekt wäre
damit erreicht! Dann würde die
voluminöse Ausbildung, die im

nostram confiteamur⁶⁵.
Ignorantiam vero errationi
adhuc esse praeferebam non
demonstratione indiget.

Verkehrten beginnt,
nicht die geistige Begabung
aufreiben, und die Vielfalt der
Meinungen würde sie nicht
behindern. Nicht die Summe
der Erkenntnisse, sondern
deren Gewissheit erhöht
unsere äußerst nützliche
Kunst, ach, das ist ja der
Schmerz! Welch grausames
Schicksal zwingt die Brust der
Sterblichen, sich mehr um die
Menge als um die
Wahrhaftigkeit unserer
Erkenntnisse zu bemühen, so
dass wir dann lieber jede
beliebige Unterbrechung in
unseren Erkenntnissen mit
Einbildungen ausfüllen als
aufrichtig unsere Schwäche
einzugestehen⁶⁶. Dass
Unkenntnis aber dem Irrtum
immer noch vorgezogen
werden muss, bedarf keines
Beweises.

⁶⁵ Kant sagt in den Heften von seinen Vorlesungen über Anthropologie: Das positive unserer Erkenntnis ist vorzüglicher als das negative, denn alles was uns einschränkt, hat wenig Reize, und da wir beim Positiven die Freiheit haben, uns mit unserm Wissen hinzuwenden, wohin wir wollen, so nimmt man lieber mit einem Scheinwissen vorlieb, welches doch immer belustiget; denn Irrthümer führen doch immer einen Schein der Wahrheit und Ergötzlichkeit bei sich.

⁶⁶ Kant sagt in den Heften von seinen Vorlesungen über Anthropologie: Das positive unserer Erkenntnis ist vorzüglicher als das negative, denn alles was uns einschränkt, hat wenig Reize, und da wir beim Positiven die Freiheit haben, uns mit unserm Wissen hinzuwenden, wohin wir wollen, so nimmt man lieber mit einem Scheinwissen vorlieb, welches doch immer belustiget; denn Irrthümer führen doch immer einen Schein der Wahrheit und Ergötzlichkeit bei sich. [im Original deutsch]

Quum porro inter centum et mille morborum non unus eundem cursus alterius observat omnis eruditio in arte medica postremo in traditione regularum generalium constituitur, subsumptio vero casuum particularium sub has regulas iudicio medentis retineri necesse est. Hinc requiritur ut medicus per summa diligentia continuatum philosophiae studium regulas iudicandi ediscat ipsudque iudicium exercitet; Philosophiam criticam hunc effectum exacte prae omnibus praestare, cuique, methodum criticae cum cuiuslibet alterius philosophiae methodo sincere comparanti elucebit.

Denique mihi videtur illum non minime de scientia quadam meritum esse, qui non tantum vanas cognitiones, quibus se scientia alioquin vana iactat, ingenioque perscrutanti restitit, et via recta deflectit; sed etiam falsas theorias

Wenn ferner unter hundert und tausend Krankheiten nicht eine denselben Verlauf einer anderen nimmt, wird jegliche Ausbildung in der ärztlichen Kunst schließlich in der Weitergabe allgemeiner Regeln festgesetzt, die Subsumption aber der einzelnen Fälle unter diese Regeln obliegt notwendigerweise dem Urteil des Arztes. Daher wird verlangt, dass ein Arzt während des mit höchster Sorgfalt fortgeführten Studiums der Philosophie die Regeln des Urteilens lernt und das Urteilen selbst übt. Dass die kritische Philosophie diesen Erfolg genau vor allen erzielt, wird jedem, der die Methode der kritischen mit den Methoden einer anderen beliebigen Philosophie aufrichtig vergleicht, einleuchten.

Schließlich scheint es mir, dass jener sich nicht am Wenigsten um die sogenannte Wissenschaft verdient macht, der nicht nur

dispellit; meritum, quod celeberrimo philosophiae criticae auctor summo iure convenire inde apparebit, si e mille exemplis duo de cognitione a priori, et de animi facultate cognoscendi eligam, et secundum criticae philosophiae principia considerem, quod sequentibus tentabo.

Ut vero facilius comprehendar in iis, quae cognitionem a priori, animique facultatem cognoscendi spectant, et pristinorum et criticorum philosophorum sententias adducam, ex qua adductione magna illorum differentia studiique philosophiae criticae non solummodo innocuitas sed etiam philosophiae criticae necessitas consideranti eo clarius elucebunt. Incipiam.

inhaltlose Erkenntnisse, mit denen sich ansonsten eine inhaltlose Wissenschaft brüstet, und mit denen sie einem forschenden Geist Widerstand leistet und ihn vom rechten Weg abbringt, sondern der auch falsche Theorien vertreibt; ein Verdienst, von dem offensichtlich werden wird, dass er dem hochberühmten Autor der kritischen Philosophie mit höchstem Recht zukommt, wenn ich aus tausend Beispielen zwei, zum Einen die Erkenntnis a priori und zum Anderen die Erkenntnisfähigkeit des Geistes auswähle und gemäß den Grundsätzen der kritischen Philosophie betrachte, was ich im Folgenden versuchen werde.

Damit ich aber in den Ausführungen, welche sich auf die Erkenntnis a priori und die Erkenntnisfähigkeit des Geistes beziehen, leichter begriffen werde, werde ich die Auffassung sowohl der früheren, als

De cognitione a priori

In nulla fere scientia – metaphysica excepta, cuius unicum fundamentum cognitio a priori esse putabatur – plura de ratiocinio ab experientia non dependente, a cognitione a priori etc. quam in arte medica prolata fuisse arbitror; et tamen a PARMENIDE incipiendo usque ad GALENUM et ipsa nostra tempora nemini medicorum in mentem venit, disquirere: an etiam, et si, in quantum cognitio a priori in arte medica possibilis sit. **Quod** eo magis mirum mihi videtur, cum nostris temporibus systemata nostrae artis quam plurima erigantur, quae tamen erigi non possent, nisi prius decertatum sit, an cognitio a priori possibilis, et hinc an systemata secundum principia a priori data, et ideo absolute necessaria, vel secundum principia ab experientia deducta, et ideo contingentia ordinari

auch der kritischen Philosophen anführen, woraus deren großer Unterschied, und nicht nur die Unschädlichkeit des Studiums der kritischen Philosophie, sondern sogar die Notwendigkeit der kritischen Philosophie für den Betrachter umso deutlicher herausleuchtet. Ich will beginnen.

Von der Erkenntnis a priori

Ich glaube, dass in beinahe keiner Wissenschaft – die Metaphysik ausgenommen, deren einzige Grundlage, wie man glaubt, die Erkenntnis a priori ist – mehr von der vernünftigen Überlegung, die nicht von der Erfahrung abhängt, von der Erkenntnis a priori also etc., als in der Medizin hervorgebracht wurde; und dennoch ist keinem der Ärzte, angefangen von Parmenides bis Galenus und bis in unsere Zeiten selbst, in den Sinn gekommen, zu fragen: ob, und wenn, in welchem

possint. Prius autem, quam in re tanti momenti meam adducam sententiam necessaria ex Philosophia critica praemittere liceat⁶⁷.

Umfang die Erkenntnis a priori in der Medizin möglich sei. **Das** scheint mir umso erstaunlicher, weil in unserer Zeit Systeme unserer Kunst in überaus großer Zahl errichtet werden, die dennoch nicht aufgestellt werden könnten, wenn nicht vorher entschieden wäre, ob eine Erkenntnis a priori möglich, und dann, ob Systeme gemäß den Prinzipien a priori gegeben und deshalb absolut notwendig sind, oder ob sie gemäß den Prinzipien, die von der Erfahrung abgeleitet sind und deshalb kontingent eingerichtet werden können. Bevor ich aber in einer Sache von solcher Bedeutung meine Meinung anführe, möge es mir erlaubt sein, Notwendiges aus der kritischen Philosophie vorzuschicken⁶⁸.

⁶⁷ Prae omnibus adnotasse velim: sub cognitione a priori, connatam non esse intelligendam, nam talis non datur, sed nos solummodo experientia edocemur cognitiones habere a priori, i.e. Cognitiones a priori experientia evoluuntur, cognitiones vero a posteriori experientia nascuntur.

⁶⁸ Vor allem möchte ich hinzufügen: unter der Erkenntnis a priori darf nicht ein angeborenes Erkennen verstanden werden, ein solches ist nämlich nicht gegeben, sondern wir werden nur durch Erfahrung belehrt, Erkenntnisse a priori zu haben, das heißt, Erkenntnisse a

Cognitio a priori characterem universalitatis necessitatisque et quidem non relativae sed absolutae requirit⁶⁹. In arte vero medica nulla datur cognitio absolute universalis et necessaria, igitur etiam nulla a priori.

Cognitionem absolute universalem et necessariam in arte medica non dari nulli dubitandum, cui notum, quibus diversis remediis, et quod maius, variis quibus methodis unus idemque sanetur morbus, quam diverse a medicis diiudicetur diversis.

Morbi porro cognoscere statum est: causam detegere occasionalem: (quae vel efficiens vel praedisponens est⁷⁰): quod in arte medendi summum est. Quam saepe imo saepissime medicus

Die Erkenntnis a priori erfordert den Charakter der Allgemeingültigkeit und der Notwendigkeit und zwar nicht der relativen, sondern der absoluten⁷¹. In der ärztlichen Kunst aber gibt es keine Erkenntnis, die absolut allgemeingültig und notwendig ist, also gibt es auch keine Erkenntnis a priori.

Keiner zweifelt daran, dass es eine gänzlich gültige und notwendige Erkenntnis in der ärztlichen Kunst nicht gibt, dem bekannt ist, mit welchem verschiedenen Heilmitteln, und was noch bedeutender ist, mit welchen verschiedenen Methoden ein und dieselbe Krankheit geheilt wird, und wie unterschiedlich von den verschiedenen Ärzten geurteilt wird.

⁶⁹ Revol. *Kritik der reinen Vernunft* von Kant. Schmidts Wörterbuch Kantischer Schriften. Jakobs kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Prüfung der Kritik der reinen Vernunft von Schulz.

⁷⁰ Herz über den Schwindel

priori werden durch Erfahrung entwickelt, Erkenntnisse a posteriori jedoch entstehen direkt durch Erfahrung.

⁷¹ Siehe: Kritik der reinen Vernunft von Kant. Schmidts Wörterbuch Kantischer Schriften.

Jakobs kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Prüfung der Kritik der reinen Vernunft von Schulz. [im Original deutsch]

tentat, priusquam felici fato causa originaria illi obvenit! Aegroti sat sufficienter propria edocentur pernicie. Sic in physiologicis: Sanguinem e ventriculo cordis dextro per pulmones ad sinistrum, dein per totum corpus migrare, venisque ad dextrum reduci, omnino certum est; haec autem certitudo non est absoluta, sed tantum subiectiva ex saepe saepiusque repetitis nunquam disceptatoriis observationibus experimentisque orta.

Ex his sequitur: omnia phaenomena corporis et sani et infirmi rationibus ab experientia solummodo deductis explicari posse; quum vero leges ab experientia deductae non absolute certae sint, ad constituendam autem scientiam principia absolute necessaria requirantur, clarum est, medicinam non scientiam sed ad summam

Den Zustand einer Krankheit zu erkennen heißt ferner: die gerade vorliegende Ursache aufzudecken (die entweder der Entstehungsgrund oder prädisponierend ist⁷²): dies ist in der Heilkunst das höchste Ziel. Wie oft, wie sehr oft untersucht ein Arzt, bevor ihm durch einen glücklichen Zufall der Entstehungsgrund entgegentritt! Die Kranken werden hinreichend durch ihr eigenes böses Schicksal belehrt. So ist es in der Physiologie: dass das Blut von der rechten Herzkammer durch die Lunge zur linken, von dort durch den ganzen Körper fließt und durch die Venen zur rechten zurückgeführt wird, ist gänzlich sicher; diese Sicherheit ist aber nicht absolut, sondern nur subjektiv, und aus oftmalig wiederholten, niemals aus dialektisch-logisch erörterten Beobachtungen

⁷² Herz über den Schwindel [im Original deutsch]

artem vocandam esse systematicam⁷³.

Eo minus ea pars, quae de phaenomenis sensus interni agit, scientiae nomine meretur; nam objecta illius cogitationes, repraesentationes, etc. solummodo per separationem invicem a se considerari, nec non de novo iungi posseut, quin per separationem istam coniunctionemque novam, et quod pluris, per solam attentionem essent mutatae et hinc ad summum sensus interni physica, i.e. physiographia animi est denominanda.

⁷³ Hoc etiam de Physiographia et Physiogonia – auxiliaribus artis medicae scientiis – affirmari posse per se patet: ut consuetum Botanica, Chemia et Physica his adnumerantur. Botanica vero est pars physiographiae, chemia pars physicae et ipsa physica non auxilium, sed fundamentum totius artis.

und Experimenten entstanden.

Daraus folgt:

Alle Erscheinungen, sowohl eines gesunden, als auch eines kranken Körpers, können nur durch rationale Überlegungen, die nur von der Erfahrung hergeleitet werden, erklärt werden. Da aber Gesetze, die von der Erfahrung hergeleitet werden, nicht absolut sicher sind, und weil zur Begründung einer Wissenschaft unbedingt notwendige Prinzipien erforderlich sind, ist es klar, dass die Medizin nicht als Wissenschaft bezeichnet werden darf, sondern als höchste systematische Kunst⁷⁴.

Umso weniger noch verdient der Teil, welcher von den Erscheinungen des

⁷⁴ Dass dies auch von der Physiographie und Physiogonie – Hilfswissenschaften der Medizin – behauptet werden kann, versteht sich von selbst: gewöhnlich werden auch die Botanik, die Chemie und die Physik dazu gerechnet. Die Botanik aber ist ein Teil der Physiographie, die Chemie ein Teil der Physik, die Physik selbst aber nicht Hilfsmittel, sondern Grundlage der gesamten Kunst.

Porro aliquid a priori cognoscere nil aliud est, quam eius perspicere possibilitatem; medicus vero non circa solam possibilitatem, sed circa realem existentiam, i.e. circa casus versatur particulares, hinc etiam non a priori cognoscit⁷⁵.

Cum itaque nulla cognitio a priori in arte medendi detegenda, consideranti patebit: eius florescentiam a sedula observatione enudationeque causarum dependere, et cum in hoc mundo progressus causarum sit infinitus, illum perfectissimum esse medicum, qui in causis indagandis ad remotissimas usque ascendit. Si autem per sedulam summa attentione saepiusque repetitam observationem cuique morbo symptoma proprium vel plurium plane symptomatum confluentia, quod illi naturae consistentis ratione conveniret, detegi

inneren Sinns handelt die Bezeichnung „Wissenschaft“; denn weil seine Objekte, die Gedanken, Vorstellungen, etc. nur durch wechselseitige Trennung voneinander betrachtet, und durchaus von Neuem verbunden werden können, ja sogar durch diese Trennung und neue Verbindung, und, was noch größere Bedeutung hat, durch Aufmerksamkeit allein verändert werden, muss er daher die Naturlehre des inneren Sinns, d.h. die Physiographie der Seele bezeichnet werden.

Ferner bedeutet etwas a priori zu erkennen nichts Anderes als dessen Möglichkeit in Augenschein zu nehmen; ein Arzt aber beschäftigt sich nicht nur allein damit, die Möglichkeit zu erkennen, sondern mit der wirklichen Existenz, das heißt mit den einzelnen verschiedenen

⁷⁵ Quamquam cognitiones in arte medica a priori possibles esse negem, tamen illas ex alia scientia ad hanc traduci posse non nego.

posset, ars medica magna ex parte certificaretur. Tamdiu autem, quam non de qualibet causa effectus inevitabilis, et de effectu, ut phaenomenon, ultima necessaria vel plures plane causae enarrari possunt, inculpabilis systematica medicinae forma aberit.

Fällen, und daher erkennt er nicht a priori⁷⁶. Obwohl daher keine Erkenntnis a priori in der Heilkunst entdeckt werden kann, wird einem Betrachter aber Folgendes offen vor Augen liegen: dass ihre Blüte von der fleißigen Beobachtung und Enthüllung der Ursachen abhängt, und weil in dieser Welt das Fortschreiten der Gründe unendlich ist, dass jener der vollkommenste Arzt ist, der bei der Erforschung der Ursachen bis zum Entferntesten hinauf steigt. Wenn aber durch fleißige und mit höchster Aufmerksamkeit oftmals wiederholte Beobachtung das jeder Krankheit eigene Symptom oder das deutliche Zusammenkommen mehrerer Symptome, was jenen durch die bestehende rationale Grundlegung der Natur zukommt, aufgedeckt werden könnte, würde auch die ärztliche Kunst größenteils

⁷⁶ Obwohl ich sage, dass in der ärztlichen Kunst Erkenntnisse a priori nicht möglich sind, leugne ich dennoch nicht, dass jene aus einer anderen Wissenschaft auf diese übertragen werden können.

gesichert werden. Solange aber wie nicht für jede beliebige Ursache eine unvermeidliche Folge und für jede Folge, wie für eine Erscheinung, eine notwendige Ursache oder deren mehrere überzeugend aufgeführt werden können, wird der Medizin eine unwiderlegbare Systematik abgehen.

*De animi facultate
cognoscendi*

Absolutis quae cognitionem a priori spectant; quaedam de animi facultate adducam, cum falsa de hac theoria hallucinationes et in medicinam et philosophiam plures translatae sint, atque praecipuum discrimen antiquioris et recentioris philosophiae abinde dependeat.

Nos quinque vel si strictius sumatur unum tantum⁷⁷ habere sensum alioquin notum est.

Ad obtinendas sensationes perceptiones, repraesentationes, etc. organa sensoria esse necessaria et antiqui et hodierni conveniunt philosophi, in discernendo autem sensationis

⁷⁷ Potest tamen haec sensuum divisio fortasse corrigi et omnes ad tactum veluti commune quoddam organum sensorium referri, quae opinio ipsi iam Democrito (Aristot. de sensu et sensibili: CIV) plurimisque veteribus arisise scribitur, nec abs re hanc opinionem videntur fuisse amplexi, nullius enim sensationis locus esse potest, nisi tactus praecedat POORO.

*Vom Erkenntnisvermögen des
Geistes*

Nachdem das, was sich auf die Erkenntnis a priori bezieht, abgehandelt ist, werde ich einiges über das Vermögen des Geistes anführen, da über diese falsche Theorie zahlreiche Träumereien sowohl auf die Medizin als auch auf die Philosophie übertragen worden sind, und darauf der hauptsächlichste Unterschied zwischen der älteren und der neuen Philosophie beruht.

Es ist allgemein bekannt, dass wir fünf Sinne oder, wenn man es genauer nimmt, nur einen einzigen⁷⁸ Sinn haben.

⁷⁸ Diese Einteilung der Sinne kann vielleicht dennoch verbessert werden und es können alle auf den Tastsinn gleichsam als gemeinsames Sinnesorgan zurückgeführt werden, eine Meinung, die schon Demokrit selbst (Aristoteles, De sensu et sensibili: Kapitel 4) und den meisten alten Philosophen, wie man schreibt, gefallen hat, aber sie scheinen diese Auffassung nicht von der Sache her erfasst zu haben, denn für keine Empfindung kann es einen Platz geben, wenn nicht der Tastsinn vorausgeht etc.

repraesentationisque modum variant. Nam asseclae pristinae philosophiae demonstrare contendunt; impressiones in organo sensorio ad nervum factas per motum aliquem – qualis ille motus ad hodiernum usque diem dissentiunt – ad sensorium commune transferri, vestigium, impressionem idealem causari, ab animo ibi habitanti adverti; qui impressionem et imagine ibi factam intuens et mutationis productae sibi conscius sensationem perciperet, vel repraesentationem sibi formaret. Porro: quamlibet repraesentationem etc. animi sponte productam talem impressionem – ideam materialem – efficere somniantque.

Quum vero impressio in nervum facta similis sit illi, quae in sensorio communi, et quum inde nata idea – ut dicebatur – impressioni factae in sensorio communi etiam similis sit, per has ideas ipsas res externas ab animo

Dass zum Festhalten von Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen etc. Sinnesorgane nötig sind, darin stimmen die alten und heutigen Philosophen überein, aber in der Unterscheidung von Empfindung und Vorstellung variieren sie. Denn die Anhänger der früheren Philosophie strengen sich an, folgendes zu beweisen: dass Eindrücke in einem Sinnesorgan, die mittels irgendeiner Bewegung entstehen, durch einen Nerv erfolgen – wie beschaffen jene Bewegung ist, darin sind sie bis zum heutigen Tag unterschiedlicher Meinung –, auf ein gemeinsames Sinnesorgan übertragen werden, eine Spur, einen idealen Eindruck schaffen, und von dem dort wohnenden Geist bemerkt werden; dieser würde, in Anbetracht des dort erfolgten Eindrucks und Bildes und im Bewusstsein der hervorgebrachten Veränderung den Eindruck

cognosci, palam esse existimabant; hinc etiam omnem intellectus operam in dilucidationem idearum obscurarum figebant; illum a sensibus essentialiter esse distinctum nec in mentem ipsis veniebat^{79 80}. Hypothesis haec ambitu suo materialismum apertissime complectitur, nam imago spectabilis ad intuitum ens compositum requirit – nihil explicat, - cum imago spectabilis, et representatio a se longissime remotae sint, - et impressiones nec possibiles sunt, cum nec indoles cerebri nec continuus motus illarum persistentiam admittant, et si

⁷⁹ „Adeoque, quia ideae se habent, ut impressiones factae in sensorio communi, et impressiones se habent ut actiones obiectorum in organum sensorium, etiam ideae se habent ut obiecta externa etc.“ Marrherr. Praelect. Tom.III.etc.329

⁸⁰ Momento quo dissertatio mea iam prelo subiecta Edit. tert. Aphorism. Platn. mihi obvenit, ubi Celeberr. Auctor adductionem § XVIII et XXI e Spect. I dissert. de vi corporis in memoria MARCO HERZ vitio vertit, quare similem adductionem quam exempli loco dedissem omissi. Mihi non convenit certamen hoc discernere, hoc unicum tantum, adhuc animadvertere liceat: quisque in philosophia critica versatus Celeberr. PLATN. assertum ut criticum certissime non assumet; nam iam facile perspicitur quod celeberr. auctor philos. criticam propriis unire opinionibus ubique contendat, conamen quod quam plures hallucinationes causasse, mihi videtur. G.

wahrnehmen, und sich vielmehr eine Vorstellung bilden. Ferner: sie träumten und träumen immer noch, dass jede beliebige Vorstellung etc. nach dem Willen des Geistes einen solchen hervorgebrachten Eindruck – die materielle Idee – bewirkt.

Weil aber der Eindruck, der bei einem Nerv erfolgt ist, jenem ähnlich ist, der im gemeinsamen Sinnesorgan erfolgt, und weil dann die von dort geborene Idee – wie man sagte - dem im gemeinsamen Sinnesorgan gemachten Eindruck ähnlich ist, glaubten sie, dass durch diese Idee selbst die äußeren Dinge vom Geist erkannt würden und dass sie offen dalägen; von daher verwendeten sie auch jegliche Mühe des Verstands auf die Durchleuchtung der dunklen Ideen; aber dass jener von den Sinnen grundsätzlich

fiant, ut se perturbent, destruantque necesse est. Quod ne urgeam, unicum hoc animadverto; fundamentum illius et in neglecta discriminatione actionis rerum externarum ad organa sensoria, quae sunt eiusdem, et organorum sensoriorum in animum, quae sunt prorsus heterogeneae naturae, et in falsa sat diu facta theoria de affluxu et refluxu fluidi nervei esse positum, fundamentum, a quo certe sapiens quilibet medicus iam diu abhorret.

verschieden ist, kam ihnen selbst nicht in den Sinn^{81 82}. Diese Hypothese umfasst in ihrem Umfang ganz offensichtlich den Materialismus, denn das sichtbare Bild erfordert zur Betrachtung ein zusammengefügtes Sein – sie erklärt nichts – und da das sichtbare Bild und die Vorstellung voneinander sehr weit entfernt sind – sind auch

⁸¹ „Und gerade weil die Ideen sich verhalten wie die im gemeinsamen Empfindungsorgan gemachten Eindrücke und weil die Eindrücke sich verhalten wie Handlungen der Objekte auf das Empfindungsorgan, verhalten sich auch die Ideen wie äußere Objekte.“

Marherr. Praelect. Tom. III. etc. 329

⁸² In dem Augenblick, in dem meine Dissertation schon dem Rigorosum unterworfen war, stieß ich auf die dritte Ausgabe der Aphorismen des Platner, in der der hochverehrte Herausgeber dem Markus Herz eine Anfügung zu den § XVIII und XXI aus dem Beispiel I von der Dissertation „Über die Bedeutung des Körpers für das Gedächtnis“ zum Vorwurf macht, weshalb ich eine ähnliche Anmerkung, die ich beispielshalber gemacht hätte, unterlassen habe. Mir kommt es nicht zu, diesen Streitpunkt zu entscheiden, aber dies eine nur sei mir erlaubt noch zu bemerken: Jeder, der sich mit der kritischen Philosophie befasst, wird mit Sicherheit einen Zusatz des hochverehrten Platner nicht zum Kritikpunkt nehmen; denn es kann leicht durchschaut werden, dass der verehrte Autor die kritische Philosophie mit eigenen Vorstellungen vereint, und wo er sich bemüht, scheint mir dieses Bemühen zahllose Träumereien hervorgerufen zu haben.

Eindrücke gar nicht möglich, da weder die Beschaffenheit des Gehirns noch eine ständige Bewegung deren Verharren zulassen, und wenn es geschähe, dass sie sich dann notwendigerweise störten und zerstörten. Um dies nicht zu verdrängen, richte ich den Sinn nur darauf; ihre Grundlage besteht sowohl in der vernachlässigten Unterscheidung der Darstellung äußerer Dinge in den Sinnessorganen, welche der gleichen Natur sind, und der Sinnessorgane auf den Geist, welche heterogener Natur sind, als auch in der falschen, aber genügend lang gehegten Theorie vom Zufluss und Rückfluss der Nervenflüssigkeit, eine Grundlage, vor der sicherlich jeder vernünftige Arzt schon lange zurückschreckt.

Critica vero Philosophia nos edocuit: sensationem non aliter esse possibilem, nisi obiecta secundum leges sensuum mutarentur, i.e. formae sensuum, spatium et tempus purum, accomodentur, et hinc sensationem solummodo materiei non vero formae respectu a rebus externis dependere.

Si vero intellectus varia a sensibus data proprias secundum leges uni reddat formae: concipimus; (wir bilden Begriffe) si concepta ad intuitum referantur: cognoscimus. (wir erkennen.)

Ex quibus patet: a sensibus quidem materiem intellectui ad conceptum porrigi, formam autem a sola intellectus natura dependere, et hinc quidem conceptum respectu materiei cum sensatione – non autem cum noumenis – comparari posse; reapse vero et a sensatione et a noumenis essentialiter esse distinctum. Hinc etiam nos

Die kritische Philosophie aber hat uns gelehrt: Dass eine Empfindung nicht anders möglich ist, als dass die Objekte sich gemäß den Gesetzen der Sinne änderten, d. h. dass sie den Formen der Sinne, reiner Raum und reine Zeit, angepasst würden, und dass daher die Empfindung nur hinsichtlich des Stoffs, nicht aber hinsichtlich der Form von den äußeren Dingen bedingt ist.

Wenn aber der Verstand verschiedenes von den Sinnen Gegebenes gemäß eigener Gesetze auf eine einzige Form zurückbringt: bilden wir Begriffe [im Original deutsch], wenn die Begriffe sich auf eine Anschauung beziehen: erkennen wir [im Original deutsch].

Daraus ergibt sich offensichtlich: dass zwar der Stoff von den Sinnen dem Verstand zur Begriffsbildung gereicht wird, dass die Form aber allein von der Natur des Verstandes abhängt,

neque per sensus, - per quos stricte loquendo nulla cognitio possibilis – neque per intellectum non ipsa noumena sed tantum modo phaenomena cognoscamus oportet.

Quum vero leges, secundum quas intellectus varia a sensibus data uni reddit formae et conceptum ad intuitum refert, in illius naturae fundatae, hinc absolute certae sint, igitur ea omnia, quae intellectus ope cognoscimus sempiternae sunt vera.

und dass daher nämlich der Begriff in Hinblick auf den Stoff mit der Empfindung – nicht aber mit den Noumena – verbunden werden kann; dass er aber in der Tat von der Empfindung und dem Noumenon grundsätzlich unterschieden ist. Daher können wir auch weder durch die Sinne - durch diese ist genau gesagt keine Erkenntnis möglich –, noch durch den Verstand die Noumena selbst erkennen, sondern nur die Phaenomena.

Da aber die Gesetze, gemäß denen der Verstand das verschiedene von den Sinnen Gegebene einer einzigen Form zuordnet und der Begriff sich auf die Anschauung bezieht, in dessen Natur [des Verstands] begründet und von daher absolut sicher sind, ist all das, was wir mit Hilfe des Verstands erkennen, ewig wahr.

Analogia porro et experientia sumus edocti: in nervis, qui ex cerebro ad omnes corporis partes se extendunt, ab eorum initio versus finem quidquam moveri, quod fluidum nerveum vocamus, id ad actiones corporis plures, ad digestionem, nutritionem etc. impenditur; si iste motus animi vi acceleratur vel motum in musculis imperio animi subiectis vel celerioriem in reliquis musculis seorfim vel coniunctim productit; si vero ab impressione rerum externarum in nervum motus aut impeditur, aut retardatur, animum per istam resistantiam res externas percipere scimus.

Quomodo autem inpressio ad nervum facta et inde aut impeditus aut retardatus fluidi nevei affluxus in animo perceptionem, repraesentationem etc. et quomodo perceptio aut repraesentio mutationem aliquam in hoc motu efficiat, nemini mortalium conoscere datum est; sed ultima ratio

Ferner sind wir durch Analogie und Erfahrung belehrt worden: dass in den Nerven, die sich vom Gehirn aus zu allen Teilen des Körpers erstrecken, von ihrem Anfang bis zum Ende etwas bewegt wird, was wir den Nervensaft nennen und der für mehrere Tätigkeiten des Körpers aufgewendet wird, zur Verdauung, zur Ernährung etc. Wenn diese Bewegung durch die Kraft des Geistes beschleunigt wird, und wenn sie eine schnellere Bewegung in den Muskeln, die dem Befehl des Geistes unterliegen, entweder in den übrigen Muskeln für sich allein oder in Verbindung hervorbringt, wenn nun gar durch den Eindruck der äußeren Dinge auf den Nerven die Bewegung entweder behindert oder verzögert wird, dann wissen wir, dass der Geist durch diesen Widerstand selbst die äußeren Dinge wahrnimmt.

Wieso aber der bei einem Nerven erfolgte Eindruck und dann der entweder

unice in apperceptione nostra est quaerenda.

Ex dictis facile explicamus: cur quaedam animi affectiones motum sanguinis accelerent aliae retardarent? cur duobus oculis auribusque unum obiectum intueamur unum percipiamus sonum? cur sensationes citius animum et magis defessent quam cogitationes? cur post diuturna studia contentionem in cerebro sentiamus, inique animi sedem figamus? cur abinde pervigilium? – qui status requiratur, ut animus sensationes a fictionibus discernat, et quae mutatio in mania? – quaestiones medico philosopho ponderosae, quas tamen philosophiae criticae imperitus, aut silentio transire, aut figmentis explere conatur⁸³.

⁸³ Haec legenda pluribus.

Ueber den Schwindel, Markus Herz. Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre. Desselben kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Kritik der reinen Vernunft von Kant. Herz Briefe für Aerzte, 2 Samml. 5 Br.

verhinderte oder verzögerte Zufluss des Nervensafts im Geist eine Wahrnehmung, eine Vorstellung etc. [hervorrufen sollte], und auf welche Weise die Wahrnehmung und die Vorstellung irgendeine Änderung in dieser Bewegung bewirken sollte, ist keinem Menschen zu erkennen gegeben. Aber der letzte Grund ist nur in unserer Apperzeption zu suchen.

Aus dem Gesagten können wir leicht erklären: warum gewisse Affektionen des Geistes die Bewegung des Blutes beschleunigen, andere sie verzögern, warum wir mit zwei Augen oder zwei Ohren einen Gegenstand sehen oder nur einen Ton wahrnehmen, warum Empfindungen den Geist schneller und in größerem Umfang ermüden als das Denken, warum wir nach langer Anstrengung eine Anspannung im Gehirn spüren, und warum wir uns dort den Sitz des Geistes

Haec paucissima indicent: hac in re philosophiam criticam vanas cognitiones repulisse, novos detexisse fontes, certiores dedisse leges caeterasque ordinasse et hinc illius studium cuique, falli non amanti, non solum innocuum sed etiam summe necessarium. Quum denique medicus omnibus fere instructus esse debeat scientiis, et philosophia illi sit absolute necessaria, nemo a me ut latiusdemonstrem hoc studium medico esse inevitabile, desideret.

vorstellen, warum von dort ein Wachsein [kommt], welche Verhältnisse erfordert werden, damit der Geist Empfindungen von Einbildungen unterscheide, und welche Veränderung bei Manie eintritt. Für einen philosophischen Arzt schwerwiegende Fragen, welche dennoch der der kritischen Philosophie Unkundige entweder mit Stillschweigen zu übergehen oder mit Erdichtung auszufüllen versucht⁸⁴

Diese ganz wenigen Ausführungen sollen anzeigen:

Dass in dieser Sache die kritische Philosophie nichtige Erkenntnisse zurückgedrängt hat, neue Quellen erschlossen hat, sicherere Gesetze gegeben und die übrigen geordnet

⁸⁴ Dies ist Mehreren zum Lesen empfohlen. Ueber den Schwindel, Markus Herz. Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre. Desselben kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Kritik der reinen Vernunft von Kant. Herz Briefe für Aerzte, 2 Samml. 5 Br. [im Original deutsch]

hat, und dass daher das Studium derselben einem Jedem, der es nicht gern hat, getäuscht zu werden, nicht nur unschädlich, sondern höchst notwendig ist. Weil schließlich ein Arzt in beinahe allen Wissenschaften ausgebildet sein sollte und weil die Philosophie für jenen unbedingt nötig ist, sollte niemand von mir verlangen, dass ich noch breiter aufzeige, dass dieses Studium für einen Arzt unvermeidbar ist.

3.6 Zusammenfassung des Originaltextes

Gleich zu Beginn seiner Arbeit rechtfertigt Gebel die Auswahl seines Themas. Es erscheine ihm lächerlich, wenn Jungärzte über empirisch gemachte Beobachtungen am Krankenbett referierten. Denn für Benedikt Gebel bedeuten medizinische Kenntnisse ein Grundstock an Wissen, der allein durch Begabung, Eifer, langwieriger Beobachtung, Erfahrung und Urteilsvermögen von einem Arzt erlangt werden könne. Aus diesem Grund sieht er in seiner Dissertation von einer Verbreitung kürzlich erlangten Wissens ab und zieht eine Verteidigung der Bedeutung der kritischen Philosophie Kants für die Medizin vor.

Indirekt impliziert dies natürlich eine Prüfung der Grundlagen der medizinischen Erkenntnisse seiner Zeit. Gebels Wahrheitssuche stellt heraus, dass die Kenntnisse der Arzneikunst Scheinwissen ohne bewiesenem Fundament sind, die durch empirische Forschung am Menschen aufgestellt und kritiklos als Lehrsätze der Alten übernommen wurden. In der gängigen materialistischen Erklärung des Erkenntnisprozesses vermisse er eine Differenzierung von Sinn und Verstand. Die Bestimmung, dass das Objekt der Erkenntnis mit der Empfindung und der Vorstellung davon übereinstimme, sei ohne Beweis. Den Erkenntnissen der Arzneikunst mangle es an einer allgemeingültigen und notwendigen Gewissheit. Die Tatsache, dass Ärzte vor derselben Krankheit unterschiedlich urteilten und diese verschiedenartig therapierten, würde offenlegen, dass es weder ein einheitlich gültiges System noch eindeutige Handlungsrichtlinien gebe.

Eine Kenntnis a priori sei vom beobachteten Objekt, dem realen, kranken Menschen, nicht vorhanden, noch möglich zu erreichen, da die Erfahrung der menschlichen Physiologie und Psychologie allein durch die Anschauung und nicht aus der Vernunft heraus erlangt werden könne. Somit könne der Medizin der Status der

Wissenschaft, die definitionsgemäß auf Erkenntnissen a priori baut, nicht vergeben werden.

Gewissheit in der Erkenntnis könne dennoch errungen werden und zwar indem - nach dem Vorbild der Verknüpfung von Philosophie und Medizin in der Antike - die Medizin den Kanon der kritischen Philosophie Kants für sich anwende. Nach Gebel ist es nämlich Aufgabe eines Arztes, nicht nur der Gesamtheit der Erscheinungen des gesunden und des kranken Körpers, sondern auch aller Zustände des Geistes kundig zu sein, da dieser durch das Befinden des Körpers unweigerlich beeinflusst wird.

Die kritische Philosophie könne Aufschluss über den natürlichen Zustand des Geistes geben. Die kantische Erkenntnistheorie, die die Unterscheidung eines Objektes, eines Phänomenon, in Stoff und Form vorsieht, das entsprechend durch die Interaktion von Anschauung und Verstand vom Beobachter erkannt wird, würde den Mediziner erhellen, auf welche Weise die Erlangung von Erkenntnissen in der Medizin möglich sei, welche Art von Erkenntnisse gewonnen werden könnten und welches Ausmaß ihre Gewissheit erreichen könne. Somit würde eine Unterscheidung der vorhandenen Kenntnisse in wahre, fundierte und falsche oder inhaltlose nicht schwer fallen. Unter Kants Anleitung würde die Urteilskraft des Arztes geschult werden, damit er durch genaueste Beobachtung der Krankheitsfälle die den Naturobjekten naturgemäß gegebene Kausalität erfassen und eine gültige Subsumtion von Symptomen unter ein Krankheitsbild vollziehen lerne. Denn durch die Übertragung apriorischer Kenntnisse aus anderen Wissenschaften, insbesondere der Physik, würde die Medizin an Gewissheit dazugewinnen, was ihr die Einordnung in der Naturlehre als "höchste systematische Kunst" gewährleisten sollte.

Das Verständnis der kantischen Philosophie, welche vernunftkonform und daher ewig wahr sei, und ihre Umsetzung in die Medizin sei aus diesem Grund für einen Mediziner höchst notwendig.

4 Interpretation

Die nun folgende Diskussion und Interpretation von Gebels Promotionsschrift soll vom Aufbau her seinem Gedankengang und seiner Einteilung entsprechen.

Es wird zunächst eine Beschreibung des Titelblatts der Schrift stattfinden. Die Dissertation beginnt dann mit dem Vorwort, in dem Gebel die Auswahl seines Themas rechtfertigt. Im Anschluss daran wird einleitend die Verknüpfung von Philosophie und Medizin im Altertum und zur Zeit der Aufklärung, im Speziellen die Notwendigkeit der Kant'schen Philosophie für die Medizin dargestellt und anhand Gebels Hauptvorbildern, Celsus und Marcus Herz sowie Immanuel Kant erklärt werden. Im selben Rahmen wird, Gebels Schrift folgend, ein Exkurs über die Seelenheilkunde unternommen werden. Vor der Diskussion der einzelnen Argumente geht Gebel noch auf die Gegner seiner Thesen ein und weist alle ihre Kritikpunkte an der kantischen Philosophie zurück.

Auf das Hauptthema wird in den darauf folgenden Kapiteln eingegangen, die entsprechend der Hauptargumente Gebels für die Umsetzung der kritischen Philosophie in der Medizin betitelt wurden: die Erkenntnis a priori und die Erkenntnisfähigkeit des Geistes. Diese sollen anhand der von Gebel angegebenen Quellen, die Autoren Marcus Herz, Ludwig Heinrich Jakob, Carl Christian Erhard Schmidt, Johann Friedrich Schultz, Johann Georg Zimmermann, sowie Immanuel Kant erläutert werden.

Das erste Argument betrifft die Evaluierung der medizinischen Erkenntnisse. Anhand Kants Erkenntnistheorie ist es möglich, die Erkenntnisse in Erkenntnisse a priori und a posteriori zu unterscheiden, und somit dem vorhandenen Wissen eine Wertigkeit zu geben und diesem einen Platz in der Naturlehre zuzuordnen.

Die Diskussion dieses Kapitels soll mit der Hervorhebung der Notwendigkeit der Klassifizierung der medizinischen Kenntnisse beginnen. Eine Erläuterung der Kant'schen Erkenntnistheorie und Wissenschaftssystematik soll folgen. Schließlich soll anhand dieser die Beurteilung des medizinischen Wissens und dessen Einordnung in die Naturlehre erfolgen und zudem der Weg für eine Weiterentwicklung gezeigt werden.

Das zweite Argument beschreibt die materialistische Sichtweise des Erkenntnisvermögens und beinhaltet dessen Zurückweisung auf der Grundlage der Kritik der reinen Vernunft. Besonders wird hierbei auf den Erkenntnisprozess und die Theorie des Nervensaftes eingegangen.

Abschließend hebt Gebel nochmals die Bedeutung der kantischen Philosophie für die Medizin hervor indem er andeutet, wie die kritische Philosophie konkret medizinischen Fragestellungen Antwort geben könne und somit ihr Studium für einen Arzt unvermeidbar sei.

4.1 Titelseite

Die Gestaltung der Titelseite entspricht dem zu der Zeit gültigen Muster der brandenburg-preußischen Universitäten.⁸⁵

Beim Lesen des Titels *Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam* fällt das Augenmerk auf zwei Dinge: das erste ist die Aufstellung einer Stellungnahme nicht als positive, sondern als Negation einer anderen These, von der zu vermuten ist, dass sie in den von Gebel besuchten Kreisen vertreten wurde. Das zweite ist die Bezeichnung der Medizin als Kunst, was die zu klärende Frage aufwirft, ob die Arzneikunde in Gebels Umgebung als solche konzipiert wurde, oder ob sie Gebels Ansicht selbst darstellt. In den Abschnitten 4.4.1 und 4.5.6 wird dieser Titel Rechtfertigung finden.

⁸⁵ vgl. Rummler, 2007, S. 247

Auffällig ist das Fehlen des Namens des Präses. Es ist möglich, dass Gebel den Namen bewusst nicht aufgeführt hat, wie in vielen Fällen üblich, oder aber dass er die Dissertation ohne Vorsitz verteidigt hat, wie es ebenso vorkam. Dies macht die Auskunft über den Doktorvater schwer, wobei in seinem Jahrgang nur Bernhard Christian Otto und Carl August Wilhelm Berends an der Viadrina Professoren für Medizin waren, wodurch sich die Auswahl einschränkt⁸⁶. Die Suche nach einer sicheren Auskunft zu Gebels möglichem Doktorvater blieb jedoch leider erfolglos.

Die für die vorliegende Dissertation zum Druck beauftragte Druckerei Apitz gab Frankfurt/Oder den Namen Traiecti ad Viadrum, bei der konkurrierenden Druckerei Fischer hieß die Stadt Francofurti ad Viadrum. Die auf dem Originaldruck links des Titelblatts befindliche Zeichnung eines Steinblocks mit einer darauf stehenden Schüssel, um die sich eine an die äskulapische erinnernde Schlange windet, trägt die Inschrift „J.W.Schlegel“, um die sich nur spekulieren lässt. Johann Wilhelm Schlegel lebte von 1774 bis 1812. Er war 20 Jahre alt, als die vorliegende Dissertation entstand. Der Arzt wurde 1798 bekannt für die Übersetzung aus dem Lateinischen und Rezension von Johannes Mulders (1769-1810, Chirurg, Pathologe, Okulist) Werk *Litterarische und kritische Geschichte der Zangen und Hebel in der Geburtshülfe*.⁸⁷

Das gesamte Werk ist Johann Gottfried Morgenbesser gewidmet. Morgenbesser (1741-1804), dessen Vater Arzt und Freund Gottscheds gewesen war, promovierte 1776 in Frankfurt an der Oder

⁸⁶ Rummler, 2007, S. 183 ff., gibt an, dass in den Jahren ihrer Lehrtätigkeit 1788 bis 1811 Prof. Otto 24 Mal die Tätigkeit des Vorsitzes der Promotionsverteidigungen erfüllte, Prof. Berends 25 Mal. Der Autor gibt jedoch keinen Hinweis auf die Vornamen der Professoren, wodurch die Identität des Prof. Otto unklar bleibt, da es zwei Dozenten mit dem gleichen Nachnamen gab, wovon der eine, Bernhard Christian Otto, von 1788 bis 1811, der zweite, Adolph Wilhelm Otto, von 1809 bis 1811 an der Universität tätig waren. Die Gesamtzahl der 1788 bis 1809 gefertigten Dissertationen waren 139. Geht man von der Tatsache aus, dass ein Medizinprofessor den Vorsitz der Verteidigungen der medizinischen Doktorarbeiten hielt, so ist aus diesen Angaben ersichtlich, dass eine erhebliche Anzahl dieser ohne Präses verteidigt wurden.

⁸⁷ Allgemeine Literaturzeitung, Band 4, Nr. 399, 1798, Online-Ausgabe

mit dem Thema *De Fetus non vitalis partu dirigendo*, das eine ausführliche und gründliche Beschreibung der Anatomie des Uterus und die Darstellung der Beendigung einer Schwangerschaft bei einem abgestorbenem Fetus mit Hilfe der Levret'schen Zange beinhaltet. Diese Dissertation ist Zeichen für eine erste Abgrenzung der ärztlichen Geburtshilfe von der Hebammenhilfe. Nach der Promotion wurde er erster Professor für Anatomie an der Breslauer Akademie und Hebammenschule und Leiter des Breslauer anatomischen Theaters. Er war ein vielgeschätzter Universitätsprofessor und seine Vorlesungen waren gut besucht. Später wurde er Beisitzer am Collegio medico et sanitatis in Breslau, Oberphysikus, Garnisonsarzt und Dekan des medizinischen Kollegiums. Er veröffentlichte Arbeiten zur Pockenprophylaxe, zu geburtshilflichen Themen, zu Heilbädern in Schlesien und gab ein Hebammenlehrbuch heraus. Viele Promovenden - darunter auch Gebel - widmeten ihm ihre Dissertation, was für seinen großen Einfluss und seine große Beliebtheit zeugt.⁸⁸

Gebel führt sein Thema mit einem Motto ein: "Weshalb es nötig ist, die Lebensweisheit sammelnd zu umfassen und zur Medizin hinüber zu führen, und die Medizin zur Weisheit. Denn der Arzt, der gleichzeitig Philosoph ist, wird für gottgleich angesehen." Dieses Motto ist ein irrtümlich dem Hippokrates zugeschriebenes Zitat eines unbekanntem Verfassers, das zwischen dem vierten Jahrhundert vor Christus bis ins zweite Jahrhundert nach Christus datiert wird. Es ist Teil des fünften Kapitels des dritten Buches des griechischen Werks *Περὶ εὐσχημοσύνης*, *Über das ehrbare (ärztliche) Verhalten*, das einen Verhaltenskodex für den praktizierenden Arzt enthält: im Gegensatz zum Scharlatan solle der Arzt Anstand und Schlichtheit an den Tag legen. Er solle umgänglich sein, innerliche Sammlung zeigen, und im Auftreten und in der Kleidung nicht auffallen. Formal korrektes Auftreten und Begabung des Arztes seien für die Heilung

⁸⁸ Rummler, 2007, S. 247 ff.

förderlich. Durch Ablehnung des Aberglaubens und Übernahme der Naturphilosophie könne ein Arzt den Status der Gottähnlichkeit erlangen. Umgekehrt solle auch die Medizin zur Philosophie übergeführt werden. Die Philosophie könne von der Medizin Methoden übernehmen, anhand derer sie wissenschaftliche theoretische Grundlagen gewinnen könne.⁸⁹

Das von Gebel angeführte Motto verkörpert die Einstellung der philosophischen Ärzte zur Philosophie zum Ende des 18. Jahrhunderts: die Philosophie könne der Medizin als "Anleitung [dienen], wie wir durch Nachdenken auf Resultate aller Art kommen sollen", als eine Ausbildung "der Vernunft zum richtigen Gebrauch" derselben. Folglich könne der Arzt die Philosophie nicht entbehren⁹⁰. Genauso wie diese Einstellung hat Gebel auch das pseudohippokratische Motto aus Herz' *Versuch über den Schwindel* übernommen.⁹¹

4.2 Vorwort

Gebel beginnt seine Dissertation mit der Rechtfertigung seines Themas. Er habe, anders als seine Kollegen, keine Kasuistik verteidigen wollen, da es ihm „lächerlich“ scheine, wenn ein junger Arzt über Experimente und Beobachtungen propagiere. Denn für die Erstellung einer Diagnose bedürfe es eines großen Grundstocks an Wissen, Begabung, langwieriger Beobachtung, Erfahrung und eines geübten Urteilsvermögens, und selbst für einen nur mittelmäßigen Arzt – und das sei eigentlich gar keiner - eines großen Eifers.

⁸⁹ Hippocrates, *On decency in manners and dress*, in: The Writings of Hippocrates and Galen, Section I, 1846, Online library of liberty; Bauer, *Ietròs gàr philòsophos isótheos*, Online-Ausgabe

⁹⁰ Herz, *Versuch über den Schwindel*, 2. Auflage, 1791, S. 30f. Die Parallelen zwischen Herz und Gebel hinsichtlich der Relevanz der Beobachtung und der Philosophie für einen Arzt, der Verknüpfung zwischen Körper und Seele, der Eigenschaften eines Arztes werden in den Erläuterungen Leders, *Die Grenzgänge des Marcus Herz*, 2007, S. 156 ff. augenscheinlich.

⁹¹ Herz, 1791, S. 31f.

Mit dieser Aussage gibt Gebel fast originalgetreu die Ansicht des philosophischen Arztes Marcus' Herz⁹² wieder, dessen Einstellung ihm ein Vorbild war und die er an verschiedenen Stellen seiner Dissertation übernommen hat. Hier zitiert er dessen *Briefe an Ärzte*, in denen Herz seine Ansicht über die Medizin darstellt: Aufgabe der Medizin sei es, den menschlichen Organismus und die Arzneimittel in ihrer Gesamtheit zu ergründen, die Mannigfaltigkeit der Varianten der Natur, der Symptome, der Krankheitsbilder, die sich in den verschiedenen Stadien und zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in diversen Subjekten auf individuelle Art und Weise darstellen, zu erfassen, und innerhalb der Grenzen des Möglichen zu behandeln. Hierbei solle der Arzt, wenn er sich von dem Quacksalber, dem Empiriker unterscheiden wolle - und das solle er, wenn seine Kunst kein Handwerk werden wolle - nach philosophischen Gesichtspunkten vorgehen. Es sei notwendig, durch Beobachtungsgeist und Scharfsinn, ja durch Genie, alle Veränderungen der Semiotik sorgfältig aufzunehmen, um die verstecktesten Regeln und Verknüpfungen des menschlichen Organismus zu entdecken, alle Behauptungen unter die Kriterien der Ethik und der Vernunft rigoros zu unterwerfen, alle Ungewissheiten vor der Aufstellung einer neuen These zu verwerfen⁹³, und die so gemachten sinnlichen Erfahrungen zu einer rationell begründeten Therapie hinüber zu führen.

Für Herz stellt die ärztliche Kunst eine Erfahrungswissenschaft dar, die die höchstmögliche Gewissheit erlangen muss. Er bemüht sich, sich über den „nicht ganz ungerechten Vorwurf [...] wegen des

⁹² Marcus Herz (1774-1803) war Arzt, Philosoph und Anhänger der Philosophie Kants. Seine eklektische Einstellung zur Vereinigung von Rationalismus und Empirismus (Verknüpfung von Vernunft und Sinnlichkeit) und von Latromechanik und Vitalismus (Verknüpfung von Körper und Seele) in der Medizin kann man all seinen Werken, wie auch in den von Gebel angegebenen *Briefe an Ärzte* von 1777 und *Versuch über den Schwindel* von 1786 (2. Auflage 1791) entnehmen. Sein Engagement für die Aufstellung von Fallbeispielen, deren Beobachtungen in ähnlichen Fällen reproduzierbar sein sollten, und deren Therapien als Handlungsvorschläge analoger Fälle dienen sollten, war emblematisch für das Interesse an der Entdeckung neuer Pathologien, Verknüpfungen, und Therapiemöglichkeiten. Das allgemeine Interesse hierfür spiegelt sich in der Verfassung von Kasuistiken als Dissertationsthema wider.

⁹³ vgl. Herz, *Briefe an Ärzte*, I. Sammlung, dritter Brief, Hinz (Hrsg.), 1777, S.197

Schwankenden in unserer Wissenschaft“⁹⁴ zu erheben, und in der praktischen Medizin durch Erfahrung, „nicht durch Vernünffteln“⁹⁵, an Erkenntnis zu gewinnen, da diese, seiner Ansicht nach, „an innerer Gewissheit und Evidenz, seit Hippocrates Zeiten, nicht in gleichem Verhältnisse [wie zur theoretischen] zugewonnen hat“⁹⁶. Die auf Erfahrungssätze (über die menschliche Natur, über Arzneimittelwirkungen) beruhende Erfahrungswissenschaft stelle ihre Verknüpfungen von Subjekt und Prädikat durch den Instinkt, nicht durch die Vernunft her. Aus diesem Grunde müsse die präzise Beobachtung des Krankheitsbildes von Fall zu Fall neu verifiziert werden, damit ein positiver oder negativer Zusammenhang bestätigt, und der Grad der Wahrscheinlichkeit dieser Verknüpfungen von Mal zu Mal festgestellt und erhöht werden könne. Dies könne, immerzu durchgeführt, den Kenntnissen in der Medizin eine steigende Sicherheit und Evidenz geben. Die Gründung der ärztlichen Disziplin auf Erfahrung stellt neben anderen Problematiken, die er im dritten Brief seiner Sammlung *Briefe an Ärzte* aufführt⁹⁷, klar heraus, warum Unerfahrene sich von der Verkündung gemachter Verknüpfungen fernhalten sollten.

Als konkretes Beispiel für die Hervorhebung der Beobachtung, der Erfahrung, des Urteilsvermögens schildern Gebel wie Herz die Einführung eines neuen Arzneimittels. Beide vertreten die Ansicht, dass hierbei zunächst eine allgemeine Kenntnis über dessen Wirkung erforderlich sei, bevor es im Individualfall durch geduldige Erprobung und Beurteilung aller Gründe von Unwirksamkeit eingesetzt werde. Gebel wie Herz sprechen sich für die

⁹⁴ ebd., S.206

⁹⁵ ebd.

⁹⁶ ebd., zweiter Brief, S.154

⁹⁷ Die Problematiken, die er in seinem dritten Brief (S.188-194) erwähnt, sind erstens das nicht Einhalten von ärztlichen Verordnungen von Seiten des Patienten, was das Aufzeigen des Effekts eines Medikaments erschwert, zweitens, das dem forschenden Arzt verheimlichte Hinzuziehen anderer Ärzte, was die Erfahrung eines Therapieerfolgs unmöglich macht. Drittens muss der Arzt trotz aller augenscheinlich sicherer Verknüpfungen zweier Tatsachen immer für die Möglichkeit offen sein, dass sich die gemachte Beobachtung in einem besonderen Fall durch eine versteckte Ursache nicht bestätigen könnte.

Verabreichung schon bewährter Mittel und gegen die neue Tendenz aus, die wachsende Experimentierfreude durch Forschung am Menschen und die ungeduldige empirische Anwendung neuer Mittel auszuüben.⁹⁸

Herz' Ansicht teilt auch der Arzt, Philosoph und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann (1728-1795), dessen Werk *Von der Erfahrung in der Arzneykunst* von Gebel als Grundlage seiner Studien angegeben wird. Dieser widmet der Bedeutung der Beobachtung, Erfahrung und des Genies in der Arzneykunst sein gesamtes Werk.⁹⁹

Die Bedeutung der Erfahrung führt Gebel zu dem Entschluss, es seinen Kollegen nicht gleichzutun und ein Fallbeispiel zu verteidigen, sondern den „Belanglosigkeiten“ die Wahrheit vorzuziehen. Die Wahrheit steht hier für wahre und fundierte Erkenntnisse, denen er sich im Sinne der kantischen Philosophie widmen möchte. Er bevorzugt eine Erörterung der Grundlagen medizinischen Wissens anstatt einer „belanglosen“ Beobachtung von Fällen, die den Kenntnissen (wie er später erläutert) keine fundierten Wissensinhalte hinzufügt.

Benedikt Gebel möchte die seines Wissens nach vielvertretene These, dass die kritische Philosophie der Kunst der Medizin mehr schadet als nützt, widerlegen. Ironisch schließt er sein Vorwort ab, dass es nichts gibt das keinen Nutzen hat, und sollte seine Arbeit widrigerweise doch Niemandem nützen, so würde sie mit Sicherheit auch Keinem schaden.

⁹⁸ vgl. Leder, 2007, S. 179 f.

⁹⁹ Auf die Bedeutung der Erfahrung in der Beobachtung lässt folgender Abschnitt schließen, der die Hindernisse der Beobachtungen aufzeigt: "Die Hindernisse des Beobachtungsgeistes sind hiermit unsre und anderer Vorurtheile, unsre und anderer Leidenschaften, die Liebe der Hypothesen und der angenommenen Lehrgebäude, der Aberglaube, die Menge lahmer Urtheile über eine Krankheit, die widerspruchsvollen Rätze hirnloser Köpfe, der von allen Seiten herbeyrauschende Hagel von Recepten, und am allermeisten eine langöhrichte Versammlung um den Kranken." Zimmermann, *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, 1777, S.142

4.3 Einführung

In der nun folgenden Einführung geht Gebel näher auf die Verknüpfung von Philosophie und Medizin ein und zitiert in diesem Rahmen Celsus¹⁰⁰ und Herz, die ihm als Vorbild für diese Verbindung dienen. Er betont die Wichtigkeit insbesondere der kantischen Philosophie für den Erkenntnisgewinn in der Medizin. In gleicher Weise hebt er jedoch die Bedeutung der Erfahrungsseelenkunde für eine gesamtheitliche Anschauung der menschlichen Pathologien hervor, welche Herz'sche Domäne, doch für Kant selber irrelevant war.

4.3.1 Die Parallele zwischen Philosophie und Medizin in der Antike

Wie es dem Kundigen der Medizingeschichte mit Sicherheit bekannt ist, räumt Gebel einleitend ein, haben sich die Philosophen schon von ältesten Zeiten an mit dem Studium der Medizin beschäftigt. Die berühmtesten unter ihnen waren Pythagoras, Empedokles und Demokrit, zitiert er hier Celsus' Vorwort im Werk *De medicina*¹⁰¹. Celsus führt im Rahmen einer Darstellung der Geschichte der ärztlichen Kunst an - mit Äskulap beginnend bis hin zur Diskussion des Unterschieds zwischen Rationalismus und Empirismus in der Antike -, dass die Medizin anfangs Teil der Philosophie war, sodass sich Philosophen sowohl mit der Beobachtung der Naturphänomene

¹⁰⁰Aulus Cornelius Celsus (25v.Chr.- ca.65 n.Chr.), über dessen Leben wenig bekannt ist, hat eine umfangreiche Enzyklopädie namens *Artes* verfasst, die die Gebiete Landwirtschaft, Militärwesen, Rhetorik, Philosophie, Rechtslehre und Medizin umfasste. Die als einzigen erhaltenen acht Bücher *De Medicina libri octo* sind nach der damals geltenden, von den Griechen übernommenen Einteilung des Faches in drei Bereiche gegliedert: Diätetik (Buch 1–4), Arzneimittellehre (Buch 5–6) und Chirurgie (Buch 7–8). Es ist das erste medizinische Kompendium in lateinischer Sprache und stützt sich vorwiegend auf die Ideen Hippokrates (ca. 460–370 v. Chr.). In präziser Klarheit erläutert der Römer Thesen zur Vorbeugung von Krankheiten bis hin zu genauesten chirurgischen Eingriffen. Über Celsus' Zugehörigkeit zum Medizinalwesen ist viel spekuliert worden, die Bestätigung seines Arztberufs verteidigt Christian Schulze in seiner Dissertation *Aulus Cornelius Celsus - Arzt oder Laie? Autor, Konzept und Adressaten der De medicina libri octo*. Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Bd 42, Wissenschaftlicher Verlag Trier, 1999. Vgl dazu auch. Schulze, *Zum abrupten Abbruch der De medicina libri octo des Aulus Cornelius Celsus*, Onlineausgabe

¹⁰¹ Celsus, *De Medicina*, Prooemium, Abschnitt 6f., Onlineausgabe

als auch mit der Wissenschaft des Heilens beschäftigten. Dies könne nach Gebel in den verschiedenen in der Medizin vorhandenen Lehrsätzen und Theorien Bestätigung finden. Die Parallele zwischen den vier Elementen und den vier Körpersäften galt hierbei als Grundlage für die hippokratisch-galenischen Handlungsanweisungen wie die Pulslehre, die Uroskopie und die Therapie evakuativer Art ¹⁰², dessen Ausübung als ärztliche Praxis bis in die frühe Neuzeit verfolgt werden kann.

Studiert man Celsus' Prooemium bis zum Schluss, so findet man auch über die Bedeutung der Erfahrung in der Medizin eine Übereinstimmung zwischen den Aussagen der beiden Autoren. So wie Gebel in seinem Vorwort die Beobachtung und die Erfahrung hervorhebt, so fordert Celsus Wissenszuwachs in der Theorie durch Leichenschau und Übung der praktischen Fähigkeiten am Krankenbett. Und so wie Gebel im Kapitel *De cognitione a priori* die rationale Grundlegung der medizinischen Kunst fordert, beschließt Celsus, dass die ärztliche Kunst rational sein und ihre Anweisungen aus evidenten Fällen ziehen sollte, wobei die unklaren Fälle in der Praxis, nicht aber ihr Studium zurückgewiesen werden sollte.¹⁰³

4.3.2 Die Bedeutung der kantischen Philosophie für die Medizin

Die Parallele zur Antike nutzt Gebel nun als Rechtfertigung für eine Wiedervereinigung von Philosophie und Medizin im Zeitalter der Aufklärung. So wie die Philosophie in der Antike eine Geltung für die Medizin gehabt hat, erläutert er, so muss man vermuten, dass die kritische Philosophie, die einen so großen Einfluss auf beinahe alle Wissenschaften und ihre Grundlagen gehabt hat, auch auf die Medizin einen Einfluss hat. Emphatisch bekräftigt er, dass alle Erkenntnisse, die der Begründer der kritischen Philosophie über die reine Vernunft bekannt gemacht hat, auf die Medizin angewandt

¹⁰² s. Eckart, 2009, S. 33, 76, 134 f.

¹⁰³ Celsus, *De Medicina*, Prooemium, Abschnitt 74f.

werden müssen. Der Arzt brauche die Kenntnis der kritischen Philosophie, weil sie ihm Aufschluss gibt über den natürlichen Zustand des Geistes, den er notwendigerweise kennen muss. Denn es sei Aufgabe des Arztes, nicht nur die Erscheinungen des Körpers, sondern auch die Verfassungen der Seele zu kennen. Zudem werde ein gesunder Geist in einem kranken Körper in seiner Funktion beeinträchtigt, was die Kenntnis des natürlichen Zustands des Geistes für die Heilung erforderlich mache.

In diesem Abschnitt vermengt Gebel zwei unterschiedliche Aspekte des "Geistes", die sich nicht aus einer begrenzten Wortwahl ergeben, sondern aus dem Kontext ersichtlich werden. Einerseits verwendet er Geist als die Grundlage für die Erkenntnis nach der Kant'sche Lehre und zitiert wörtlich dessen Aufnahmefähigkeit durch die Anschauung, die Wahrnehmung, den Verstand, die Vernunft. Andererseits verwendet er Geist als Seele, als Gegensatz zum Körper, als Untersuchungsobjekt der Psychologie, deren Wichtigkeit von Kant vernachlässigt wurde. Diese Ambivalenz verwundert etwas, da die ansonsten konsequente Darstellung des Geistes als Untersuchungsobjekt der Wahrnehmung und des Erkenntnisgewinns und der Übertragung der Kant'schen Lehre auf die Medizin hier - beabsichtigt oder nicht - eine ganz andere Definition erfährt und eine ganz andere Interpretation zulässt.

Zum ersten Aspekt gibt nun Gebel an, dass die kritische Philosophie Aufschluss über den natürlichen Zustand des Geistes gibt. Hiermit meint er den Prozess und die Theorie der Erkenntnis, durch deren Kenntnis der Arzt seinen Erkenntnissen Gewissheit verleihen könne. Kant selbst sagt in seinen Vorlesungen, zitiert von Friedrich Christian Starke: „Will man nun wissen was die Erfahrung und die Vernunft, die historischen und philosophischen Wissenschaften bewirken können, so muß man untersuchen, was der menschliche Geist vermag. Was kann er erkennen und wissen? [...] Welches sind [...]

die Bedingungen der Erkenntniß [...]? [...] Wie will man einen zweckmäßigen Gebrauch von demselben [dem Geist] machen, wenn man dessen Beschaffenheit und Einrichtung nicht kennt? Wie kann man wissen, ob man richtig denkt, etwas gewiß weiß, [...] wenn man keine vollkommene Kenntniß des menschlichen Geistes, seiner Thätigkeiten, seiner Gesetze, der Grenzen des Gebrauchs dieser und der Bedingungen besitzt, unter welchen sie wirken und zu einander stehen?“¹⁰⁴

4.3.3 Über die Seele

Die Grundlage der Äußerungen über den Geist als Seele liegt hauptsächlich in der Einleitung des ersten Hauptstücks von Herz´ *Versuch über den Schwindel*. Marcus Herz vertritt hierbei eine Haltung, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmender Anhängerschaft erfreute. Die Descart´sche Trennung von Leib und Seele in res extensa und res cogitans und die Überzeugung des dualen Parallelismus dieser Entitäten nach Leibniz und Wolff mussten der Gewissheit Platz machen, dass Leib und Seele in einem wechselseitigen Kausalzusammenhang standen.¹⁰⁵

Das fächerübergreifende Interesse an der Aufklärung der Natur des Menschen führte zu einer Erweiterung des existierenden Menschenbildes um den Influxionismus, um das „Bewusstsein der eigenen seelischen Gefährdung“ und der „krankhafte[n] Abweichung“¹⁰⁶ des Geistes. Zu den Verfechtern gehörten unter Anderem der Philosoph Moses Mendelssohn (1729-1786), der Eklektiker Johann Nicolas Tetens (1736-1807) und der Publizist Karl Philipp Moritz (1765-1793)¹⁰⁷.

¹⁰⁴ Starke, *Immanuel Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie*, 1831, S.IV-VI

¹⁰⁵ Vgl. Beckermann, *Das Leib-Seele-Problem*, 2008, S.31 ff und S. 38 ff.

¹⁰⁶ Vgl. Hagner, *Psychophysiologie und Selbsterfahrung. Metamorphosen des Schwindels und der Aufmerksamkeit im 19. Jahrhundert*, in: Aleida (Hrsg.), *Aufmerksamkeiten*, 2001, S.244

¹⁰⁷ Die Beschäftigung mit der Erkenntnis des Wesens der Seele fand in Karl Philipp Moritz´ *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (1783-1793) erfolgreich Verwirklichung. Durch Beiträge von Bürgern aller Klassen stellte er allerlei empirische Erfahrungen zusammen und fügte diese später in ein Gebäude ein, welches Diagnose und Therapie von veränderten Zuständen der

In seinem *Versuch über den Schwindel* bemängelt Herz, dass in der Unterrichtung der Arzeneikunst die Seelenlehre bisher vernachlässigt wurde. Diese sei von außerordentlicher Bedeutung für einen Arzt, denn: "wenn irgend zwey Gegenstände in gegenseitiger Verbindung stehen und ihre Veränderungen einander wechselsweise mittheilen, so sind es *Seele* und *Körper*. Der Wohlstand des einen kann nie ohne die Gesundheit des andern stattfinden; so wie immer der widernatürliche Zustand eines jeden von ihnen, wenn nicht die Folge, doch die Ursache von der Widernatürlichkeit des andern ist. Wollen wir die Seelenkrankheiten heben, welche eine so große Strecke in dem Gebiete der Kunst einnehmen: so müssen wir unsere Zuflucht zu den Veränderungen des Körpers nehmen, von dessen Zustande sie gewöhnlich abhängen; und ob wir gleich die meisten körperlichen Uebel ohne Rücksicht auf die Seele bloss durch mechanische Mittel heilen: so zeigen doch Vernunft und Erfahrung, dass es nicht wenige Fälle gibt, in welchen man seine Kur nicht zunächst auf die Seele richtet. [...] So [...] ergibt sich doch aus dem Vorhergehenden, dass die Kenntnis der menschlichen Seele dem Arzt äusserst erheblich, und das Studium der Psychologie ihm eben so unentbehrlich und wohl noch unentbehrlicher seyn muss, als das Studium mancher andern Wissenschaft." ¹⁰⁸

Aufgrund der Mannigfaltigkeit der Natur dürfe Herz' Ansicht zufolge keine einseitige iatromechanische noch vitalistische Weltansicht gelten, hingegen müsse der menschliche Organismus in seiner Totalität, die die gegenseitige Beeinflussung von Körper und Geist umfasse, betrachtet werden. Die Tatsache, dass seelische Erkrankungen mit körperlich angewandten Mitteln Heilung fanden, ließ ihn auch das Gegenteil vermuten: anhand empirischer Beobachtungen hatte er

Seele ermöglichen und so eine von der Philosophie unabhängige Wissenschaft begründen sollte. Mitwirkende waren hier unter Anderem Marcus Herz und Moses Mendelssohn. Ausführliche Erläuterungen zum *Magazin* vgl. die Dissertation von Kim, Soo-Jung, *Vorsehungsvermögen und Taubstummheit. Zwei Aspekte der Leib/Seele-Problematik in Karl Philipp Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“*, 2001

¹⁰⁸ Herz, 1791, S. 2- 26

feststellen können, dass Heilung physischer Krankheiten durch „Veränderungen in der Seele“ möglich war, „indem wir in ihr neue Gemüthsbewegungen zu erregen oder gegenwärtige zu besänftigen, die Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände zu heften oder von ihnen abzulenken, manche Vorstellungen zu erhalten, und andere zu verdunkeln suchen.“¹⁰⁹ ¹¹⁰ Dabei unterscheidet Herz die willkürliche, das heißt absichtlich herbeigeführte, von der unwillkürlichen Aufmerksamkeit, wie sie durch zufällige äußere Umstände hervorgerufen wird.¹¹¹ Physische Erkrankungen hätten zudem Auswirkungen auf die Integrität des Seelenlebens. Man musste also den Normalzustand der Seele kennenlernen, um deren Abweichungen vorbeugen zu können, und eine Verbindung von Arzneikunst und Seelenlehre anstreben. Die Kenntnis der Seele sollte Gegenstand der Erfahrungsseelenkunde sein. Und da Marcus Herz das „Umherwandeln in den Gränzörtern der beyden Länder, der Philosophie und der Medizin“¹¹² liebte, rechtfertigte er in einem Brief an Kant seine empirische Vorgehensweise in der Untersuchung des philosophischen Objekts, der Seele. „Ihre Grundsätze sind eben so aus der Erfahrung hergenommen, wie die Grundsätze der Körperlehre, und die Eigenschaften der Seele werden eben so durch Anschauung vermittelt des innern Sinnes erkannt, wie die Eigenschaften der Körper durch Anschauung der äußern Sinne“¹¹³, legte er fest. Folglich sei die Psychologie Teil der Naturlehre, und nicht, nach Wolff'scher Auffassung, der Metaphysik zugehörig: „[...] die Psychologie gehört nicht zu ihrem [spekulativer Philosophie] Gebiete, sondern macht einen eben so wesentlichen Theil der

¹⁰⁹ ebd., S.4

¹¹⁰ vgl. hierzu auch das Zitat Zimmermanns (*Von der Diät für die Seele*, 1764) in Bergengruen, 2001, S. 101 ff.

¹¹¹ vgl. Steigerwald, *Schwindelgefühle. Das literarische Paradigma der „Darstellung“ als Anthropologikum*, in: Lange, e.a., *Kunst und Wissenschaft um 1800*, 2000, S. 119

¹¹² Herz, *Brief an Immanuel Kant*, 27. Februar 1786, Akademieausgabe von Immanuel Kants gesammelten Werken, Online-Ausgabe, <http://www.korpora.org/Kant/briefe/260.html>

¹¹³ Herz, 1791, S.32; vgl. auch Hagner, 2001, S. 246 f.

Naturlehre aus, wie die Wissenschaft von den Körpern.“¹¹⁴ Die Untersuchung sollte empirisch sein, allein auf Beobachtung und Erfahrung basieren, deren Resultate, unter verschiedene Gesichtspunkte gefasst, der Psychologie Wissenschaftlichkeit verleihen würde.

In dieser Auffassung distanzieren sich Gebel wie auch Herz von der Einstellung Kants.

Immanuel Kant steht der Erfahrungsseelenkunde kritisch gegenüber. Zum Einen lehnt er die Zugehörigkeit der empirischen Psychologie sowohl zur Naturwissenschaft als auch zur Metaphysik ab. Sie gehört für ihn zur Anthropologie, der systematisch abgefassten Lehre des Menschen. Zum Anderen teilt Kant weder die dualistische Theorie der prästabilierten Harmonie von Leib und Seele, noch die okkasionalistische Ansicht, noch die Auffassung des *commercium mentis et corporis*¹¹⁵. „Welche Notwendigkeit aber verursache, daß ein Geist und ein Körper zusammen Eines ausmache, und welche Gründe bei gewissen Zerstörungen diese Einheit wiederum aufheben, diese Fragen übersteigen nebst verschiedenen anderen sehr weit meine Einsicht“¹¹⁶. „Ein physischer Einfluß kann zwischen den Substanzen als solchen nicht stattfinden, da keine Substanz das Vermögen hat, durch das, was ihr innerlich zukommt, andere von ihr verschiedene Substanzen zu bestimmen“¹¹⁷. Auch an Herz schreibt er Ende 1773, dass „...die subtile u. in meinen Augen auf ewig vergebliche Untersuchung über die Art wie die organe des Körper mit

¹¹⁴ Herz, 1791, S.32

¹¹⁵ vgl. Höffe, *Kants Kritik der reinen Vernunft: die Grundlegung der modernen Philosophie*, 2004, S. 230 ff. In *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* (1770) und in der *Nova dilucidatio* (1755) gibt Kant an, dass eine Gemeinschaft von Substanzen nur eine reale, eine physische sein kann. Da aber die Seele keine physische Entität ist, kann die Verbindung zwischen Körper und Seele allein ideal sein. Somit können sie sich auf keine Weise bedingen. Vgl. *De mundi*, 1770, §22

¹¹⁶ Kant, *Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik*, 1766, Reich (Hrsg.), S.16. Vgl. Eisler, *Kant-Lexikon*, 1930, "psychophysische Wechselwirkung"

¹¹⁷ Kant, *Principiorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio* 13. Propos. Usus., in: Eisler, 1930, "Einfluss"

den Gedanken in Verbindung stehen...“¹¹⁸ in seiner Anthropologie keine Rolle spielen werde.

Und er fügt hinzu: dass die Beschäftigung mit der Beobachtung der „an uns selbst gemachten Wahrnehmungen [...] leichtlich zu Schwärmerei und Wahnsinn hinführt“, wenn die „dichtende Einbildungskraft“ die „Prinzipien des Denkens“ überwächst und so „die natürliche Ordnung im Erkenntnisvermögen“ verkehrt wird¹¹⁹. Oder aber, sie ist selbst bereits Ausdruck einer „Grillenfängerei“ – einer Hypochondrie¹²⁰. Kants Anthropologie versucht eine vermögenspsychologische Erklärung der verschiedenen Schwächen und Krankheiten der Seele und kommt zu folgendem Schluss: Die Unvernunft des Irreseins ist nicht auf äußere Ursachen zurückführbar. Sie sei zugleich vom Subjekt erzeugt und Auswirkung einer „besonderen Natur“, einer ererbten Anlage. Somit sei sie einerseits „durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein“ heilbar, andererseits praktisch unzugänglich, da ein Arzt nur körperliche Gebrechen beheben könne¹²¹. Diese offensichtliche Ambivalenz bedurfte ebenso wie die Differenz zwischen seiner Anthropologie und der Influxionismustheorie der philosophischen Ärzte freilich einer Überwindung.¹²²

4.4 Zurückweisung hauptsächlicher Einwände

Nach der Betonung der Relevanz der Wiedervereinigung von Philosophie und Medizin und im Speziellen die Verteidigung der Wichtigkeit der kritischen Philosophie fährt Gebel nun weiter in diese Richtung fort, indem er auf eindringliche Weise die gewichtigsten Hauptargumente ihrer Gegner zurück weist.

¹¹⁸ Kant, *Brief an Marcus Herz*, Ende 1773, Z.34 ff., in: Zehbe (Hrsg.), Kant. Briefe, 1970, S. 54

¹¹⁹ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: Dörner, 1975, S.209

¹²⁰ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: Hagner, 2001, S. 248

¹²¹ Vgl. Dörner, 1975, S.216

¹²² Zur Anthropologie im späten 18. Jhrdt., die Erfahrungsseelenlehre und zum commercium mentis et corporis (mit besonderem Bezug auf Platner, Jakob, Schmid, Kant): Heinz, *Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall*, 1996, S. 40 ff., 46 ff., 55 ff.

Der erste Einwand, den Gebel zitiert, ist die Auffassung der Theorien Kants als neumodische Richtung, die ihre Dauerhaftigkeit erst noch beweisen muss. Gebel entgegnet hier mit der inneren Schlüssigkeit der Kant'schen Argumentation, die eine Zurückweisung einzelner Teile der Philosophie unmöglich macht. Man könne sie nur als Ganzes annehmen oder als Ganzes verwerfen. Da das von Kant erstellte System jedoch mit der Vernunft konform ist, und ein mit der Vernunft übereinstimmendes System als einziges möglich ist, so ist dieses System, so lange wie die Vernunft fort dauert, gültig.

Der zweite Einwand der Gegner ist die Definition der kritischen Philosophie als Streit um Worte. Gebel erklärt die Gegner für denkfaul und nicht wahrheitssuchend. Denn die in sich selbst begründete Darstellungsweise Kants sei auf höchstem Urteilsvermögen erbaut und in wohl gewählte Worte gefasst.

Das dritte Argument drückt die Sorge aus, dass die skeptische Methode Kants die Erkenntnisse der Medizin beeinträchtige oder gar zunichte mache. Hier auf antwortet Gebel, dass die wahren Erkenntnisse mit Sicherheit nicht durch die Wahrheit ausgelöscht würden, wünschenswerterweise jedoch die scheinbaren, damit sie das Studium der Medizin nicht unnötigerweise erschweren. Denn nicht die Menge der Erkenntnisse, sondern deren Gewissheit würden die ärztliche Kunst erhöhen. Grausam sei es, sich mehr um die Menge als um die Wahrhaftigkeit der Erkenntnisse zu bemühen, und die Wissenslücken mit Einbildungen zu füllen, anstatt die eigene Schwäche zuzugeben. Einem Irrtum sei doch die Unkenntnis immer vorzuziehen. Weiter argumentiert er, dass die kritische Philosophie dem Arzt nütze, um die Regeln des Urteilens und das Urteilen selber zu lernen, was er für die Ausübung seines Berufes in der Subsumtion einzelner Fälle unter festgesetzte Regeln notwendigerweise brauche.

Abschließend würdigt Gebel denjenigen, der sowohl inhaltlose Erkenntnisse, wie sie in einer inhaltlosen Wissenschaft gepriesen

und dem Wahrheitssuchenden in den Weg gestellt werden, als auch falsche Theorien aus der Wissenschaft ausgliedert. Dass dem Autor der kritischen Philosophie dieser Ruhm zukommt, möchte er anhand zweier Beispiele – von aus seiner Sicht tausenden - aufführen. Er beabsichtigt, die Erkenntnis a priori und das Erkenntnisvermögen des Geistes gemäß der früheren und gemäß der kritischen Philosophie darzulegen. Hieraus soll der Unterschied zwischen den Denkweisen erkannt und klar werden, dass das Studium der kritischen Philosophie nicht nur unschädlich, sondern sogar notwendig ist.

Benedikt Gebel gibt dem Leser in diesem Abschnitt eine Vorstellung davon, wie die Philosophie Kants in den ersten Jahren nach ihrem Erscheinen in medizinischen Kreisen rezipiert worden ist. Die Tatsache, dass seine Dissertation zum Thema hat, wie ein Arzt sie für sich in Anspruch nehmen könne, ja sogar müsse, stellt offenkundig dar, dass er sich als Mediziner sehr wohl über die Probleme der ärztlichen Kunst bewusst war. Dass er damit nicht der Einzige war, bestätigt der im darauffolgenden Jahr erschienene Arkesilas-Artikel. In der Tat stimmen Gebels Anklagen gut mit denjenigen des Arkesilas-Artikel überein: beide vermissen in der Medizin eine Sicherheit der Erkenntnis, eine gültige Subsumtion von Symptomen unter ein Krankheitsbild, eine Kenntnis über die Kausalität der Erscheinungen, ein einheitlich gültiges System, eine eindeutige Handlungsrichtlinie nach diesem System.

Gebel hatte erkannt, dass die Schwierigkeit der ärztlichen Kunst erkenntnistheoretischer Art war und dass ihre Lösung in der Philosophie gesucht werden musste. Dass nicht alle an der Medizin Interessierten diese Ansicht teilten, findet ebenfalls ein Jahr später Bestätigung in der negativen Reaktion auf den Arkesilas-Artikel¹²³. Sein zweifelndes Umfeld, das gegen die Beschäftigung mit der

¹²³ vgl. Wiesing, 1995, S. 63 ff.

kritischen Philosophie nur schwache Argumente aufbringt, beschreibt er als ein an alten Traditionen haftendes, antriebs- und willenlos, die mit Sicherheit aufreibende Suche nach der Wahrheit auf sich zu nehmen, und sich stattdessen mit Scheinwissen zufrieden zu geben. Eindrücklich und direkt selbstbestätigend ist die vorgebrachte Sorge, die angeblich vorhandenen Kenntnisse der Medizin zu verlieren. Gebel selbst zitiert hier Kant, welcher ironisch über diese scheinbaren Fachmänner schreibt: „Das positive unserer Erkenntnis ist vorzüglicher als das negative, denn alles was man uns einschränkt, hat wenig Reize, und da wir beim Positiven die Freiheit haben, uns mit unserm Wissen hinzuwenden, wohin wir wollen, so nimmt man lieber mit einem Scheinwissen vorlieb, welches doch immer belustiget; denn Irrthümer führen doch immer einen Schein der Wahrheit und Ergötzlichkeit bei sich.“¹²⁴ Das Bild seines Umfelds untermauert das Bild, das auch Kant in der Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung“ 1784 von der Gesellschaft darstellt, wenn er schreibt, dass die Ursache der Unmündigkeit selbstverschuldet ist, weil sie „nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. [...] Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen [...] gerne zeitlebens unmündig bleibt. [...] Dass der bei weitem größte Teil der Menschen [...] den Schritt zur Mündigkeit außer dem, daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. [...] Ein Zeitalter kann sich nicht verbünden und darauf verschwören, das folgende in einen Zustand zu setzen, darin es ihm unmöglich werden muß, seine [...] Erkenntnisse zu erweitern, von Irrtümern zu reinigen und überhaupt in der Aufklärung weiterzuschreiten.“¹²⁵

¹²⁴ Starke, *Menschenkunde oder philosophische Anthropologie*, 1831, S. 44

¹²⁵ Kant, Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung“, *Berlinische Monatsschrift*, 1784, in: Bahr (Hrsg.), 2006, S. 9-17

Gebel stellt also die Wichtigkeit heraus, eine Prüfung der vorhandenen Kenntnisse durchzuführen. An Kants formalen Kennzeichen für die Wahrheit angelehnt, erklärt er den Zweiflern, dass diese Prüfung die wahren Erkenntnisse keinesfalls zurückweisen könne. Denn wie Jakob, Verfechter Kants und von Gebel für die Bearbeitung seiner Dissertation studiert, im *Grundriss der allgemeinen Logik* erklärt: "aus dem Satze des Widerspruchs fließt [...] der Satz: Keine Wahrheit kann einer anderen Wahrheit widersprechen. Denn sonst würden sie wahr und doch nicht wahr seyn. Also können alle Wahrheiten beisammen bestehen, und sind mit einander in Harmonie."¹²⁶ Hingegen sei es erforderlich, Scheinwissen und Irrtum, die häufig zu Beginn einer Ausbildung erlernt werden, aufzugeben. Hierzu erläutert Jakob weiterhin: "Heilmittel [gegen den Irrtum] sind 1) die Auflösung des Scheins und 2) die unpartheiische genaue logische Untersuchung. Aber ihre Anwendung ist deswegen so schwer, weil die Entdeckung des Uebels selbst so viel Mühe kostet. Um diese desto eher aufzufinden muß man [...] bedenken, daß es ein ganz ausgemachter Satz sey, daß die Menschen sämtlich, weil der Anfang ihrer Ausbildung größtentheils mechanisch ist, viele Vorurtheile und Irrthümer einsaugen..."¹²⁷.

Der Promovend geht einen Schritt weiter als seine zweifelnden Kollegen - seien es Studenten, Ärzte, Professoren - und ebnet ihnen den Weg zur Aufnahme der kritischen Philosophie in der Medizin. Er hebt Kants Klarheit im Ausdruck und die Stringenz seiner Beweisführung hervor, und betont die - seiner Ansicht nach wohl die für die Medizin wichtigsten - Momente: die Notwendigkeit der Wahrhaftigkeit und Gewissheit in der Kenntnis und die Entfernung aller unbegründeten und falschen Wissensinhalte, sowie das Erlernen des Urteilsvermögens, wie es dank der Kritiken Kants - der

¹²⁶ Jakob, *Grundriß der allgemeinen Logik*, 1788, §107

¹²⁷ ebd., § 492

Kritik der reinen Vernunft und der *Kritik der Urteilskraft* - erreichbar ist.

Ich werde nun die zwei Hauptargumente, mit denen Gebel die Notwendigkeit der kritischen Philosophie für die Medizin beweisen möchte, die Erkenntnis a priori und das Erkenntnisvermögen des Geistes, anhand der von ihm studierten Autoren wiedergeben und erläutern. Die von Gebel hierzu herangezogenen Werke sind *Briefe an Ärzte* (1777) und *Versuch über den Schwindel* (1786) von Marcus Herz, *Über die Erfahrung in der Arzneykunst* (1764) von Johann Georg Zimmermann, Mitschriften der *Vorlesungen zur Anthropologie* (1772-1796), *Kritik der reinen Vernunft* (1781) und *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766) von Immanuel Kant, *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch kantischer Schriften* (1788) von Carl Christian Erhard Schmidt, *Prüfung der Kritik der reinen Vernunft* (1789) von Johann Friedrich Schultz, *Grundriß der allgemeinen Logik und Kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik* (1788) und *Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre* (1791) von Ludwig Heinrich Jakob und *Praelectiones in Hermannii Boerhaave Institutiones Medicas* von Philipp Ambrosius Marherr (1772). Die anderen Werke, die ihm offensichtlich als Grundlage dienten, doch nicht angegeben wurden, sind *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* (1786) und *Kritik der Urteilskraft* (1790) von Immanuel Kant und werden ebenso in die Erläuterungen mit eingeführt werden.

4.5 Von der Erkenntnis a priori

In diesem Abschnitt unternimmt Gebel eine Hinterfragung der Erkenntnisse in der Medizin und eine Definition der Arzneykunde mithilfe der Erkenntnistheorie und Wissenschaftssystematik Kants. Die Basis seiner Argumentation stellt hierbei die Erkenntnis a priori dar. Ich werde seinem Gedankengang folgen und zunächst die Notwendigkeit der Prüfung der Erkenntnisse in der Medizin

herausstellen, folglich anhand der Kant'schen Erkenntnistheorie und Wissenschaftssystematik auf der Basis der Erkenntnis a priori die Gebel'sche Evaluierung der medizinischen Kenntnisse darstellen und seine Einordnung der Psychologie und der Medizin in die Naturlehre erläutern. Gebels Quellen sollen hierbei als Grundlage meiner Erläuterungen dienen.¹²⁸

4.5.1 Die Notwendigkeit der Prüfung der Erkenntnisse

Gebel fordert eine Prüfung der vorhandenen Erkenntnisse und Systeme: er spricht die Vermutung aus, dass die Medizin mehr als jede andere Wissenschaft Erkenntnisse a priori - Erkenntnisse, die ihren Ursprung nicht in der Erfahrung haben - und Systeme hervorgebracht habe, doch im Laufe der Geschichte eine Prüfung immer ausgeblieben sei, ob es in der ärztlichen Kunst überhaupt möglich wäre, Erkenntnisse a priori zu haben, in welchem Umfang diese denkbar seien, und ob die errichteten Systeme auf Erkenntnissen a priori basierten, und daher notwendig, oder ob sie auf Erfahrung stützten, und somit kontingent seien.

Gebels Argumentation steht in engem Zusammenhang mit der Situation, in der sich die Philosophie zu seiner Zeit befand. Der Dissens über die Erkenntnisleistung hatte sich entfacht. Das Objekt der Erkenntnis war Gegenstand widersprüchlicher Betrachtungsweisen, die eine notwendige und objektive Beurteilung desselben nicht zuließen. Auch die Metaphysik, die auf Erkenntnisse a priori bauen muss, entbehrte sicherer Aussagen und berief sich auf

¹²⁸ Die von Benedikt Gebel für dieses Kapitel als Literatur hinzugezogenen Werke entstammen drei Autoren, die Kants Kritiken verteidigten und zur Verbreitung seiner Philosophie beitrugen: Der Jenaer Philosophieprofessor Carl Christian Erhard Schmid (1761-1812) verfasste 1788 (weitere Auflagen 1795 und 1798) ein *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch Kantischer Schriften*, das als Lexikon Auskunft über alle von Kant verwendeten Begriffe gibt. Der Hofprediger und Mathematikprofessor Johann Friedrich Schultz (1739-1805) erstellte u.a. neben den *Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft* (1784) eine *Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft* im Jahr 1789 (zweite Auflage 1792). Der Staatswissenschaftler, Philosoph und Ökonom Ludwig Heinrich Jakob (1759-1827) schrieb neben diversen philosophischen Werken 1788 den *Grundriß der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik* und 1791 den *Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre*.

nicht nachvollziehbare Grundsätze, „stürzt[e] sich in Dunkelheit und Widersprüche“¹²⁹. Eine analoge Situation schildert Gebel über die Medizin, indem er schreibt, dass sie eine überaus große Anzahl von Erkenntnissen a priori¹³⁰ hervorgebracht habe, und sich doch in verschiedenen Systemen winde, die das zu untersuchende Objekt einerseits vitalistisch, andererseits materialistisch betrachteten und empirische Forschung und Ahnenkult gegenüberstellten, sodass ein Arzt anders als ein anderer urteilte. Und so wie Kant die Notwendigkeit der Schaffung einer Wissenschaft erkannte, welche dem Vermögen der Erkenntnis ein sicheres und stabiles Fundament gab, so fordert Gebel unwiderlegbare Systematik für die Medizin.

Diese Notwendigkeit findet in Jakobs *Grundriß der allgemeinen Logik* folgende Erläuterung: „Allein der menschliche Geist kann ohne System nicht sein.“ Denn, sobald die Masse an Materialien, die den Geist fernab von aller Systematik beschäftigt haben, zu groß wird, „wird man doch wieder eine Kritik der Grundsätze vornehmen müssen, um zu erfahren, worauf alle die Erkenntnisse abzielen, und um die Resultate abzuziehen, wofür man seinen Hauptzweck gewonnen hat. Ein solches Fortschreiten ohne System darf überdem nie lange dauern, wenn es nicht auf Seichtigkeit oder Schwärmerei führen soll. Denn es geht nur so lange gut, als man die bisher erfundenen Grundsätze richtig anwendet. Sobald man aber auf diesem Wege neue erfinden will, ist man in Gefahr in die größte Verwirrung zu gerathen. Daher scheint die gegenwärtige Revolution in der Philosophie, wo man auf eine ganz neue Prüfung ihrer

¹²⁹ Kant, *KrV*, 1781, A VIII

¹³⁰ Gebel verwendet hier den Ausdruck a priori vermutlich für diejenigen Urteile, die nicht auf Erfahrung basieren, sondern „erdacht“ sind, auf der einen Seite, auf der anderen Seite wohl für diejenigen Erkenntnisse, von denen man glaubte, sie seien a priori, weil sie nicht auf Erfahrung, sondern auf eine allgemeine Regel gründeten, welche ihrerseits jedoch aus der Erfahrung entlehnt war. Vgl. Kant, *KrV*, 1787, B2; B6-10

Principien bedacht ist [...] für das ganze Reich der Wissenschaften sehr heilsam zu sein.“¹³¹

Kants Ausbruch aus der Situation, in der sich die Philosophie, genauer, die Metaphysik befand, bestand aus der Untersuchung des Vernunftvermögens überhaupt, wie Jakob weiterhin schildert: „Um unsre Erkenntniß so wahr als möglich zu machen müssen wir uns 1) eine genaue Erkenntniß von unsern eigenen Erkenntnißkräften erwerben, und ihre Grenzen auf das genaueste studiren; 2) dass wir nicht nur die verschiedenen Arten des Scheins, sondern auch alle die Fälle kennen lernen, wo er möglich ist [...] 3) dass wir unsern Beifall gegen unsre und anderer Urtheile so lange zurückhalten, bis wir die Sache von allen Seiten geprüft [...] haben. Die Erkenntniskräfte, so wie den ihnen anhängenden Schein lernt man kennen durch das Studium der Psychologie, Logik, und Kritik der reinen Vernunft.“¹³²

Kurzum: es muss Klarheit entstehen über die Art der vorhandenen Erkenntnisse. Dies ist nur möglich durch den Aufschluss der Art der Erkenntnisse, die durch den menschlichen Geist vollzogen werden können. Das Wissen um die Art der Erkenntnisse erleichtert die Evaluierung und Klassifizierung des Wissens. Um den Erkenntnissen eine Art zuzuordnen zu können, ist es gleichzeitig notwendig, deren Ursprung zu verstehen.

Um den Gedankengang zu erleichtern, auf den ich in den folgenden Kapiteln eingehen werde, nehme ich dessen Erläuterung kurz vorweg. Es gibt zwei Arten von Erkenntnissen, Erkenntnisse a priori, notwendig und allgemeingültige, unwiderlegbare Erkenntnisse sozusagen, und Erkenntnisse a posteriori, welche keine objektive Gültigkeit besitzen. Idealerweise sind Erkenntnisse a priori die Grundlage aller Wissenschaften. Wie ist jedoch die Erlangung dieser Kenntnisse möglich? Kants Erkenntnistheorie besagt, dass

¹³¹ Jakob, 1788, § 59

¹³² ebd., § 479 f.

Erkenntnisse a priori notwendigerweise ihre Grundlage im Verstand haben und in das Objekt der Betrachtung hineingelegt werden, während Erkenntnisse a posteriori direkt aus der Erfahrung stammen. Durch diese Erkenntnistheorie gelingt ihm eine Aufschlüsselung des Erkenntnisprozesses, der eine nachvollziehbare Linie von der Erkenntnisentstehung bis hin zur Beurteilung des Wissens ermöglicht. Durch diese Erkenntnistheorie soll eine Evaluierung jedes Wissens erleichtert werden.

Ich werde im Folgenden zunächst die verschiedenen Erkenntnisarten anhand Gebels Literaturangaben näher erläutern.¹³³ Folgend wird eine Erklärung der Erkenntnistheorie Kants. Im Anschluss daran soll die Erkenntnistheorie zur Beurteilung der Erkenntnisse der Medizin im Sinne Gebels bis hin zur Einordnung der Medizin unter die Wissenschaften oder der Künste Umsetzung finden.

4.5.2 Grundlagen der Erkenntnistheorie Kants

Erkenntnis ist nach Kant ein Produkt der Spontaneität des Geistes, nicht passive Aufnahme gegebener Inhalte. Sie ist „ein Urteil, aus welchem ein Begriff hervorgeht, der objektive Realität hat, d. i. dem ein korrespondierender Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann“¹³⁴.

Erkenntnis a priori

Alle Erkenntnis beginnt in der Erfahrung, der Erfassung sinnlicher Eindrücke. Als Urteil ist sie folglich möglich als Erkenntnis a priori oder als Erkenntnis a posteriori. Sehr anschaulich ist dies in Schmidts *Wörterbuch Kantischer Schriften* erklärt: „Der Stoff aller möglichen menschlichen Erkenntniß wird zunächst durch Empfindung gegeben, und in sofern kann man jede Erkenntniß a posteriori, empirisch

¹³³ vgl. Kant, *KrV*, 1787, B 1- 7; B 10-14; Als Grundlage zu den Erkenntnisarten diene hierzu u.a. Wuchterl, *Lehrbuch der Philosophie*, 1984, S. 85 ff.

¹³⁴ Kant, Beantwortung der Frage "Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat?" (1804), aus: Eisler, 1930, „Erkenntnis“

nennen; allein die Art der Verbindung dieses Stoffs zu einem Urtheile oder Gedanken kann zuweilen durch ursprüngliche Vorstellungsgesetze der Seele, zuweilen aber auch durch die zufällige Folge oder Gleichzeitigkeit der Empfindungen in der Wahrnehmung bestimmt werden. Im letzten Falle heißt die Erkenntniß a posteriori z.B. Gold ist ein Begriff a posteriori; das Wasser wird in einem gewissen Grad der Kälte zu Eis - ist ein Urtheil a posteriori. Jede Veränderung, jede Bewegung geschieht continuirlich - sind Urtheile, deren Stoff (die Vorstellungen einer Veränderung einer Bewegung) zwar a posteriori gegeben werden muß, deren Verknüpfung aber mit dem Begriffe der Continuität von einem wesentlichen Gesetze unsres sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt. Daher heißen diese Urtheile a priori.“¹³⁵

Die Auseinandersetzung mit der Erkenntnis a priori, für deren Definition er die Werke Carl Christian Erhard Schmidts, Johann Friedrich Schultz´ und Ludwig Heinrich Jakobs heranzieht, ist Grundlage des ersten Arguments Gebels für die Umsetzung der kritischen Philosophie in der Medizin. Gebel beschreibt die Erkenntnis a priori als Wissenszuwachs, der nicht direkt auf Erfahrung basiert, sondern durch die Erfahrung entwickelt wird. Sie habe die Eigenschaften der Allgemeingültigkeit und der absoluten Notwendigkeit inne. Gebel drückt hierbei klar aus, dass es sich dabei nicht um angeborenes Erkennen handle, was es nicht gebe. Erkenntnisse a posteriori hingegen entstünden direkt aus Erfahrung. C.C.E. Schmid äußert sich gleichermaßen:

Erkenntnis a priori bezeichnet diejenige Art der Erkenntnis, die, wengleich von der Sinnlichkeit angeregt, ihren Ursprung allein im Verstand, und unabhängig von aller Erfahrung hat. Sie ist nicht

¹³⁵ vgl. Schmid, *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch kantischer Schriften*, 1795, S.1 f.

angeboren, was hieße, dass sie vor jeder Empfindung bewusst werden könnte, sondern erworben.¹³⁶

Es bestimmen sie notwendige Gesetze des Denkens, Prinzipien, nach denen ihre Grundsätze errichtet werden. Diese sind die Formen des Raumes und der Zeit in der Anschauung und die Kategorien der Quantität, der Qualität, der Modalität und der Relation des Verstands. Nach Jakob machen die Kategorien folgendermaßen die logische Vollkommenheit der Erkenntnis aus: der Quantität nach in ihrer Allgemeinheit und dem Ausbreiteten der Erkenntnisse, der Qualität nach in ihrer Deutlichkeit, und zwar Deutlichkeit objektiver Begriffe in abstracto, der Relation nach in ihrer Übereinstimmung mit dem Objekt, der logischen und objektiven Wahrheit also, der Modalität nach in ihrer objektiven Notwendigkeit oder Gewissheit durch Gründe a priori.¹³⁷

Erkenntnisse a priori können als solche definiert werden, wenn sie erstens etwas enthalten, das nicht unmittelbar empfunden und wahrgenommen werden kann, zweitens, wenn sie als Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung vorausgesetzt werden müssen, drittens, wenn sie „den Charakter der Allgemeinheit - nicht einer bloß angenommenen und vergleichungsweisen, sondern einer wahren und strengen Allgemeinheit ohne mögliche Ausnahme bey sich führ[en] [...], weil die Erfahrung nie zu der Vorstellung einer absoluten Allgemeinheit führt“¹³⁸. Und viertens, wenn sie eine Erkenntnis ist, „mit welcher Nothwendigkeit - nicht eine bloß subjective, durch Gewohnheit entstandene, sondern eine absolute, alle Möglichkeit des Gegentheils ausschließende Nothwendigkeit verbunden ist.“¹³⁹

¹³⁶ vgl. Schmid, 1795, S. 2 f.

¹³⁷ vgl. Jakob, 1788, § 309

¹³⁸ Nach Jakob besteht Allgemeingültigkeit der Erkenntnis darin, „daß jederman ihre Wahrheit anerkennt, und daß die Gründe einer solchen Anerkennung in ihr enthalten sind. Dieses gehört dazu, wenn auf eine Erkenntniß irgendetwas gebauet werden soll.“ 1788, § 323

¹³⁹ Schmid, 1795, S.9 ff.

Erkenntnis a posteriori

Im Gegensatz dazu ist „jede Vorstellung und Erkenntniß [...] a posteriori, die nicht lediglich in dem ursprünglichen Vermögen der Seele, sondern in andern empfangenen Modifikationen desselben gegründet ist“¹⁴⁰. Die Erkenntnis a posteriori, auch als empirische bezeichnet, bezieht ihren gesamten Inhalt aus der Quelle der Erfahrung, „d.i. aus einer mit Bewußtseyn vorhergegangenen Wahrnehmung“¹⁴¹. Sie ist „nur angenommen und komparativ allgemein“ gültig¹⁴²; wie Gebel anführt, nicht absolut, sondern nur subjektiv sicher, denn, was die Allgemeingültigkeit betrifft, berechtigt die Empfindung des Einzelfalls nicht dazu, auf alle Fälle zu schließen, und alle Fälle wahrzunehmen ist unmöglich. Und was die Notwendigkeit angeht, ist zwar die Empfindung zweier zueinander gehörender Teile möglich, doch die Notwendigkeit ihrer Zugehörigkeit unempfindbar. Somit muss alles Allgemeingültige und Notwendige auf eine Erkenntnis a priori zurückgehen.¹⁴³

Analytische und synthetische Urteile

Erkenntnis kann nun eingeteilt werden in analytische und synthetische Urteile, die Kant auch als Erläuterungs- und Erweiterungsurteile bezeichnet¹⁴⁴. Bei ersteren ist das Prädikat nichts anderes als eine Darstellung des Subjekts, eine Erkenntnis a priori ohne Wissenserweiterung. Erweiterungsurteile hingegen sind diejenigen, in denen das Prädikat dem Subjekt eine neue Information hinzufügt. Dieser neue Inhalt kann nun aus der Erfahrung kommen und somit ein synthetisches Urteil a posteriori sein. Oder aber die neue Information kann aus dem Verstand geschöpft werden und somit ein synthetisches Urteil a priori sein.

¹⁴⁰ Schmid, 1795, S.1

¹⁴¹ Schultz, *Prüfung der kantischen Kritik der reinen Vernunft*, 1792, S.2

¹⁴² Kant, *KrV*, 1787, B 3

¹⁴³ Jakob, 1788, § 534 ff.

¹⁴⁴ Kant, *KrV*, 1787, B 11

Zur Unterscheidung von Urteilen a priori, die eine Erkenntnis a priori ausmachen, und Urteilen a posteriori äußert sich Schultz in seiner *Prüfung der kantischen Kritik der reinen Vernunft* folgendermaßen: „Die untrüglichen Merkmale, durch welche sich Urtheile a priori von empirischen unterscheiden, sind nach Kant folgende zwey: Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit. So viel ist von selbst einleuchtend, daß eine Erkenntniß, die aus gar keiner Wahrnehmung geschöpft ist, folglich ein reines Product des Verstandes ist, von der Art seyn muß, daß ihr Gegentheil unserm Verstande schlechterdings undenkbar ist. [...] Giebt es daher Urtheile a priori im Kantschen Sinne, so muß in denselben die Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte als schlechterdings nothwendig gedacht werden; und wenn daher das Subject ein allgemeiner Begriff oder Satz ist, so muß das Urtheil a priori in solcher Strenge allgemein gültig seyn, daß das Subject in keinem einzigen Falle ohne das Prädicat gedacht werden kann.“^{145 146}

4.5.3 Synthetische Urteile a priori als Grundlage der Wissenschaft

Es leuchtet ein, dass synthetische Urteile a priori Grundlage einer reinen Wissenschaft sind¹⁴⁷: „Es ist also ausgemachte, wider alle

¹⁴⁵ Schultz, 1792, S.8

¹⁴⁶ Synthetische Urteile a priori können auch eingeteilt werden in reine (ohne jeglichen Zusatz von Empirischem weder in der Form des Urteils, in der Verknüpfung von Subjekt und Prädikat also, noch in der Materie, dem Begriff selbst) und vermischte Urteile, bei denen die Materie doch sinnliche Eindrücke enthalten kann. Ein Beispiel für ein synthetisches, reines Urteil a priori ist die Aussage „Die Gerade ist die kürzeste Strecke zwischen zwei Punkten“, weil die Qualität der Gerade als Subjekt nicht in der kürzesten Strecke zwischen zwei Punkten als Prädikat enthalten ist, jedoch notwendigerweise mit diesem verknüpft ist. „Jede Veränderung hat ihre Ursache.“ ist ein vermischtes Urteil a priori, weil es die empirische Vorstellung von Etwas, das sich verändert, als Subjekt hat, und gleichzeitig das Prädikat, den Begriff der Ursache, notwendig in sich enthält. Vgl. Kant, *KrV*, 1787, B 16.; Baumgartner, 2006, S. 32ff.; Höffe, *Immanuel Kant*, 2007, S. 57 ff.; Eisler, 1930, "Urteile, analytische und synthetische"; Schmid, 1795, S. 443 ff.

¹⁴⁷ Nach Schmid, 1798, S. 520 f., "Wissenschaft", wird im Kant'schen Sinn die Wissenschaft, im Gegensatz zur Kunst, als ein theoretisches Vermögen definiert. Sie ist ein systematisches, nach Prinzipien geordnetes Erkenntnis, das empirisch oder apriorisch sein kann. Letzteres, die eigentliche Wissenschaft, die Vernunftwissenschaft oder reine Wissenschaft muss über Prinzipien a priori verfügen, die erkennbar und apodiktisch gewiss sind. Er unterscheidet diese von den systematischen Erkenntnissen empirischer Art, der Erfahrungswissenschaft, von der angewandten Wissenschaft und von der systematischen Kunst (wofür er als Beispiel die Chemie anführt). S. Kap. 4.5.6

Einwürfe feststehende Wahrheit, daß, außer der einzigen Logik, alle übrige sowol mathematische als philosophische Vernunftwissenschaften schlechterdings auf synthetischen Urtheilen a priori beruhen.“¹⁴⁸

Kant beweist, dass die Vernunftwissenschaften Mathematik, Geometrie, und Physik über synthetische Urteile a priori verfügen, und somit reine Wissenschaften sind.¹⁴⁹

Auch die Metaphysik sollte auf synthetische Urteile a priori bauen: „Soll also die Metaphysik nicht ein bloßes Gedankenspiel seyn, sondern, wie es ihr Zweck erfordert, uns mit Gewißheit belehren, daß unsere Begriffe von den Gegenständen ihnen auch wirklich correspondiren, so muß sie nothwendig nicht bloße Analysis der Begriffe seyn, sondern ihr wesentlichster Theil muß aus lauter synthetischen Sätzen a priori bestehen.“ erläutert Schultz in seiner *Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft*.¹⁵⁰

Doch waren hier Sätze ohne Prüfung deren Herkunft, wie Gebäude ohne Prüfung der Fundamente erstellt worden, ohne zu untersuchen, „wie denn der Verstand zu allen diesen Erkenntnissen a priori kommen könne, und welchen Umfang, Gültigkeit und Wert sie haben mögen“¹⁵¹.

¹⁴⁸ Schultz, 1792, S. 240

¹⁴⁹ Als Beispiel für die Mathematik diene die Addition $7+5=12$. Dieser Satz ist notwendig und allgemeingültig, somit apriorisch. Zugleich ist er synthetisch, da 12 nicht notwendigerweise in den Begriffen von 5 und 7 vorhanden ist. Ein Beispiel für die Physik ist der Grundsatz der Unveränderlichkeit der Quantität der Materie in der Welt. Dieser Satz ist synthetisch, da das Subjekt der Unveränderlichkeit nicht im Prädikat der Materie enthalten ist, doch notwendig zu diesem gehört, also a priori ist. Vgl. Kant, *KrV*, 1787, B14-16; Baumgartner, 2006, S. 48; Schultz, 1792, S. 229 ff.; Schmid, 1795, S. 446 ff. Als Beispiel für die Geometrie siehe Fußnote 146.

¹⁵⁰ Schultz, 1792, S.239. Nach Schmid, 1795, S.327 f. ist Metaphysik im Kant'schen Sinne „im weitläufigen Sinn die ganze reine Philosophie, die Philosophie über das Nichtsinnliche d.h. entweder über nichtsinnliche Gegenstände oder über nicht sinnliche Prädicate der sinnlichen Objekte, im engern Sinne das System der reinen Vernunftkenntnisse aus Begriffen [...], in der engsten Bedeutung: Metaphysik der Natur.“

¹⁵¹ Kant, *KrV*, 1781, A 3-4

Dies ist für Kant der Ansatzpunkt seiner Transzendentalphilosophie. Die Kritik des reinen Erkenntnisvermögens beabsichtigt die Frage zu klären, auf welchen Gründen die Erkenntnis a priori beruht.

4.5.4 Die Revolution der Denkart

Wie können synthetische Urteile a priori in der Metaphysik möglich sein? Der Ausgangspunkt von Kants Argumentation lag in einer „Revolution in der Denkart“¹⁵². Während bisher das Objekt im Mittelpunkt des Erkenntnisgeschehens stand und es somit offenkundig fraglich war, wie der Betrachter etwas objektiv Gültiges sicher aus diesem entnehmen konnte, so verließ diese Problematik den Erkenntnisprozess in dem Augenblick, in dem bestimmt wurde, dass die Objekte sich nach gewissen sicheren Prinzipien der Vernunft des Betrachters richten müssten. Denn die Vernunft könne nur das an der Natur erkennen, was sie vorher in sie hineinlegten¹⁵³, erläutert er in der *Kritik der reinen Vernunft*. Der Verstand legt gewissermaßen objektiv allgemeingültige, notwendige Begriffe in das betrachtete Objekt hinein. Diese sind die Formen der Anschauung, Raum und Zeit, und zwölf Kategorien des Verstands, die nach den Kriterien der Quantität, der Qualität, der Relation und der Modalität eingeteilt sind. Der nicht zu vernachlässigende Punkt ist hierbei jedoch: die Sicherheit in der Erkenntnis gilt nur für die Erscheinung, nicht aber für das Ding an sich, das nach Kant nicht erkennbar ist.¹⁵⁴

Durch die Revolution der Denkart nach dem Vorbild der kopernikanischen Wende in den Naturwissenschaften, die hierdurch den „sicheren Gang der Wissenschaft“¹⁵⁵ einschlagen konnten, gelingt Kant die Einrichtung einer Propädeutik des Organons der reinen Vernunft, eines Systems „derjenigen Prinzipien [...], nach denen alle reinen Erkenntnisse a priori können erworben und wirklich

¹⁵² Kant, *KrV*, 1787, BXI

¹⁵³ Kant, *KrV*, 1787, B XIV

¹⁵⁴ vgl. Baumgartner, 2006, S. 38 f.; Höffe, *Kleine Geschichte der Philosophie*, 2005, S.213 ff.

¹⁵⁵ Kant, *KrV*, 1787, B VII

zustande gebracht werden“¹⁵⁶. Die Kritik des Vernunftvermögens hatte den apriorischen Strukturen des menschlichen Wissens Quellen, Umfang, Grenzen – und Sicherheit verschafft.

Wie die Metaphysik Prüfung ihrer Grundlagen erfuhr, so verlangt dies Gebel für die Medizin. Selbst von Parmenides und Galen missachtet, müsse die Fundierung der Erkenntnisse a priori der Medizin und der Ausgangspunkt ihrer Systeme untersucht werden.

4.5.5 Erkenntnisse in der Medizin

Gebel stellt fest, dass es in der Medizin keine allgemeingültigen und notwendigen, keine Erkenntnisse a priori gibt. Beweis dafür sei die Tatsache, dass es verschiedene Heilmittel und unterschiedliche Heilmethoden für ein und dieselbe Krankheit gebe, und dass die Ärzte über dieselbe Pathologie unterschiedlich urteilten.

Als weiteres Argument dient für ihn die Tatsache, dass der Arzt sich nicht mit der Möglichkeit von einem Zustand, was ein Prinzip a priori ist, sondern mit der wirklichen Existenz der verschiedenen Fälle auseinandersetzt.

Den Begriff der Möglichkeit entnimmt Gebel aus Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Möglichkeit ist eine der Kategorien der Modalität, und somit ein apriorischer Begriff. Diese Kategorie dient nicht einer begrifflichen Bestimmung eines Objekts, versieht dieses nicht mit einem Prädikat, sondern gibt das Verhältnis an, das der beobachtete Gegenstand zum Erkenntnisvermögen hat. Nach Kant ist möglich, "was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und den Begriffen nach) übereinkommt"¹⁵⁷. In seinem Nachlass ist folgende Erklärung zu finden: "Möglichkeit ist Übereinstimmung mit den Bedingungen des Denkens überhaupt; unmöglich, was denselben widerstreitet. Was mit den analytischen Bedingungen des

¹⁵⁶Kant, *KrV*, 1787, B 25

¹⁵⁷ ebd., B 265

Denkens übereinstimmt, ist logisch möglich, was mit den synthetischen, ist real möglich; die logische Möglichkeit ohne reale ist der leere Begriff ohne Inhalt, d. i. Beziehung auf Objekt."¹⁵⁸

Ein objektiver Begriff kann nicht mehr aussagen als die Merkmale eines Objekts. Was die Möglichkeit der Erkenntnis eines Objekts determiniert ist allein die Bezugnahme des Objekts auf die Begriffe des Verstands. Diese Beziehung ist in einem existenten Objekt nicht anders, doch ist die reale Existenz mehr als nur die Möglichkeit desselben: "Denn durch den Begriff wird der Gegenstand nur mit den allgemeinen Bedingungen einer möglichen empirischen Erkenntnis überhaupt als einstimmig, durch die Existenz aber als in dem Kontext der gesamten Erfahrung enthalten gedacht; da denn durch die Verknüpfung mit dem Inhalte der gesamten Erfahrung der Begriff vom Gegenstande nicht im mindesten vermehrt wird, unser Denken aber durch denselben eine mögliche Wahrnehmung mehr bekommt"¹⁵⁹ ist in der *Kritik der reinen Vernunft* zu lesen. Ein Begriff kann nicht das enthalten, was dem Objekt Existenz zuspricht.¹⁶⁰ Folglich liegt die Erkenntnis der Existenz allein im Anschauungsvermögen. "Wo also Wahrnehmung und deren Fortgang nach empirischen Gesetzen hinreicht, dahin reicht auch unsere Erkenntnis vom Dasein der Dinge. Fangen wir nicht von Erfahrung an, oder gehen wir nicht nach Gesetzen des empirischen Zusammenhanges der Erscheinungen fort, so machen wir uns vergeblich Staat, das Dasein irgendeines Dinges erraten oder erforschen zu wollen."¹⁶¹

¹⁵⁸ Kant, Nachlass, N 4801, aus: Eisler, 1930, „Möglichkeit“

Die logische Möglichkeit ist die Form, die Begriffe, die reale Möglichkeit bezeichnet die Materie.

¹⁵⁹ Kant, *KrV*, 1781, A 601

¹⁶⁰ Eisler, 1930, "Existenz": "Die Existenz kann kein Prädikat sein, denn sonst würde ein Ding als existierend nur durch ein Urteil und vermittelst des Verstandes erkannt werden. So aber erkennen wir das Dasein der Dinge durch Empfindung", aus: Kant, Nachlass, 3761. "Existenz ist nicht Bestimmung des Dinges, sondern des Verstandes durch das Objekt", ebd., 5716.

¹⁶¹ Kant, *KrV*, 1787, B 274; Eisler, 1930, „Dasein“

Die Unterscheidung möglicher Dinge von wirklichen ist also dergestalt: während die Möglichkeit die Übereinstimmung des Objekts mit den apriorischen Begriffen des Verstandes darstellt und für die Erkenntnis voraussetzt, ist, im Gegensatz dazu, die Gebel'sche „realis existentia“, die tatsächliche, die reale Existenz, das Dasein eines Objekts, eine nur dem subjektiven Anschauungsvermögen zugängliche Verhältnisform des Gegenstands zum Subjekt.

Mit diesem Argument negiert Gebel den Kenntnissen der Medizin die Apriorizität: die Beschäftigung mit dem Realen, auf Anschauung und Erfahrung Bauenden, nur subjektiv Beurteilbaren, das unvermeidbar zu subjektiven Beurteilungen und Handlungsweisen führt.

Auch die empirische Psychologie, der Teil der Medizin, der von den „Erscheinungen des inneren Sinns“ handelt, kann nach Gebel keine Erkenntnisse a priori vorweisen. Da die Gedanken nur durch wechselseitige Trennung voneinander betrachtet werden könnten und sogar durch die Aufmerksamkeit allein veränderbar seien, könne von der Psychologie nicht als von einer Wissenschaft, sondern nur als die „Naturlehre des inneren Sinns“, oder „Physiographie der Seele“ gesprochen werden.

Um Gebels Urteil hierüber nachzuvollziehen, lohnt es sich zunächst eine Übersicht über Kants Definition und Einteilung der Naturlehre und dann über seine Einstellung zur Psychologie zu verschaffen, wodurch klar wird, dass Gebels Stellungnahme dem Standpunkt Kants direkt entspricht.

4.5.6 Kants Wissenschaftssystematik

Naturlehre setzt sich zusammen aus der Körperlehre, die Lehre der ausgedehnten Natur, und der Seelenlehre, die Lehre der denkenden Natur.

In den *metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* teilt Kant die Naturlehre in historische Naturlehre und Naturwissenschaft ein.

Erstere bezeichnet eine systematische Ordnung der Fakten der Naturdinge und ist unterteilbar in Naturbeschreibung, die Physiographie, welche diese Dinge der Ähnlichkeit nach in Klassen einordnet, und Naturgeschichte, die Physiogonie. Diese sucht anhand von Gesetzen, die der Natur entstammen, den ehemaligen Zustand der Naturdinge und ihre Veränderungen in der Zeit zu erkennen, die sie zu der augenblicklichen Verfassung gebracht haben.

Die Naturwissenschaft unterscheidet Kant in uneigentlich so genannte und eigentliche Naturwissenschaft. Der uneigentlich so genannten Naturwissenschaft, auch systematische Kunst genannt, liegen Erfahrungsgesetze zugrunde. Sie kann nur über angewandte Vernunftkenntnis verfügen. Folglich ist ihr nur empirische Gewissheit zu Eigen.¹⁶²

Die eigentliche Naturwissenschaft basiert auf Prinzipien a priori und genießt somit apodiktische Gewissheit. Nach Jakob ist die eigentliche oder rationale Wissenschaft "... der höchste Grad der Vollkommenheit der menschlichen Erkenntnisse"¹⁶³.

Der Teil der eigentlichen Naturwissenschaft, der von der Erkenntnis ohne Beziehung auf ein Erfahrungsobjekt oder allein von den Gesetzen handelt, die den Begriff einer Natur ermöglichen, wird

¹⁶² vgl. Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, 1787, Vorrede, S. 1ff.

¹⁶³ Jakob, *Grundriß der allgemeinen Logik*, 1800, § 385

transzendentaler genannt. Der hingegen, welchem ein empirischer Gegenstand des äußeren oder inneren Sinns (die Materie oder die innere Vorstellung des: Ich denke) zum Grunde liegt, von dem der Umfang der Erkenntnis erforscht wird, welcher a priori über diesen von der Vernunft dargebracht werden kann, wird besonderer (oder immanenter) Teil genannt und hat die rationale Physik und die rationale Psychologie zum Gegenstand.¹⁶⁴

4.5.7 Psychologie nach Kant

Psychologie ist Seelenlehre, Physiologie des inneren Sinns. Sie setzt sich zusammen aus empirischer Beobachtung und rationaler Theorie.

Nach obiger Einteilung bestrebt die rationale Psychologie Wissenschaft über die Natur der menschlichen Seele zu sein. In ihrem Konzept liegt jedoch nach Kant ein Fehler, der in der Annahme der Vorstellung des Ich, „der Synthesis der Bedingung eines Gedankens“¹⁶⁵ als Objekt der Anschauung und der Unterwerfung dieses unter die "Kategorien der Einheit zu aller Zeit (Identität), der Realität (Einfachheit), der Substantialität, der Existenz" besteht. Dieses Ich ist seiner Ansicht nach allerdings kein reales Objekt, sondern nur "Gedanke, der zwar alle menschlichen Vorstellungen begleitet, dessen Grund jedoch nicht erkennbar ist. Somit müssen alle Schlüsse, die die Seele als reales Objekt behandeln, Paralogismen sein".¹⁶⁶ ¹⁶⁷ Da das Erkennen transzendentaler

¹⁶⁴ aus: Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, 1787, Vorrede, S. VIII f.; Bonsiepen, 1997, S. 72 ff.; Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, Pollok (Hrsg.), 1997, S. XXXIIIff.

¹⁶⁵ Kant, *KrV*, 1781, A 397; Eisler, 1930, "rationale Psychologie"

¹⁶⁶ Zitat aus Jakob, 1800, § 741. Der Paralogismus der Substantialität ergibt sich aus der falschen Annahme, dass alles, was nur als Substanz gedacht werden könne, es auch sei. Substantialität aber könne sich allein auf ein Objekt der Anschauung beziehen, und so sei das Ich als nicht anschaulicher Gegenstand nicht Substanz. Auch die Definition der Materialität oder Immaterialität der Seele ruhen auf keiner sicheren Grundlage. Was die Einfachheit der Seele betrifft, so beruht diese ihr zugesprochene Eigenschaft ebenfalls auf dem Fehler, sie als Anschauung zu betrachten. Aus der Einfachheit entsteht die Idee der Inkorrumpibilität der Seele. Doch auch wenn man annimmt, die Seele sei nicht Vielheit der Teile, also extensive Größe, so könne sie jedoch intensive Größe sein, die mit der Zeit nachlassen könne, und zwar als

Gegenstände also nicht im Erkenntnisvermögen liegt, so müssen auch diejenigen Fragen unbeantwortbar bleiben, die in der Seelenlehre aufgeworfen werden, wie etwa die einer möglichen Gemeinschaft der Seele mit einem Körper.¹⁶⁸ Somit enthält die rationale Psychologie, die Metaphysik über das denkende Subjekt, nach Schmid im kantschen Sinne „weiter nichts, als was unabhängig von aller Erfahrung aus dem apriorischen Begriffe *Ich* und dem Urtheil a priori *ich denke*, auf die Natur unsres denkenden Wesens geschlossen werden kann, und dient nur in sofern, als sie die Idee zu einem System der Erfahrungsseelenkunde an die Hand giebt.“¹⁶⁹

Die empirische Psychologie hingegen handelt über die Phänomene, die Erscheinungen des inneren Sinns.

Der innere Sinn ist die Fähigkeit des Subjekts, seinen eigenen Zustand als eine Anschauung wahrzunehmen. Diese Anschauung geschieht unter der Form der Zeit, durch die die inneren Vorstellungen, die Dinge des Gemüts, in die Verhältnisse des Nacheinanders, des Zugleichseins und des Beharrlichen gebracht werden. Die Dinge des Gemüts werden von der synthetischen Tätigkeit des Verstands, vom Bewusstsein seiner Selbst, von der Vorstellung des Ich durch Affektion des inneren Sinns erkannt.¹⁷⁰

einfache Substanz, doch nicht mehr als mit Bewusstsein versehenes denkendes Wesen fort existieren könne. Die Persönlichkeit der Seele ergibt sich aus dem Schluss, dass ein denkendes Wesen, welches das Bewusstsein hat, zu allen Zeiten und bei aller Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dasselbe zu bleiben, Person ist. Doch auch hier würde die Seele als denkendes Objekt der Anschauung gehalten werden, wodurch auch dieser Schluss irrig ist. Da die Eigenschaften der Inkorrumpibilität, der Immaterialität und die Einfachheit die Spiritualität ausmachen, so ist mit der Widerlegung dieser Schlüsse a priori auch die letztere widerlegt. Jakob, 1800, § 740 ff.; Baumgartner, 2006, S. 104 f.

¹⁶⁷ Grund für die unzweifelhafte Anerkennung der Seele liegt in der steten und unmittelbaren Wahrnehmung derselben als denkendes Ich, was jedoch auf der falschen Ansicht der Seele als Objekt der Anschauung beruht. Jakob, 1800, § 748

¹⁶⁸ Jakob, 1800, § 754. Unklar bleibt jedoch die Tatsache, warum Kant die rationale Psychologie, wenn sie doch keine Antworten geben kann, zur immanenten Naturwissenschaft zählt, und nicht zur transzendenten.

¹⁶⁹ Schmid, 1795, S.384, „Psychologie“

¹⁷⁰ ebd., S. 292, "Innerer Sinn"; vgl. Kant, KrV, A 381 ff.

4.5.8 Psychologie und medizinische Hilfswissenschaften nach Gebel

Gebels Urteil über die empirische Psychologie ist fast wortgetreu (ohne es anzugeben) Kants *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* entnommen: „Noch weiter aber, als selbst Chymie, muß empirische Seelenlehre jederzeit von dem Range einer eigentlich so zu nennenden Naturwissenschaft entfernt bleiben, erstlich weil Mathematik auf die Phänomene des inneren Sinnes und ihre Gesetze nicht anwendbar ist, man müßte denn allein das Gesetz der Stetigkeit in dem Abflusse der inneren Veränderungen desselben in Anschlag bringen wollen, welches aber eine Erweiterung der Erkenntnis seyn würde, die sich zu der, welche die Mathematik der Körperlehre verschafft, ohngefähr so verhalten würde, wie die Lehre von den Eigenschaften der geraden Linie, zur ganzen Geometrie. Denn die reine innere Anschauung, in welcher die Seelen-Erscheinungen construiert werden sollen, ist die *Zeit*, die nur eine Dimension hat.“¹⁷¹

Aber auch nicht einmal als systematische Zergliederungskunst, oder Experimentallehre, kann sie der Chymie jemals nahe kommen, weil sich in ihr das Mannigfaltige der inneren Beobachtung nur durch bloße Gedankentheilung von einander absondern, nicht aber abgesondert aufbehalten und beliebig wiederum verknüpfen, noch weniger aber ein anderes denkendes Subject sich unseren Versuchen der Absicht angemessen von uns unterwerfen läßt, und selbst die Beobachtung an sich schon den Zustand des beobachteten Gegenstandes alterirt und verstellt.

¹⁷¹ Die Mathematik ist nach Kant folgendermaßen mit der Naturlehre verknüpft: „Ich behaupte aber, daß in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werden könne, als darin Mathematik anzutreffen ist. [...] Also mag zwar eine reine Philosophie der Natur überhaupt, d. i. diejenige, die nur das, was den Begriff einer Natur im Allgemeinen ausmacht, untersucht, auch ohne Mathematik möglich seyn, aber eine reine Naturlehre über bestimmte Naturdinge (Körperlehre und Seelenlehre) ist nur mittelst der Mathematik möglich, und, da in jeder Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen wird, als sich darin Erkenntnis a priori befindet, so wird Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft enthalten, als Mathematik in ihr angewandt werden kann.“ Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, 1787, Vorrede, S. VIII ff.

Sie kann daher niemals etwas mehr als eine historische, und, als solche, so viel möglich systematische Naturlehre des inneren Sinnes, d. i. eine Naturbeschreibung der Seele, aber nicht Seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische Experimentallehre werden.“¹⁷²

Dasselbe solle für die Physiographie und die Physiogonie gelten, die als Hilfswissenschaften der Medizin fungierten. Den *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* entsprechend sind diese bereits Teil der historischen Naturlehre und gehören nicht zur Naturwissenschaft an sich. Über die übrigen Hilfswissenschaften, die Botanik, die Chemie und die Physik, äußert Gebel: dass die Botanik ein Teil der Physiographie sei, die Chemie ein Teil der Physik und die Physik selbst Grundlage der medizinischen Kunst. Diese Aussagen können folgenden Hintergrund haben: Der Chemie spricht Kant in den *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* den Status der Wissenschaft ab: "[...] Chymie kann nichts mehr als systematische Kunst, oder Experimentallehre, niemals aber eigentliche Wissenschaft werden, weil die Principien derselben blos empirisch sind und keine Darstellung a priori in der Anschauung erlauben, folglich die Grundsätze chymischer Erscheinungen ihrer Möglichkeit nach nicht im mindesten begreiflich machen, weil sie der Anwendung der Mathematik unfähig sind."¹⁷³ Die Chemie kann als Teil der Physik dadurch erklärt werden, dass sie eine Art der Verbindung der Teile der Materie darstellt, die sich von der mechanischen unterscheidet. Es erklärt dies Schmid: "Chemische Wirkung der Materie ist diejenige, welche den körperlichen Dingen zukommt, sofern sie auch in Ruhe durch eigene Kräfte wechselseitig die Verbindung ihre Theile verändern - zum Unterschiede von der mechanischen Wirkung bewegter Körper auf einander durch

¹⁷² ebd., S. X f.

¹⁷³ ebd., S. X

Mittheilung ihrer Bewegungen."¹⁷⁴ Die Physik soll als Grundlage der medizinischen Kunst fungieren, da sie definitionsgemäß die "Wissenschaft der körperlichen Naturgesetze" ist¹⁷⁵ (s.u.), und die Physiologie durch die "Anwendung dieser allgemeinen apriorischen Naturgesetze auf bestimmte empirisch gegebene Gegenstände der Sinne"¹⁷⁶ die Gewissheit der eigentlichen Naturwissenschaft für sich verwenden kann.

4.5.9 Einordnung in die Naturlehre und Weiterentwicklung der Medizin

Gebels Resumee aus den Erläuterungen zur Erkenntnis a priori ist folgendes:

Basierend auf der Kant'schen Definition von Wissenschaft, die definiert ist als allgemeingültiges System, das auf apriorischen Erkenntnissen beruht, spricht Gebel der Medizin und der Psychologie den Status der Wissenschaft ab: denn ihr mangle es an apriorischen Erkenntnissen und sie erlange ihr Wissen allein durch Experiment und Erfahrung. Da somit Physiologie und Medizin keine apodiktische Gewissheit der Erkenntnisse vorzuweisen hatten und weder mathematisierbar, noch aus reinen Verstandesbegriffen konstruierbar waren, konnten sie lediglich unter die Bezeichnung der uneigentlich so genannten Wissenschaft fallen, der systematischen Kunst, wie Gebel schreibt.¹⁷⁷

Diese enttäuschende Definition der Arzneykunde als systematische Kunst dient Gebel nun jedoch als Anlass dafür, nicht bei einer negativen Verurteilung zu bleiben. Auf der kantischen Stellungnahme der Medizin basierend eröffnet er der Medizin eine Möglichkeit zur Weiterentwicklung und ihren Erkenntnissen eine Perspektive zur Zunahme an Gewissheit. Kant schreibt später im *Streit der*

¹⁷⁴ Schmid, 1795, S. 132

¹⁷⁵ ebd., S. 373

¹⁷⁶ ebd., S. 345

¹⁷⁷ Dieser Ansicht waren auch andere Kantianer, vgl. Wiesing, 1995, S.53; Wiesing, 2005, S. 115 f.

Fakultäten: „Der Arzt ist ein Künstler [...] [dessen] Kunst von der Natur unmittelbar entlehnt und um deswillen von einer Wissenschaft der Natur abgeleitet werden muss.“¹⁷⁸ Wie könne sie aber von einer Wissenschaft der Natur abgeleitet werden? Gebel verteidigt die Möglichkeit, dass die Medizin, obwohl ihr selbst Erkenntnisse a priori versagt blieben, sie diese aus anderen Wissenschaften übertragen könne. Um dies zu erreichen müsse ihr höchstes Ziel die fleißige Beobachtung und die Erforschung der Ursachen sein, die bis ins Entfernteste durchgeführt werden müsse. Denn wenn durch höchste Aufmerksamkeit und wiederholte Beobachtung das jeder Krankheit eigene Symptom erkannt würde, das ihr durch die bestehende rationale Grundlegung der Natur zukommt, und wenn für jede Ursache eine zwangsläufige Folge und für jede Erscheinung eine oder mehrere notwendige Ursachen dieser offenkundig sein würden, dann würde auch die ärztliche Kunst größtenteils gesichert werden und eine Systematik erhalten. Kausalität ist das Stichwort.

Gebels Aussagen können in den von ihm angegebenen Werken Zimmermanns und Schmidts wiedergefunden werden. Zimmermann schreibt in seinem Werk *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*: "Die Arzneykunst ist durch die Beobachtung entstanden, sie ist durch dieselbe in Aufnahme gekommen, sie wird jedesmal durch derselben Mangel ein fruchtloses Geschwätz. [...] Die Beobachtungen sind also die Grundlage unserer Vernunftschlüsse, man nimmt sie wenn sie gut sind als so viele erwiesene Data an. [...] Die zufällig bekannt gewordene Wege der Natur führten allmählich auf die wirkliche Kenntnis derselben; man begrif daß aus der Natur allein sich eine Arzneykunst schöpfen lasse. Die besten Aerzte folgten darum der Natur und die Arzneykunst kam so oft in Abnahme als man ihr eine andere Grundlage zu geben gesucht."¹⁷⁹ Auch der Kantianer Schmid

¹⁷⁸ Kant, *Streit der Fakultäten (STdF)*, 1798, in: Giordanetti (Hrsg.), 2005, S. 25; vgl. Wiesing, 2005, S. 107

¹⁷⁹ Zimmermann, *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, 1777, S. 142 f.

äußert sich hierzu. Sein Anliegen ist es, auf der Grundlage der kantischen Philosophie die Physiologie zum Fundament der Medizin erheben. Die Physiologie soll "wahre Zoonomie" werden, die "eine Naturlehre (Physik) des menschlichen Körpers, ein System der Gesetze seiner körperlichen Natur" beinhaltet. Dies ist jedoch nur möglich "in sofern wir die Gesetze des Denkvermögens, des Verstandes und der Vernunft, auf Erscheinungen beziehen, diese objektiv bestimmen und zu eigentlichen Gegenständen der Erfahrung, nicht der bloßen Wahrnehmung, erheben."¹⁸⁰

Gebel unterstreicht also im letzten Abschnitt des Kapitels "Von der Erkenntnis a priori" und in dem der "Zurückweisung hauptsächlichler Einwände" die Bedeutsamkeit für die Arzneykunst, jede notwendige Ursache¹⁸¹ eines pathologischen Zustandes aufklären, und alle Symptome unter ein Krankheitsbild subsumieren zu können. Er fordert die Erfassung der Mechanik der physiologischen und pathologischen Erscheinungen, das heißt die Erkenntnis der Kausalität, die naturgemäß jedem Objekt der Natur konstitutiv als apriorisches Prinzip zu eigen ist.

In der *Kritik der reinen Vernunft* hat Kant als apriorische Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung Grundsätze aufgestellt. Einen dieser Grundsätze nennt er die Analogien der Erfahrung. Diese enthalten die für eine Erfahrung notwendigen Verknüpfungen

¹⁸⁰ Schmid, *Physiologie, philosophisch bearbeitet*, aus: Wiesing, 1995, S.111

¹⁸¹ Die Ursache ist entweder der Entstehungsgrund oder prädisponierend, wie Gebel aus Herz' *Versuch über den Schwindel* zitiert. In der von Gebel herangezogenen Stelle ist zu lesen: "Jede Veränderung in der Körper-, so wie in der Geisterwelt, setzt zwey nothwendige Bedingungen voraus: die Gegenwart einer *Thätigkeit*, und die Gegenwart eines *Leidens*; d.i. einer Kraft, welche den Gegenstand aus seinem vorigen Zustand in einen andern versetzt, und einer Fähigkeit des Gegenstandes, in diesen neuen Zustand übergehen zu können. Dieselbe Kraft welche im Wachse einen Eindruck hervorbringt, kann es nicht in einem Steine, weil diesem die Fähigkeit zur Annahme der Wirkung, nemlich die Weichheit fehlt. Es muss also bey jeder Veränderung eine *Thätigkeits-* und eine *Empfänglichkeitsursache* [...] vorhanden sein", welche "in den Schulen unter den Namen *wirkender (causa efficiens)* und *vorbereitender (causa praedisponens)* bekannt" sind. Ein Arzt muss die unterhaltende Wirkung und den Entstehungsgrund der Krankheit erkennen, und beide "wegräumen". Herz, 1791, S.284 ff. (Genauerer zu den Ursachen der Krankheiten siehe daselbst, Drittes Hauptstück, Erster Abschnitt, S. 283ff.)

der Wahrnehmungen nach Regeln. Sie heißen „Grundsatz der Beharrlichkeit“, „Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetze der Kausalität“, und „Grundsatz des Zugleichseins, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder der Gemeinschaft“. Der zweite Grundsatz besagt, dass in die Mannigfaltigkeit der Anschauung der reine Verstandesbegriff der Kausalität hineingearbeitet ist. Nur durch diese Regel wird das Aufeinanderfolgen der Phänomene zu einem eindeutig-bestimmten, gesetzlichen, ergeben sich allgemeingültige, objektive Zusammenhänge.¹⁸² "Natur, adjective (formaliter) genommen, bedeutet den Zusammenhang der Bestimmungen eines Dinges nach einem inneren Prinzip der Kausalität. Dagegen versteht man unter Natur, substantive (materialiter), den Inbegriff der Erscheinungen, sofern diese vermöge eines innern Prinzips der Kausalität durchgängig zusammenhängen."¹⁸³ Dies ist das apriorische Prinzip der Wissenschaft der Natur, das in der Medizin gefunden werden muss.¹⁸⁴

Gebel legt dar, dass durch die Erfassung der Kausalität der ärztlichen Kunst unwiderlegbare Systematik und Wissenschaftlichkeit zuteil werden könne. Denn "dasjenige Ganze der Erkenntnis, was systematisch ist, kann [...] Wissenschaft heißen, und, wenn die Verknüpfung der Erkenntnis in diesem System ein Zusammenhang von Gründen und Folgen ist, sogar rationale Wissenschaft."¹⁸⁵ Gebel zeigt an, dass das Erkennen der Kausalität nur durch eine Beobachtung erreicht werden könne, die ins Entfernteste steigt. Denn nur durch exakte Anschauung der Objekte, der Symptome und durch korrekte Subsumtion des Beobachteten unter allgemeine Begriffe, Regeln, ja Krankheitsbilder, könne eine wahrheitsgetreue

¹⁸² vgl. Kant, *KrV*, 1787, B 218 - 228 und B 232 - 256

¹⁸³ Kant, *KrV*, 1781, A 419

¹⁸⁴ Vgl. Baumgartner, 2006, S. 85 ff; Eisler, *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, 1904, „Kausalität“, „Natur“

¹⁸⁵ Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, 1787, Vorrede, S. V

Erkenntnis, ein wahres Urteil möglich werden. Und diesen Akt lehre die kritische Philosophie, die das Urteilsvermögen bestimmt.

4.5.10 Urteilsvermögen

Nach Kant ist Erkenntnisvermögen das Vermögen zu urteilen, da logische Urteile "Ausdrücke von dem Verhältnis eines Gegenstandes zu unserm Verstande" sind, "Handlungen, wodurch gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnisse eines Objects werden", "Subsumtionen eines Gegenstandes d.h. einer gegebenen Vorstellungen unter einem Begriff."¹⁸⁶ Und wie ein Urteil vollzogen wird, das lehrt er in der *Kritik der Urteilskraft*:

"Urteilskraft überhaupt ist das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Ist das Allgemeine (die Regel, das Prinzip, das Gesetz) gegeben, so ist die Urteilskraft, welche das Besondere darunter subsumiert, (auch, wenn sie, als transzendente Urteilskraft, a priori die Bedingungen angibt, welchen gemäß allein unter jenem Allgemeinen subsumiert werden kann) *bestimmend*. Ist aber nur das Besondere gegeben, wozu sie das Allgemeine finden soll, so ist die Urteilskraft bloß *reflektierend*."¹⁸⁷ Durch diese Unterscheidung des Urteilsvermögens in bestimmendes und reflektierendes gibt Kant hier einen Kanon für die Erkenntnis der Natur als eine aus mechanisch, notwendig zusammengesetzten Regeln, die nach dem Leitfaden der Zweckmäßigkeit, der ihr die Organizität gibt, deduktiv erkannt werden können.

Kant stellt so eine Maxime auf, wie die belebte Natur wissenschaftlich zu untersuchen sei. In der *Kritik der Urteilskraft* beschreibt er sie als Organismus und vollzieht in seiner Sichtweise eine Vereinigung von Materialismus und Vitalismus.¹⁸⁸ Der rein

¹⁸⁶ Schmid, 1795, S. 477

¹⁸⁷ Kant, *Kritik der Urteilskraft (KdU)*, 1790, Einleitung, IV, S. 87

¹⁸⁸ Hierbei kann man eine Parallele zur *Kritik der reinen Vernunft* ziehen, in der Kant eine Vereinigung von Rationalismus und Empirismus vornahm.

mechanisch-kausalen Naturordnung stellt Kant der Natur eine hypothetische Ordnung nach Zwecken zur Seite. Er ergänzt die Unterwerfung der lebendigen Organismen unter die Naturgesetze, die auf konstitutiv-mathematisch-kausalen Grundsätzen basieren, um einen Leitfaden, der die Beurteilung der Erkenntnis der Natur führen soll. Dieser Leitfaden ist ein heuristisches, regulatives Prinzip für die empirische Forschung, ein nützlicher Grundsatz für Fragestellung und Beobachtung, um der Natur Ungeregeltheit und Zufälligkeit zu entziehen. Dieser Leitfaden ist die Ansicht der Natur als eine nach Zwecken geordnete, als teleologisch organisierte.¹⁸⁹ Kant erklärt dies in der Kritik der Urteilskraft so: "Dieses Prinzip [der Beurteilung der inneren Zweckmäßigkeit eines organisierten Wesen], zugleich die Definition derselben, heißt: *Ein organisiertes Produkt der Natur ist das, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist.* Nichts in ihm ist umsonst, zwecklos, oder einem blinden Naturmechanismus zuzuschreiben. Dieses Prinzip ist zwar, seiner Veranlassung nach, von Erfahrung abzuleiten, nämlich derjenigen, welche methodisch angestellt wird und Beobachtung heißt; der Allgemeinheit und Notwendigkeit wegen aber, die es von einer solchen Zweckmäßigkeit aussagt, kann es nicht bloß auf Erfahrungsgründen beruhen, sondern muß irgend ein Prinzip a priori, wenn es gleich bloß regulativ wäre, und jene Zwecke allein in der Idee des Beurteilenden und nirgend in einer wirkenden Ursache lägen, zum Grunde haben. Man kann daher obgenanntes Prinzip eine *Maxime* der Beurteilung der inneren Zweckmäßigkeit organisierter Wesen nennen. [...] In der Tat können sie [die Zergliederer der Gewächse und Tiere] sich auch von diesem teleologischen Grundsatz eben so wenig lossagen, als von dem allgemeinen physischen, weil, so wie bei Verlassung des letzteren gar keine Erfahrung überhaupt, so bei der des ersteren

¹⁸⁹ vgl. Lehner, *Kants Vorsehungskonzept auf dem Hintergrund der deutschen Schulphilosophie und -theologie*, 2007, S.379 ff.; Tsouyopoulos, 1982, S. 205 f.; Vorländer, *Geschichte der Philosophie*, Die Philosophie der Neuzeit, 1903, §37, "Die Natur-Teleologie oder die Begründung der beschreibenden Naturwissenschaft"; Wiesing, 1995, S. 54 f.

Grundsatzes kein Leitfaden für die Beobachtung einer Art von Naturdingen, die wir einmal teleologisch unter dem Begriffe der Naturzwecke gedacht haben, übrig bleiben würde"¹⁹⁰.

Die Erkenntnis der Natur als Synthese von Mechanik und Teleologie wird demgemäß durch zwei Arten der Urteilskraft vollzogen: der bestimmenden, die die Einzelfälle unter konstitutive Regeln des Verstandes subsumiert (Deduktion), und der übergeordneten reflektiven Urteilskraft, die als Leitfaden, als regulatives Prinzip (das durch Induktion den Zweck als Prinzip erkannt hat) den Zusammenhang der Erkenntnis gewährleistet.¹⁹¹

4.5.11 Zusammenfassung

Zusammengefasst lässt sich also sagen: Gebel spricht im Sinne Kants der Medizin den Status der eigentlichen Wissenschaft ab. Sie kann als sogenannte systematische Kunst jedoch an Gewissheit dazugewinnen. Da die Medizin von einer Wissenschaft der Natur abgeleitet ist, muss nach Kant ihr Objekt, der Organismus, als ein nach mathematisch-kausalen Gesetzen zusammengesetztes Naturwesen betrachtet und nach der Richtschnur der Zweckgerichtetheit erforscht werden. Die Erkenntnis der Natur erfolgt durch das Urteilsvermögen. Darunter gibt es zwei, die in Gemeinschaft arbeiten. Das bestimmende Urteilsvermögen vermag die Erscheinungen der Natur unter apriorische Gesetze des Verstandes zu subsumieren, ihr Aufgabengebiet ist die Deduktion, die durch verschärfte Beobachtung und Empirie die Natur nach physikalischen Gesetzen ordnet und erkennt. Die reflektierende Urteilskraft dient als Leitfaden hierzu. Sie ergänzt die Mechanik der lebenden Wesen um die Zweckgerichtetheit, damit "nichts [...] umsonst"¹⁹² sei. Gebel unterstreicht die Wichtigkeit der Beobachtung für den Erkenntnisprozess. Durch sie würde die physikalische

¹⁹⁰ Kant, *KdU*, 1790, §66, S. 324-326

¹⁹¹ Kant, *KdU*, 1790, S. 87 f.; Höffe, *Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft*, 2008, S.3 f

¹⁹² Kant, *KdU*, 1790, §66, S. 325

Grundlage der Natur, die Kausalität, erkennbar werden. Eine These, die auch bei Kant, Herz und Zimmermann wiederzufinden ist.¹⁹³ Würde dies nicht in die Tat umgesetzt werden, schließt Gebel sein Kapitel, dann würde der Medizin eine unwiderlegbare Systematik und die Gewissheit einer Wissenschaft abgehen.

4.6 Vom Erkenntnisvermögen des Geistes

Das zweite Hauptargument mit dem Benedikt Gebel seine These der Notwendigkeit der kritischen Philosophie für die Medizin stützen will behandelt die grundlegende Thematik des Erkenntnisvermögens des Geistes. Gebel unterzieht die meistvertretene Erkenntnistheorie, die materialistische, im zweiten Abschnitt seiner Dissertation einer fundamentalen Prüfung und geht mit Philosophie und Medizin ins Gericht. Es sei nämlich über das Erkenntnisvermögen eine falsche Theorie aufgestellt worden, die zu zahlreichen Träumereien geführt habe. Doch sei der Irrtum von der "neuen" Philosophie, und damit meint er die kantische, aufgedeckt, und durch sie eine ewig wahre Feststellung besiegelt worden, zum Vorteil für die Medizin.

In diesem Kapitel schickt Gebel zunächst eine kurze Übersicht über die Bedeutung der Sinne im Erkenntnisprozess voraus, die auf der aristotelischen Sicht des Erkenntnisvermögens basiert. Eine kurze Erläuterung dieser soll dann zur materialistischen und - im Vergleich dazu - zur vitalistischen Sichtweise hinüberführen. Gebel erläutert den Erkenntnisprozess nach dem materialistischen Gesichtspunkt genau und widerlegt diesen auf der Grundlage der kritischen Philosophie Kants und der Einstellung Marcus' Herz. Der Fehler des materialistischen Erkenntnisprozesses sei dabei in der Gleichsetzung von Empfindung und Vorstellung und in der Idee des Nervensaftes als Reize übertragendes Mittel zu finden. Diesen Irrtum belegt Gebel

¹⁹³ Zu Kants Einstellung hierzu siehe Kap. 3.1, zu Herz' Beurteilung siehe Kap. 4.2 und *Briefe an Ärzte* 1777, Teil 1, zu Zimmermann siehe *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, 1777, III. Buch, insbesondere III. Kapitel. Über die apriorischen Prinzipien in der Erfahrungserkenntnis lese man auch Jakob, *Grundriß der allgemeinen Metaphysik*, 1800, §341-348

auf dreierlei Art und Weise, anatomisch, physiologisch und logisch. Letztlich kann, ganz im Sinne Kants, nur eine Unterscheidung von Stoff und Form als die die Erkenntnis bildenden Komponenten eine Aussicht auf wahre Realitätsabbildung bieten.

Wie im vorangehenden Kapitel werde ich Gebels Gedankengang folgen und diesen anhand der von ihm angegebenen Quellen, die *Kritik der reinen Vernunft* und den *Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* von Kant, dem *Versuch über den Schwindel Herz'* und der *Erfahrungs-Seelenlehre* Jakobs untermalen. Weitere zeitgenössische Autoren sollen ebenfalls, soweit für das Verständnis der Gebel'schen Aussagen relevant, mit Eingang in die Erläuterungen finden.

4.6.1 Theorien zum Erkenntnisprozess

Gebel beginnt mit der Herausstellung des Teiles, der allen Erkenntnistheorien gemeinsam ist: die Notwendigkeit der Sinnesorgane zum Erfassen von Empfindungen und Wahrnehmungen¹⁹⁴ und zur Erzeugung von Vorstellungen¹⁹⁵. Ebenfalls allgemeine Gültigkeit habe nach Gebel die Tatsache, dass

¹⁹⁴ Der lateinische Begriff perceptio ist in der Geschichte der Philosophie vielerlei Bedeutungen unterworfen worden. Er soll hier in Hinsicht auf den zeitlichen und thematischen Kontext mit Wahrnehmung übersetzt werden. Locke gebrauchte für den Terminus Perzeption den Begriff der Wahrnehmung, bei Hume war es der Bewusstseinsinhalt schlechthin, Leibniz verstand darunter Veränderungen der Seele, die gemeinsam zu Wahrnehmungen oder zu Vorstellungen werden können. Bei Kant hieß es dann eine "Vorstellung mit Bewusstsein", die im subjektiven Sinne Empfindung, im objektiven Erkenntnis war. Der Gebrauch von letzteren Begriffen scheint in diesem Kontext unpassend, wohingegen sich im thematischen Zusammenhang die perceptio als Definition der Wahrnehmung am ehesten eignet, und zwar als bewusste Auffassung von Empfindungen als Repräsentanten eines Objekts. Vgl. [http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Perzeption_\(Philosophie\).html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Perzeption_(Philosophie).html)

¹⁹⁵ Unter repraesentatio, ebenso wie perceptio ein seiner Bedeutung dem Wandel unterworfenen Begriff, verstehen die philosophischen Ärzte des 18. Jahrhunderts dasjenige Abbild des Objekts der Außenwelt, das in der Seele verbleibt, und das durch die Kraft des Geistes, durch Aufmerksamkeit oder Bewegung des Nervensaftes wieder hervorgerufen werden kann. Die Wahrnehmung des Objekts muss der Erzeugung der Vorstellung jedoch vorhergehen. Die Übersetzung kann Phantasie (siehe Aristoteles), Imagination, Einbildung, Vorstellung lauten. Descartes bestätigt den Terminus Vorstellung mit der Definition "quaedam applicatio facultatis cognoscitivae ad corpus ipsi intime praesens ac proinde existens." (*Meditationes* V) Nach Tetens sind die Vorstellungen "von unseren Modifikationen in uns zurückgelassene und durch ein Vermögen, das in uns ist, wieder hervorzuziehende oder auszuwickelnde Spuren" (*Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung*, 1777, I, 16). Vgl. Eisler, 1904, "Vorstellung"

der Mensch fünf Sinne besitze, oder "wenn man es genau nimmt, nur einen einzigen".

Welchen Sinn Gebel hier als den "einzigsten" sieht, kann man auf zweierlei Art interpretieren. In einer Fußnote erläutert er, dass es nach aristotelischem Vorbild der Tastsinn ist, der allen anderen Sinnen vorausgeht und der der lebensnotwendige ist, ohne den kein Leben existieren kann. Weiter im Text hingegen schreibt er von dem gemeinsamen Sinnesorgan, in das alle Eindrücke münden und das alle Sinne vereint. Ob Gebels einziger Sinn der allen vorausgehende, oder der gemeinsame letzte ist, bleibt ungewiss, wobei in Bezug auf die Argumentierung letztere Möglichkeit die wahrscheinlichere erscheint. Die Fußnote wäre in diesem Falle nur als ergänzende Stellungnahme zu sehen und als Überleitung von Aristoteles' Erkenntnisprozess zu dem zeitgenössischen zu werten.

Die erwähnte Fußnote besteht aus einer Anmerkung, in der Gebel die aristotelische Auffassung des Tastsinns als allen vorangehendes Sinnesorgan verteidigt und Aristoteles' Kritik an der demokritischen These bestätigt. Der Ansicht Demokrits und der Naturphilosophen nach seien nämlich alle Sinne Modalitäten des Tastsinns, wie Aristoteles in *De sensu et sensibili* erklärt: "Democritus and most of the natural philosophers who treat of sense-perception proceed quite irrationally, for they represent all objects of sense as objects of Touch. Yet, if this is really so, it clearly follows that each of the other senses is a mode of Touch; but one can see at a glance that this is impossible."¹⁹⁶ Dieses ist Aristoteles' Ansicht nach jedoch unmöglich. Der Tastsinn habe nicht die anderen Sinne als Teile in sich, sondern gehe ihnen voraus. Er sei der schärfste Sinn von allen, derjenige, welcher den direkten Kontakt zwischen dem Lebewesen und der Umwelt herstelle, wohingegen die anderen Sinne die Erfassung der Umwelt nur mittels eines Mediums ermöglichen könnten. Der

¹⁹⁶ Aristoteles, *De sensu et sensibili*, 350 v. Chr., Kap. IV, C (Übersetzung v. J.I.Beare)

Tastsinn sei der lebensnotwendige, da eine Zerstörung des Tastsinnes eine Zerstörung des Individuums nach sich ziehen würde, nach Zerstörung eines anderen Sinnes das Lebewesen aber dennoch weiterleben könne. Ohne den Tastsinn würde es keinerlei Art von Empfindung geben.

In *De Anima* erklärt er: " ...without touch it [the animal] cannot have any other sense-perception; for every ensouled body is capable of touch, as we have said. Now all the [...] sense-organs [...] produce sense-perception by perceiving through something else and through media. But touch occurs by directly touching objects; that too is why it has its name. Indeed even the other sense-organs perceive by touch, but through something else; touch alone seems to perceive through itself. [...] But without touch it is not possible for any other [sense] to exist [...]. It is apparent, therefore, that it is the only sense deprived of which animals must die. For, it is not possible for anything which is not an animal to have this, nor is there any other [sense] except this which something which is an animal must have. And for this reason the other objects of perception, e.g. colour, sound, and smell, do not in excess destroy the animal, but only the sense-organs [...] but an excess in objects of touch, e.g. hot, cold, hard things, destroy the animal."¹⁹⁷ ¹⁹⁸

Aus diesem Grunde könne alles Empfindungsvermögen auf diesen einen Sinn zurückgeführt werden.

¹⁹⁷ Aristoteles, *De Anima*, 354 v. Chr., Buch III, Kap. 13 (Übersetzung von D.W. Hamlyn, J.L. Ackrill)

¹⁹⁸ Ausführliche Erläuterungen zu "De anima" lese man bei Althoff, *Warm, kalt, flüssig und fest bei Aristoteles*, 1992, S. 117 ff.

Aristotelische Theorie des Erkenntnisvermögens

Da die aristotelische Auffassung des Erkenntnisprozesses bis ins Zeitalter der Aufklärung als gültige Theorie anerkannt und Ausgangspunkt der materialistischen war, soll erstere hier kurz beschrieben werden.

Nach Aristoteles erfolgte der Wahrnehmungsprozess folgendermaßen: die fünf Sinnesorgane, von denen jedes eine bestimmte Sinnesmodalität empfinden kann, welches die Modalitäten Gestalt, Ruhe, Zahl, Größe und Bewegung sind, dienen als Rezeptoren für äußere Formen. Diese zur gegenständlichen Materie zugehörigen Formen imprimieren sich in das Sinnesorgan wie ein Siegel seine Form im Wachs hinterlässt. Dadurch werden die Sinnesorgane in ihrer Integrität nicht modifiziert, doch sie werden dem Empfundnen ähnlich. Die so erfolgten Empfindungen sind immer wahr. Diese Eindrücke werden als Vorstellungen (*phantasiai*)¹⁹⁹ folglich auf einen gemeinsamen Sinn (*koine aisthesis*, *sensus communis*, die wahrnehmende Seele) übertragen, welcher, den fünf Sinnen übergeordnet, die Sinneswahrnehmungen differenzieren kann, sie intermodal zu einem Gesamtsinneseindruck (unter dem Risiko des Irrtums) verknüpft und das Wahrnehmen selbst wahrnimmt.

Neben der Eigenschaft der Seele als wahrnehmende ist die Seele auch Vernunftseele²⁰⁰. Diese Form (im Gegensatz zur Materie), "durch die sie nachdenkt und auffasst, zu erkennen und zu wollen vermag"²⁰¹, ist der Geist (*nous*). Es gibt einen leidenden (*nous pathētikós*, *intellectus possibilis*) und einen tätigen (*nous poiētikós*,

¹⁹⁹ Aristoteles versteht unter der Vorstellung "Einbildung", eine infolge von Wahrnehmung eintretende seelische Veränderung, Nachwirkung, abgeschwächte Empfindung. Ohne Wahrnehmung gib es kein Sich-vorstellen. Sie kann auch falsch, trügerisch sein. Sie ist vom Begriffe (*logos*) zu unterscheiden. Das Vorstellungsbild heißt *phantasma*. Vgl. Eisler, 1904, "Vorstellung"

²⁰⁰ Nach Aristoteles hat die Seele folgende Vermögen: Vernunft, Wahrnehmung, Ortsbewegung, Nahrungsaufnahme/Stoffwechsel, Wachstum.

²⁰¹ Vorländer, 1903, "Psychologie", § 31 B

intellectus agens) Geist. Der erste ist formempfangend, gleicht einer *tabula rasa*, die durch die von außen kommenden Wahrnehmungen beschrieben wird. Er ist abhängig vom tätigen Geist, der selbst wiederum, um seine Tätigkeit der Formgebung zu vollziehen, von den sinnlich wahrgenommenen Objekten, vom leidenden Geist, dependent ist. Das Denken vollzieht sich nur vermittels Vorstellungen, die der Sinneswahrnehmung entstammen: "nilhil est in itellectus, quod non prius in sensu"^{202, 203}.

Erkenntnisvermögen im Zeitalter der Aufklärung

Wie vieles andere wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts nun auch die in der Tradition des Aristoteles stehende Theorie des Erkenntnisprozesses unter die aufgeklärte Lupe genommen und die Theorie der Wahrnehmung der Außenwelt neu diskutiert. Die Beschäftigung mit dem Wesen des Menschen als leibseelischer Organismus wurde die Basis weitreichender Diskussionen. Dank Hallers Entdeckung der Sensibilität und der Irritabilität und zahlreicher physiologischer Errungenschaften konnte der aristotelische Erkenntnisprozess der Außenwelt verfeinert und der eigenen erkenntnistheoretischen Auffassung angeglichen werden. So wurden für die Erklärung der Verarbeitung von Sinnesreizen zur Erkenntnis verschiedene Modelle aufgestellt. Die zwei bedeutsamsten waren der Animismus und der Materialismus.

Der vor allem von Georg Ernst Stahl vertretene Animismus sah - im Gegensatz zum Materialismus - in den Ursprüngen und den Phänomenen der Welt nicht allein physikalische und chemische Gründe und richtete sich gegen die Betrachtung des menschlichen Körpers als Maschine. Das vitalistischen Lebensprinzip sah vor, dass

²⁰² Aristoteles, *De Anima*, 354 v. Chr., Buch III, Kap. 47.8, wieder aufgenommen von Thomas von Aquin in *De veritate*, 1256-1259, quaestio 2, Artikel 3, Argument 19

²⁰³ vgl. Vorländer, 1903, "Psychologie", § 31 B; hierzu außerdem: Brentano, *Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom nous poietikos*, 1867, S. 79 ff.; Adler, e.a., *Synästhesie*, 2002, S. 167-169

dem Mechanismus der Einzelteile die Seele als regulierendes, zweckmäßiges, in ihn hineinwirkendes geistiges Prinzip zugrundeliegen würde, welche den Körper zum Organismus erheben würde. Die Seele war Verursacher von Veränderung, Bewegung, Fortpflanzung, Belebtheit, sie führte wie ein Uhrmacher die Uhr die einzelnen Organe zu einer höheren Einheit, einem Ganzen zusammen.²⁰⁴

Die meistvertretene Theorie über die Verarbeitung von Sinnesreizen und das Erkenntnisvermögen war jedoch die materialistische, diejenige, die auch Gebel zitiert und in ihrer Richtigkeit und ihren Grundlagen bezweifelt. Diese Theorie hat im Laufe des 18. Jahrhunderts verschiedene Vertreter, wie Hermann Boerhaave, Albrecht von Haller, Johann Gottlob Krüger, Friedrich Hoffmann, Philipp Ambrosius Marherr gehabt, welche im Rahmen des Informationszugewinns in der medizinischen Forschung (und nach eigenem Interpretationsspielraum) die materialistische Auslegung selbst einer konstanten Wandlung unterwarfen. Die Untersuchung jeder Einzelmeinung ist im Kontext dieser Arbeit nicht relevant, stellvertretend sollen jedoch Grundzüge der Haller'schen Version, die wegbahnend war, als Grundlage der Gebel'schen Auslegung dienen.

Die materialistische Erkenntnistheorie legt nicht nur dem Physischen, sondern auch dem Psychischen, dem Geist, den Ideen das Materielle zugrunde. Objekt und Sinnesorgan, Geist und Vorstellung sind einerlei Substanz. Nach dieser Sichtweise gibt es keinen Unterschied zwischen der Empfindung, den Sinnen, der Vorstellung, dem Verstand. Alles ist Materie bzw. auf sie zurückführbar. Der materialistischen Betrachtungsweise zufolge verläuft also der Erkenntnisprozess folgendermaßen: ein Objekt imprimiert seine

²⁰⁴ vgl. auch Helm, *"Dass auch zugleich die Gottseligkeit dadurch gebauet wird"- Pietismus und Medizin in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: Krafft, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Band 26, 2003, S. 203 ff.

Form auf ein Nervenende eines Sinnesorgans. Hierdurch wird der in dem Nerven fließende Nervensaft in seiner Bewegung verlangsamt, wodurch sich der Eindruck auf das empfindende Sinnesorgan fortsetzt²⁰⁵. Der hier stattgefundenene Eindruck wird auf ein gemeinsames, übergeordnetes Sinnesorgan (*sensorium commune*) übertragen, dem Gehirn, und hinterlässt dort eine Spur, einen idealen Eindruck und ruft eine 'materielle Idee' hervor. Der in dem Gehirn lokalisierte Geist nimmt im Bewusstsein der stattgehabten Veränderung den Eindruck wahr und bildet sich eine Vorstellung davon. Er könne auch von selbst Vorstellungen wieder aufrufen und hierdurch einen Eindruck schaffen, sowie materielle Ideen erzeugen.²⁰⁶

Durch die Tatsache, dass alles auf Materie zurückführbar sei, rechtfertigten die Materialisten die Übereinstimmung der Eindrücke im Sinnesorgan mit denen im Gehirn, die Konformität des Eindrucks im Gehirn mit der materiellen Idee und die Gleichheit der materiellen Idee mit dem außen stehenden Objekt: „Und gerade, weil die Ideen sich verhalten wie die im gemeinsamen Empfindungsorgan gemachten Eindrücke, und weil die Eindrücke sich verhalten wie Handlungen der Objekte auf das Empfindungsorgan, verhalten sich auch die Ideen wie äußere Objekte.“²⁰⁷ zitiert Gebel Marherr. Um die Identität der Objekte zu erkennen, müsse man nur die dunklen Ideen

²⁰⁵ Die kartesische Theorie hingegen besagt, dass die für den Eindruck notwendige Bewegung nicht von der Nervenflüssigkeit stammt, sondern dass Nerven sich wie gespannte und angeschlagene Saiten eines Instruments bewegten. Daher verweist Gebel darauf, dass die Bewegung, durch die der Eindruck entstände, von nicht determinierter Beschaffenheit sei. Zur Theorie der Reizübertragung siehe auch Steigerwald e.a., *Reiz, Imagination, Aufmerksamkeit*, 2003, S.228 ff. und Höpfner, *Deutsche Enzyklopädie oder Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, 1790, "Hirn"

²⁰⁶ Näheres zu den materiellen Ideen siehe bei Haller, *Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers*, 1762, V (vgl. Steigerwald e.a., 2003, S.238ff.); Platner, *Philosophische Aphorismen I*, 1776, § 288, 292, 302, 314, 335; Herz, *Briefe an Ärzte*, 2. Sammlung, 1784, Brief an Zimmermann

²⁰⁷ Marherr, *Praelectiones in Hermannii Boerhaave Institutiones Medicas*, 1778, tomus III, S. 329. (in der Ausgabe 1785 in § 570, S. 366. Hier wird der gesamte Erkenntnisprozess erklärt.) Dieses dreibändige lateinische Werk des Arztes Philipp Ambrosius Marherr (1738-1771) über die menschliche Physiologie (der Ernährung, der Atmung, des Sprechens, der Sinne, der Fortpflanzung, des Schlafs, des Wachens, des Alters) erschien posthum.

untersuchen. Der Materialismus geht also davon aus, dass ein Objekt in seiner Totalität erkennbar sei.

Gebel geht noch deutlicher auf die Darstellung des physiologischen Teils der Übertragung von Sinneseindrücken ein. Er beschreibt, dass durch Analogie und Erfahrung die Existenz des Nervensaftes bewiesen wurde, der in den Nerven, die sich vom Gehirn bis in alle Teile des Körpers erstrecken, bewegt werde, und der verschiedene Funktionen, wie der der Verdauung und Ernährung innehatte. Nun könne dieser Nervensaft kraft des Geistes beschleunigt werden, wodurch zum Beispiel eine schnelle Muskelbewegung ausgeführt werden könne. Der Fluss könne aber auch verlangsamt werden, wie infolge eines Eindrucks durch ein Objekt. Durch den Widerstand des Objekts, der den Nervensaft in seinem Fluss behindere, könne der Geist das Objekt wahrnehmen.²⁰⁸

4.6.2 Gebels Standpunkt zum Erkenntnisvermögen

4.6.2.1 Unterschied zwischen Empfindung und Vorstellung

Gebels Ansicht nach liegt in der meistvertretenen Erkenntnistheorie ein grundlegender Irrtum: die Materialisten hätten nicht beachtet, dass der Verstand von den Sinnen gänzlich unterschiedlich sei²⁰⁹.

²⁰⁸ Der Nervensaft als Reize übertragendes Medium hat für sehr lange Zeit in der Physiologie Bedeutung gehabt. Er war gekennzeichnet durch eine ständige Bewegung, welche durch Eindrücke von Objekten verlangsamt oder durch den Geist selber beschleunigt werden, und so verschiedene Funktionen wie der der Übertragung von Eindrücken ins Gehirn, der Muskelbewegung, der Ernährung, Verdauung, etc. ausführen konnte. Es war als Substrat des Blutes gesehen und in allen Nerven (diese waren als hohl, weich und elastisch erkannt worden) vorhanden, hatte somit sensible und ausführende Funktion. Haller sah als Überträgerstoffe im Nervensaft befindliche Lebensgeister (*spiritus animales*), die aus einer sehr subtilen Form bestanden. vgl. Steigerwald, 2003, S.228

²⁰⁹ Hier macht Gebel eine Einfügung über den philosophischen Arzt Ernst Platner (1744-1818), Herausgeber von mehreren Schriften (hierunter sind zu nennen *Briefe eines Arztes an seinen Freund über den menschlichen Körper*, 1770/1 und *Anthropologie für Ärzte und Weltweise*, 1772) und Autor der *Philosophischen Aphorismen*, die in vier Ausgaben erschienen sind (1776, 1784, 1793, 1800). Die Aphorismen waren eine unverbunden aufgeführte Zusammenstellung metaphysischer Überlegungen zum Sitz der Seele, physiologischer Modelle zur Reizleitung und vermögenspsychologischer Beobachtungen. Gebel nimmt an der dritten Ausgabe Anstoß und bemerkt, dass Platner dort dem Marcus Herz eine Anmerkung über seine Dissertation *De vi corporis in memoria Specimen I: Cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium sistens* (Specimen II ist *Pathologiam ad cognoscendas memoriae vicissitudines necessariam sistens*) von 1767 zum Vorwurf macht. Herz war schon 1773 Rezensent der Platner'schen

Somit sei deren Auffassung von Vorstellung und Empfindung schlichtweg falsch. Dies mache den Unterschied zwischen der alten und der neuen Philosophie aus und stelle die neue Grundlage des Erkenntnisprozesses dar: die Feststellung der Tatsache, dass die Empfindung eines Objekts von unterschiedlicher Substanz als die davon hervorgerufene Vorstellung sei. Dadurch würden die physiologischen Erklärungen des materialistischen Erkenntnisakts unzureichend und die Theorie der Nervensaftbewegung nicht mehr haltbar. Es sei nicht verständlich, wie eine Bewegung einer Nervenflüssigkeit eine Wahrnehmung oder Vorstellung hervorrufen könne, und umgekehrt eine Wahrnehmung und Vorstellung eine Bewegung im Nervensaft, wenn die beiden Produkte, Objekt und Eindruck im peripheren Sinnesorgan auf der einen Seite, und Eindruck im gemeinsamen Sinn und Vorstellung auf der anderen Seite, unterschiedlicher Natur seien.

Die materialistische Sichtweise erkläre nichts, stellt Gebel fest, und setzt für ihre Betrachtung die Welt als zusammengesetztes Sein voraus. Der letzte Grund der Verbindung von Sinneseindruck und Vorstellung sei nur in der Apperzeption zu suchen.

Die in eindeutiger Weise für diese Einstellung herangezogene literarische Quelle ist Marcus Herz' Werk *Versuch über den Schwindel* (1791). Fast wortgetreu übernimmt Gebel hier, in dem

Anthropologie für Ärzte und Weltweise gewesen, und zwischen beiden herrschte eine große Meinungsdivergenz. In seinem *Versuch über den Schwindel* hatte Herz 1791 der variablen Einstellung Platners zu den materiellen Ideen ganze 14 Seiten gewidmet (S.218-229, 237-242), sie einer kritischen Prüfung unterzogen und inhaltlich zurückgewiesen. Gebel übernimmt Herz' Kritik an dem §18 Platners Dissertation, der die materiellen Ideen als ewig im Gehirn eingedrücktes, und der Seele immer offenstehendes Wissen darstellt, und dem Gedächtnis das Vermögen der Seele, sich die Ideen vorzustellen und anzuschauen, zuschreibt. Auch § 21, der den Erinnerungsprozess der Seele als eine Suche nach der materiellen Idee im gesamten Gehirnmark beschreibt, weist er zurück. Marcus Herz kritisiert Platners materialistische Ansicht, woraufhin dieser in seiner dritten Ausgabe der Aphorismen 1793 an zehn Stellen wiederum Herz angreift, und seine Auffassung erläutert. Gebel stellt sich hinter Herz, und erwähnt, dass Platner der von ihm vermeintlich vertretenen kantischen Philosophie nicht zu genüge kundig sei, und folglich dessen Philosophie mit den eigenen Vorstellungen vereint. Mehreres über die Beziehung Herz-Platner ist zu finden bei Steigerwald, *Ideenzirkulation und Zirkulation von Ideen*, in: Schmidt, e.a., *Gedächtnis und Zirkulation*, 2002, S. 39ff.; Nowitzki, *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*, 2003, S. 223 ff.

Kapitel *Über das Erkenntnisvermögen des Geistes*, Herz' Einstellung, der im fünften Abschnitt des zweiten Hauptstücks erläutert: "Es drängt sich [...] eine [Untersuchung] von äußerster Wichtigkeit, die ich nicht übergehen kann, da sie die Entwicklung eines Gegenstandes betrifft, der ohne bestimmte Beziehung auf unsere Hypothese, schon an sich nicht nur die Quelle mehrerer ähnlichen Irrthümer in vergangenen Jahrhunderten war, sondern zuweilen auch noch Philosophen und Aerzte im achzehnten zu unnützen Grübeleyen und falschen Systemen veranlasst. Ich meyne die Auseinandersetzung des irrigen Grundes, welcher überhaupt zu der mechanischen Erklärungsart der Seelenwirkungen aus analogischen körperlichen Veränderungen verleitet. Dieser läuft, wie ich glaube, ganz darauf hinaus: dass man die Gränze zwischen den Einwirkungen der äußern Gegenstände und ihren Erscheinungen in der Vorstellung²¹⁰ nicht genugsam beobachtet [...] Etwas anders ist die Wirkung der äussern Dinge auf unsere Organen, unsere Nervenfäden oder unsren Nervensaft; etwas anders die Wirkung dieser auf unser Vorstellungsprincipium, die Seele. *Jenes* ist die Wirkung eines Körpers auf einen andern, wo der Gegenstand, welcher wirkt, und der, welcher die Wirkung empfängt, wo Thätigkeit und Leiden gänzlich einartig sind; *dieses*, die Wirkung eines Körpers auf ein einfaches nicht anschaubares Wesen, das mit dem Körper ganz ungleichartig ist, und auf eine völlig andere Weise als dieser, von uns erkannt wird. [...] Diese beyden Arten von Eigenschaften erfordern die genaueste Unterscheidung von einander, die man nicht, ohne sich [...] zu dem gröbsten Materialismus zu bekennen [...] vernachlässigen kann. Wenn man die abgeleiteten Eigenschaften, die Vorstellungen in unserer Seele, für Grundeigenschaften hält, die sich in den äussern Gegenständen befinden [und die Veränderungen in den Organen hervorrufen]; so muss man [...] voraussetzen, dass

²¹⁰ Eine Zusammenfassung über die Vorstellungen liefert Herz im *Versuch über den Schwindel*, 1791, S.122 ff. Vgl. hierzu auch Steigerwald, *Schwindelgefühle. Das literarische Paradigma der „Darstellung“ als Anthropologikum*, 2000, S. 120 ff.

dieselben Veränderungen, welche unsere Nerven von diesen äussern Gegenständen erleiden, so wie sie sind, wieder in die seele übergehen: (und alsdann muss diese als etwas Zusammengesetztes betrachtet werden; denn diese Veränderungen sind nichts anderes, und können nichts anderes seyn, als Ortsveränderungen, Bewegungen, die nur in einem zusammengesetzten Wesen Statt haben können)."²¹¹

Gegen den psychophysischen Materialismus äußert sich auch Jakob: "Daß das Vorstellende, Denkende und Empfindende selbst Materie sei, werden wir aus Erfahrung niemals einsehen können; und diese wird uns niemals verstaten, die Vorstellungen mit den sinnlich wahrnehmbaren materiellen Veränderungen für gleichartig zu halten."²¹²

Kant beschreibt die Unterscheidung von Empfindung und Vorstellung folgendermaßen: da der Geist kein Gegenstand des äußeren Sinns, also immateriell sei, könne er keinem Eindruck einer Materie Widerstand leisten und keine Vorstellung davon kreieren:

"Wir haben [...] bewiesen: daß Körper bloße Erscheinungen unseres äußeren Sinnes, und nicht Dinge an sich selbst sind. Diesem gemäß können wir mit Recht sagen: daß unser denkendes Subjekt nicht körperlich sei, das heißt: daß, da es als Gegenstand des inneren Sinnes von uns vorgestellt wird, es, in so fern als es denkt, kein Gegenstand äußerer Sinne, d. i. keine Erscheinung im Raume sein könne."²¹³

"Aber wie natürlich ist nicht zugleich diese Unbegreiflichkeit, da unsere Begriffe äußerer Handlungen von denen der Materie abgezogen worden und jederzeit mit den Bedingungen des Druckes

²¹¹ Herz, 1791, S. 209 ff.

²¹² Jakob, *Grundriß der Erfahrungs- Seelenlehre*, 1810, S.7 f., vgl. Eckart, *Anmerkungen zur Relation von disziplinärer Perspektive und interdisziplinärer Verflechtung aus psychologiehistorischer Sicht*, 2009, S. 134, Online-Ausgabe

²¹³ Kant, *KrV*, 1781, A 357; Vgl. Eisler, 1930, "Materialismus"

oder Stoßes verbunden sind, die hier nicht stattfinden! Denn wie sollte wohl eine immaterielle Substanz der Materie im Wege liegen, damit diese in ihrer Bewegung auf einen Geist stoße, und wie können körperliche Dinge Wirkungen auf ein fremdes Wesen ausüben, das ihnen nicht Undurchdringlichkeit entgegenstellt, oder welches sie auf keine Weise hindert, sich in demselben Raume, darin es gegenwärtig ist, zugleich zu befinden?"²¹⁴

Gebel belegt den Unterschied zwischen Empfindung und Vorstellung anhand dreier Beweise, die ebenfalls Herz' *Versuch über den Schwindel* entnommen sind. Der erste Beweis ist anatomisch. Aufgrund der Beschaffenheit des Gehirns sei kein Eindruck darin durchführbar. Herz schreibt: "Nach meiner [...] Theorie findet überhaupt kein Gehirneindruck bey den sinnlichen Empfindungen Statt."²¹⁵ Der zweite Beweis ist physiologisch. Die ständige Bewegung des Nervensafts und der Organe könne das für den Eindruck notwendige Verharren nicht leisten. Dies erläutert auch Jakob: "Nun werden die Nerven schon durch die stete natürliche Bewegung der in einem lebendigen organischen Körper thätigen Materien continuirlich verändert; denn in einem natürlichen organischen Körper ruhet kein Theil, sondern alles ist in steter Bewegung und Arbeit."²¹⁶ Der letzte Beweis ist logisch/psychologisch. Die vielen Eindrücke im Gehirn würden sich gegenseitig stören und zerstören. Herz fasst hierzu zusammen, dass die Abbildtheorie "eine Lehre [sei], deren Ungereimtheit in die Augen fällt, so bald man bedenkt, dass von diesen verschiedenen Figuren und Abdrücken nie einige Spuren in irgendeinem Gehirne entdeckt

²¹⁴ Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Reich (Hrsg.), 1975, S.15

²¹⁵ Herz, 1791, S. 234

²¹⁶ Jakob, 1810, §44

worden sind, und dass diese Formen nothwendig einander durchkreuzen und zerstören müssten"²¹⁷.

Die ganze Sequenz der sich entsprechenden Teile einer Erkenntnis: Objekt-Nervensaft-Bewegung-Eindruck im Sinnesorgan-Empfindung-Eindruck im Gehirn-materielle Idee-Vorstellung und umgekehrt sei also unausführbar, da in Wirklichkeit verschiedene Substanzen vorlägen und diese sich nicht bedingen könnten. Jakob sagt hierzu: "Aber zu der Behauptung, daß jede Empfindung selbst im Gehirne vorgehe, oder auch nur, daß in den Nerven eine Fortpflanzung der Bewegung geschehe, und die Empfindung erst alsdann entstehe, wenn die Nervenveränderung bis zu einem Punkte im Gehirne (den man das sensorium commune nennt,) gelangt sey, findet sich in der Erfahrung gar kein hinreichender Grund."²¹⁸

4.6.2.2 Kritik an der Nervensafttheorie

Eben diese Nervesaftbewegung ist der zweite hauptsächliche Kritikpunkt Gebels am materialistischen Erkenntnisprozess. Die Lehre des Zu- und Rückflusses des Nervensaftes sollte ein jeder "vernünftige Arzt" zurückweisen, da ihre fehlende Beweisbarkeit augenscheinlich sei. Auch dies ist von Herz übernommen. Dieser legt dar, dass "die Kluft zwischen der bildlichen Anschauung in der Seele und dem entstehen der Vorstellungen [...] völlig dieselbe [sei], die sich zwischen der Bewegung des Nervensaftes und den unmittelbar darauf folgenden Vorstellungen findet: es bleiben zwey heterogene Dinge." Der physiologische Irrtum, der hierbei entstanden sei, sei auf die Verknüpfung von Körper und Seele und deren wechselseitiger Bedingung zurückzuführen. Aus dieser Lehre "schloss man mit Recht, das jede Bewegung, welche das Gehirn mittelst der Organen von den äussern Gegenständen erhält, in der Seele eine Veränderung ihres Zustandes erregt [...]; so wie,

²¹⁷ Herz, 1791, S. 220 ff. Herz' Einstellung hierzu findet sich auch in der zweiten Sammlung seiner *Briefe an Ärzte*, 1784, insbesondere der Brief an Zimmermann.

²¹⁸ Jakob, 1810, §56

umgekehrt, auf jede Vorstellung in der Seele eine bald grössere, bald kleinere Bewegung im Gehirne und dem Nervensysteme erfolgt", durch die vergangene Vorstellungen wieder hervorgebracht werden könnten. Der Fehler jedoch bestand in der Annahme, dass die einmal stattgehabten Vorstellungen ewig im Gehirn als Vorrat materieller Ideen imprimiert blieben und durch das Bewusstsein beliebig oft wieder hervorrufbar seien, "eine Lehre, die sich auf jene mechanische Theorie der Empfindung und Bewegung vom beständigen Hin- und Herlaufen des Nervensaftes in den Kanälen gründet, welche eben so unphilosophisch ausgedacht, als unzureichend zur Erklärung aller Erscheinungen ist."²¹⁹

4.6.3 Erkenntnisvermögen nach Kant

Gebel vertritt in der Theorie des Erkenntnisprozesses die kritische Philosophie Kants und gibt sie zusammengefasst korrekt wieder.

Der kritische Idealismus Kants sieht in der Erkenntnis zwei Komponenten: Stoff und Form. Diese sind jeweils von den Sinnen und vom Verstand gegeben. Der Stoff ist der von den Sinnen empfundene Gegenstand, die Form sind die Verstandesbegriffe. Folglich gehört zur Erkenntnis die Synthese von Sinnen und Verstand.

Der Stoff, die Materie, das Reale der Anschauung ist den Sinnen unmittelbar zugänglich und ruft eine Empfindung hervor. Empfindung beruht also auf der Affektion der Sinnlichkeit durch Objekte. Kant definiert Empfindung als "die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von demselben affiziert werden"²²⁰. Sie setzt die "wirkliche Gegenwart des Gegenstandes" voraus.²²¹ Ihr "korrespondiert" die Materie der Erscheinung. Marcus Herz erklärt:

²¹⁹ Herz, 1791, S. 214 ff.

²²⁰ Kant, *KrV*, 1781, B 34/ A 20; Vgl. Eisler, 1930, "Affektion"

²²¹ ebd.

"Vorstellung von dem Widerstand haben, welcher der Lebenskraft entgegengesetzt wird, heißt empfinden"²²².

Die Anschauungsformen Raum und Zeit sind als notwendige, reine Formen a priori im Bewusstsein enthalten. Sie stammen nicht aus den Sinnen, denn sie sind die Voraussetzung für die Erfahrung von Sinnlichem. Der Stoff legt sich gewissermaßen ohne das Zutun des Subjekts in diese Formen hinein. Diese Anschauungsformen sind immer in Bezug auf das Objekt zu denken, sie sind also "empirisch real und transzendental ideal"²²³, das Ding an sich bestimmen sie nicht.

Der Anschauung muss zur Erkenntnis des Objekts eine Form hinzugegeben werden. Denn sowohl durch Anschauung allein, als auch durch den Verstand allein, kann nicht erkannt werden: "Durch die Anschauung, die einem Begriffe gemäß ist, wird der Gegenstand gegeben; ohne dieselbe wird er bloß gedacht. Durch diese bloße Anschauung ohne Begriff wird der Gegenstand zwar *gegeben*, aber nicht *gedacht*, durch den Begriff ohne korrespondierende Anschauung wird er gedacht, aber keiner gegeben; in beiden Fällen wird also nicht erkannt."²²⁴ "Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind."²²⁵, erläutert Kant in der *Kritik der reinen Vernunft*. Die Form der Erkenntnis ist das, was nicht "aus der Einwirkung der Dinge auf das Subjekt, sondern aus dessen Tätigkeit selbst stammt": sie ist "die Gesetzmäßigkeit, das Allgemeine, Einheit- und Ordnung-Setzende in der Erkenntnis"²²⁶. Die Form sind die reinen Begriffe, die Kategorien, welche im Verstand entspringen und apriorische Wertigkeit haben. Sie setzen

²²² Herz, *Briefe an Ärzte*, 2. Sammlung, 1784, S. 280

²²³ Baumgartner, 2006, S.61

²²⁴ Kant, Beantwortung der Frage: *Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat?*, 1804, aus: Eisler, 1930, "Anschauung"

²²⁵ Kant, *KrV*, 1781, A 51

²²⁶ Eisler, 1930, "Form"

das von den Sinnen Gegebene in Beziehung zueinander und begründen Einheit in Urteilen.

Die objektive Erkenntnis ist nach Kant also zusammengesetzt aus der Anschauung, die aus dem Rohmaterial des Objekts und den in ihm vorhandenen objektiven Formen, Raum und Zeit besteht, und aus den Begriffen des Verstands, die sich auf die Anschauung beziehen.²²⁷ Gebel drückt dies auf dieselbe Weise aus.

Diese Erkenntnis jedoch bedarf eines übergeordneten Prinzips, einer Einheit in der alle Erkenntnisse münden und durch die sie Gültigkeit haben. Nach Kant können keine Erkenntnisse stattfinden, keine Synthesen derselben zur Einheit ohne "diejenige Einheit des Bewußtseins, welche vor allen Datis der Anschauungen vorhergeht und worauf in Beziehung alle Vorstellung von Gegenständen möglich ist". "Dieses reine, ursprüngliche, unwandelbare Bewußtsein will ich nun die *transzendente Apperzeption* nennen."²²⁸ Die Einheit und Identität, um die es sich hier handelt, ist die des Ich überhaupt, die des "Bewusstsein seiner selbst"²²⁹, das Bewusstsein "der Vorstellungen, so wie sie im Gemüte gesetzt werden." "Die Bedingung aller Apperzeption ist die Einheit des denkenden Subjekts; daraus fließt die Verknüpfung des Mannigfaltigen nach einer Regel und in einem Ganzen, weil die Einheit der *Funktion* sowohl zur Subordination als Koordination zureichen muß."^{230 231}

Es liegt in der Sache selbst, dass Erkenntnis in dieser Sichtweise allein der Erscheinung, des Phänomenon möglich ist. Nur innerhalb der Erscheinung gibt es ein Apriori, dies sind die Formen der Anschauung und die Verstandesbegriffe, welche Gewissheit in der

²²⁷ vgl. Baumgartner, 2006, S. 58 - 98

²²⁸ Kant, *KrV*, 1781, A 107; vgl. Eisler, 1930, "transzendente Apperzeption"

²²⁹ Kant, *KrV*, 1781, A 107

²³⁰ Kant, *Loose Blätter aus Kants Nachlass*, Reicke (Hrsg.), 1898, 7f., aus: Eisler, 1930, "Apperzeption"

²³¹ vgl. auch Baumgartner, 2006, S. 77 f.; Wunderlich, *Kant und die Bewusstseinstheorien des 18. Jahrhunderts*, 2005, S.145ff. Über das Bewusstsein äußert sich auch Jakob im *Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre*, 1810, § 443 ff.

Erkenntnis ermöglichen. Das Noumenon, der nichtsinnliche Gegenstand einer rein geistigen, intellektuellen Anschauung bleibt - entgegen der materialistischen Theorie - unerkennbar²³². Auch dies gibt Gebel wieder.

4.7 Konkrete Anwendung der kritischen Philosophie in medizinischen Fragestellungen

Anhand der Lehre der kritischen Philosophie, deren fundamentale Wahrheit er herausstellt, zeigt Gebel, dass die materialistische Erkenntnistheorie auf falschen Grundlagen baut und somit unhaltbar ist. Beweis dafür bietet nun die Beantwortbarkeit folgender von ihm aufgestellter Fragen, die für einen philosophischen Arzt von schwerwiegender Bedeutung sind, jedoch nur in Kenntnis der kritischen Philosophie Lösung finden.

Er selbst beantwortet sie nicht, doch soll in Anlehnung an die in diesem Abschnitt von Gebel zitierten Autoren Kant (*Kritiken und Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*), Herz (*Briefe und Versuch über den Schwindel*), Jakob (*Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre und Kritische Anfangsgründe einer allgemeinen Metaphysik*), Marherr (*Praelectiones*) und Platner (*Neue Anthropologie für Ärzte und Weltweise*) eine Beantwortung unternommen werden.

²³² Kant über das Noumenon: "Der Begriff eines *Noumenon*, d. i. eines Dinges, welches gar nicht als Gegenstand der Sinne, sondern als ein Ding an sich selbst (lediglich durch einen reinen Verstand) gedacht werden soll, ist gar nicht widersprechend: denn man kann von der Sinnlichkeit doch nicht behaupten, daß sie die einzig mögliche Art der Anschauung sei. Ferner ist dieser Begriff notwendig, um die sinnliche Anschauung nicht bis über die Dinge an sich selbst auszudehnen, und also, um die objektive Gültigkeit der sinnlichen Erkenntnis einzuschränken (denn das übrige, worauf jene nicht reicht, heißt er eben darum Noumena, damit man dadurch anzeige, jene Erkenntnisse können ihr Gebiet nicht über allesicht über alles, was da Verstand denkt, erstrecken). Am Ende aber ist doch die Möglichkeit solcher Noumenorum gar nicht einzusehen, und der Umfang außer der Sphäre der Erscheinungen ist (für uns) leer, d. i. wir haben einen Verstand, der sich *problematisch* weiter erstreckt, bis jene, aber keine Anschauung, wodurch uns außer dem Felde der Sinnlichkeit Gegenstände gegeben und der Verstand über dieselbe hinaus *assertorisch* gebraucht werden könne. Der Begriff eines Noumenon ist also bloß ein *Grenzbegriff*, um die Anmaßung der Sinnlichkeit einzuschränken, und also nur von negativem Gebrauche. Er ist aber gleichwohl nicht willkürlich erdichtet, sondern hängt mit der Einschränkung der Sinnlichkeit zusammen, ohne doch etwas Positives außer dem Umfange derselben setzen zu können" Kant, *KrV*, 1787, B 310. Vgl. Eisler, 1904, "Noumenon"

4.7.1 Warum gewisse Affektionen des Geistes die Bewegung des Blutes beschleunigen, andere hingegen sie verlangsamen

Die erste Frage, die Gebel stellt, warum gewisse Affektionen des Geistes die Bewegung des Blutes beschleunigen und andere hingegen sie verlangsamen, kann durch Kenntnis von Herz' *Versuch über den Schwindel* mit der Wechselwirkung von Körper und Seele beantwortet werden. Da die Seele, wie er schreibt, "mit jedem, festen oder flüssigen, Theilchen des Körpers in genauer Verbindung" steht, und eine Veränderung der Seele eine entsprechende im Körper bewirkt, so ruft eine "Gemüthsbewegung" eine Veränderung des Blutumschlages im Sinne einer Stärkung oder Schwächung hervor. So führt Zorn zu einer Beschleunigung des Blutumschlages. Diese wiederum würde wie die "Vollblütigkeit" die Neigung zum Zorn verstärken. Therapeutisch könne folglich "durch Verminderung des Blutes oder durch temperierende Mittel [...] die Zornmüthigkeit" behoben werden. Umgekehrt mache "anhaltende Traurigkeit und Niedergeschlagenheit [...] das Blut dick, zähe und träge", was "durch Verdünnung des Blutes und Verstärkung seiner Thätigkeit auf die Gefäße" kuriert werden könne.²³³

4.7.2 Warum wir mit zwei Augen oder zwei Ohren einen Gegenstand sehen oder nur einen Ton wahrnehmen

"Man hat die seltsame Frage aufgeworfen," schreibt Jakob in der *Erfahrungsseelenlehre*, und genau diese ist bei Gebel die zweite Frage, "warum man mit zwey Ohren nicht zwey, sondern nur Einen Ton höre." Jakob beantwortet sie sogleich: " Allein die Frage beruht auf einer ganz verkehrten Vorstellung von dem Hören, da man es als eine Eigenschaft der Organe ansieht, und die Gliedmaßen für den Sinn hält. Dieser ist aber eine absolut innere Eigenschaft des Subjects, und die äußern Bedingungen desselben, d.h., seine Organe, sind ganz zufällig. Die Natur hätte das Hören eben sowohl

²³³ Herz, 1791, S.3 und S.23f.

an tausend als an zwey oder Ein Hör-Organ binden können, hätte es eben sowohl so als anders einrichten können. Das Geschmacks-, Geruchs-, und Gefühls-Organ sind ja auch gar nicht einfach, und dessen ungeachtet sind es die Vorstellungen, welche uns durch diese Organe zugeführt werden. Die Frage, warum ich mit zwey Ohren nur einen Ton höre, ist also gerade dieselbe, als wenn ich fragen wollte, warum ich mit tausend Nerven, die alle schmecken, und mit tausend Nerven, die alle fühlen, doch nur Einen Geschmack und Ein Gefühl habe, wenn Gegenstände und Eindrücke nicht verschieden sind. Warum die Natur gerade diese und keine andere äußere Anstalten für diesen oder jenen Sinn getroffen habe, wissen wir nicht. Es folgt gar nicht, daß, wo vielerley äußere Anstalten für einen Sinn getroffen sind, der Sinn auch eben so viele Vorstellungen erhalten müsse. Denn wir stellen uns ja nicht diese Anstalten, sondern nur die Dinge vermittelt dieser Anstalten vor. Wenn daher nur Ein Schall da ist, so hören wir auch der Regel nach nur diesen einen."²³⁴ Das gleiche könne auch für die Frage gelten, warum man mit zwei Augen nur einen Gegenstand sehe.

Haller äußert sich hierzu 1770: "Warum sehen wir mit zweyen Augen die Vorwürfe nicht doppelt? weil nur eine einzige und nicht zu unterscheidende Empfindung entsteht, wenn die Eindrücke zweyer Gegenstände völlig gleich sind. [...] Daher erwecken die Bilder zweyer Körper nur eine einzige Empfindung in der Seele."²³⁵ Auch Descartes hatte gesagt: "Es ist die Seele, die sieht, nicht das Auge."²³⁶

²³⁴ Jakob, 1810, § 96

²³⁵ Haller, *Erster Umriß der Geschäfte des körperlichen Lebens*, 1770, S. 299

²³⁶ Borgards, *Die Wissenschaft des Auges und die Kunst des Sehens*, in: Lange, e.a., *Kunst und Wissenschaft um 1800*, 2000, S. 39 f.

4.7.3 Warum Empfindungen den Geist schneller und in größerem Umfang ermüden als das Denken

Die dritte Frage lautet, warum Empfindungen den Geist mehr ermüden als Gedanken. Marcus Herz erklärt im *Versuch über den Schwindel* den Unterschied zwischen neuen Empfindungen, die neue Vorstellungen hervorbringen, und alten: "Jede Vorstellung, die einmal da war, hinterlässt in der Seele eine größere oder geringere Fertigkeit, sie bei irgend einer Veranlassung mit Leichtigkeit wieder in sich zu erregen. Da nun [...] die Lebhaftigkeit der Vorstellungen dem Grade der Aufmerksamkeit und der Anstrengung, welchen die Seele auf sie anwenden muss, entspricht; so muss die Lebhaftigkeit der Vorstellungen, in Ansehung deren die Seele eine Fertigkeit hat, bey deren Wiedererregung nur geringe seyn, und unmerklich werden, wenn diese Fertigkeit sehr groß ist. Je öfter nun eine gewisse Vorstellung wiederholt wird, oder mit je mehr Lebhaftigkeit sie einmal gegenwärtig war; mit desto größerer Fertigkeit und desto geringerem Bewusstsein wird sie wieder in der Seele erregt."²³⁷ Das heißt, bei der ersten Empfindung eines Gegenstandes muss diese eine gewisse Lebhaftigkeit mit sich bringen und die Seele aufmerksam und angestrengt den materiellen Eindruck "speichern". Wird derselbe Eindruck später wieder aufgerufen ist eine geringere Anstrengung notwendig, da die Seele durch die vorhergegangene Lebhaftigkeit und Aufmerksamkeit, und durch Wiederholung der Empfindung die Fertigkeit erworben hat, die Vorstellung davon leichter wieder hervorzurufen. Das ist der Grund, warum Sinneseindrücke den Geist mehr ermüden als Gedanken und Vorstellungen.

²³⁷ Herz, 1791, S. 230 f. Siehe auch S. 216

4.7.4 Warum wir nach langer Anstrengung eine Anspannung im Gehirn spüren und warum wir uns dort den Sitz des Geistes vorstellen

Dies kann auch auf die vierte und fünfte Frage verwendet werden. Eine Anstrengung (hierbei ist vermutlich die geistige gemeint) ist, wenn sie lange andauert, als Anspannung im Kopf zu spüren. Da der Sitz des Geistes als leidender und tätiger Teil des Gehirns gesehen wird in dem die materielle Fortpflanzung der Empfindungen in einen geistigen Eindruck, eine Vorstellung immaterieller Art hinübergeführt wird, ist der Kopf als denkendes Organ bei dem Erkenntnisprozess am meisten gefordert. Durch die Aufmerksamkeit und Anstrengung, die er für die Speicherung der Empfindungen aufwendet, kann ein Spannungszustand erklärt werden.

Auch Platner beantwortet die Frage der Anspannung im Kopf in seiner *Neuen Anthropologie* von 1790. Er führt an, dass eine Anstrengung des geistigen Sinnesorgans auf vermehrte Arbeit der Denkwerkzeuge (zur "Erweckung und Bewegung des Ideengangs"), und auf die feine und mühsame Bewegung (zur Zergliederung, Zusammensetzung, Begriffsbildung) der Gehirnfibern zurückgeht. Ein Übermaß an Anstrengung jedoch führe dazu, dass aufgrund der anziehenden Kraft des Reizes das Blut häufiger zu Kopf getrieben würde, und sich dort anhäufen würde, was Kopfweh, Schläfrigkeit, und Müdigkeit zur Folge hätte.²³⁸

Auf die Frage, warum man sich den Sitz des Geistes im Gehirn vorstelle, lautet die Antwort nach Jakob: weil man sich das Gehirn als das Hauptorgan des Denkens vorstellt²³⁹, und das Denken Tätigkeit des Geistes ist.

Kant schreibt in seinen *Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* hierüber: "Die Ursache, die da macht, daß

²³⁸ Platner, *Neue Anthropologie für Ärzte und Weltweise*, 1790, §1179f.

²³⁹ Jakob, 1810, S.19

man die nachdenkende Seele vornehmlich im Gehirne zu empfinden glaubt, ist vielleicht diese. Alles Nachsinnen erfordert die Vermittlung von Zeichen für die zu erweckenden Ideen, um in deren Begleitung und Unterstützung diesen den erforderlichen Grad der Klarheit zu geben. Die Zeichen unserer Vorstellungen aber sind vornehmlich solche, die entweder durchs Gehör oder das Gesicht empfangen sind, welche beide Sinne durch die Eindrücke im Gehirne bewegt werden, indem ihre Organe auch diesem Teile am nächsten liegen. Wenn nun die Erweckung dieser Zeichen, welche Cartesius ideas materiales nennt, eigentlich eine Reizung der Nerven zu einer ähnlichen Bewegung mit derjenigen ist, welche die Empfindung ehemals hervorbrachte, so wird das Gewebe des Gehirns im Nachdenken vornehmlich genötigt werden, mit vormaligen Eindrücken harmonisch zu beben und dadurch ermüdet werden. Denn wenn das Denken zugleich affektiv ist, so empfindet man nicht allein Anstrengungen des Gehirns, sondern zugleich Angriffe der reizbaren Teile, welche sonst mit den Vorstellungen der in Leidenschaft versetzten Seele in Sympathie stehen."²⁴⁰

Seine eigene Ansicht zum Sitz der Seele jedoch lässt Kant in Soemmerings Werk *Über das Organ der Seele* folgendermaßen verlauten: "... wenn ich den Ort meiner Seele, d.i. meines absoluten Selbst's, irgendwo im Raume anschaulich machen soll, so muß ich mich selbst durch eben denselben Sinn wahrnehmen, wodurch ich auch die mich zunächst umgebende Materie wahrnehme; so wie dieses geschieht, wenn ich meinen Ort in der Welt als Mensch bestimmen will, nämlich daß ich meinen Körper in Verhältnis auf andere Körper außer mir betrachten muß. - Nun kann die Seele sich nur durch den inneren Sinn, den Körper aber (es sey inwendig oder äußerlich) nur durch äußere Sinne wahrnehmen, mithin sich selbst schlechterdings keinen Ort bestimmen, weil sie sich zu diesem Behuf

²⁴⁰ Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Reich (Hrsg.), 1975, S.13. Über den Zuweis eines Sitzes der Seele siehe daselbst, S. 11f.

zum Gegenstand ihrer eigenen äußeren Anschauung machen und sich außer sich selbst versetzen müßte; welches sich widerspricht."²⁴¹ Nach Kant könne der Seele also kein bestimmter Platz zugewiesen werden.

4.7.5 Warum vom Gehirn ein Wachsein kommt

Die folgende Frage lautet, weshalb man sich vorstellt, dass das Wachen aus dem Gehirn kommt. Dies liegt vermutlich daran, dass das Wachen ein Zustand des vollen Bewusstseins und der Sinnen- und Verstandesaktivität ist, was ein Vermögen des Geistes ist.

Marherr beschreibt das Wachen folgendermaßen: "Vigilans vocatur ille, in quo organa sensuum externorum, internorum; tum instrumenta motuum voluntariorum, sic se habent, ut motus consuetos exercent facile, ab objectis facile affici queant. Quod totum pendet a praesentia spirituum bonorum, copiosorum, in cerebro, medulla eius, nervis, et musculis; tum simul a bona conditione partium solidarum cerebrum, nervos, musculos, constituentium. Vigilia ergo dicitur status ille corporis, in quo haec duo ita obtinent."²⁴²

Das heißt: Derjenige wird wach genannt, in dem die äußeren und inneren Sinnesorgane, sodann die Instrumente der willkürlichen Bewegung sich so verhalten, dass sie die üblichen Bewegungen mit Leichtigkeit ausführen und von den Objekten leicht affiziert werden können. Dies alles hängt ab von der Anwesenheit der guten und fleißigen Geister im Gehirn, in dessen Mark, in den Nerven und Muskeln; und gleichzeitig von einer guten Beschaffenheit der festen, das Gehirn bestimmenden Teile, die Nerven und Muskeln. Jener Zustand des Körpers wird Wachheit genannt, in dem sich diese zwei Dinge demgemäß verhalten.

²⁴¹ Kant, *Nachwort* in: Soemmering, *Über das Organ der Seele*, 1796, S. 86; vgl. Borgards, 2000, S. 51

²⁴² Marherr, *Praelectiones in Hermannii Boerhaave Institutiones Medicas*, 1785, §587 ff. (Übersetzung von I. Hausmann). Zum Zustand des Wachseins äußert sich auch Jakob im *Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre*, 1810, § 622 ff.

4.7.6 Welche Verhältnisse erfordert werden, damit der Geist Empfindungen von Einbildungen unterscheidet

Gebel fragt nach den Verhältnissen die vorherrschen müssen, damit ein Geist eine Empfindung von einer Einbildung zu unterscheiden weiß. Herz schreibt hierzu: "Bey den Vorstellungen der Phantasie erweckt die Seele wahrscheinlich diejenigen Veränderungen im Gehirne, welche sonst der wirklich empfundene Widerstand in demselben erregt hat, nur verschieden in Ansehung des Grades der Stärke."²⁴³ Die Seele besitzt die Fertigkeit, Vorstellungen mit geringerer Lebhaftigkeit und Anstrengung hervorzurufen, als die primäre Empfindung. Ist diese in diesem Vermögen (etwa durch geringe Anzahl an Wiederholungen derselben Empfindung) unzureichend geschult oder irrig, kann eine Vorstellung so lebhaft erscheinen, dass sie mit einer wahren Empfindung verwechselt wird.

In den *Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* erklärt Kant die Entstehung von Einbildung als einen "wahrhaft geistigen Einfluß [...], der nicht unmittelbar empfunden werden kann, sondern sich nur durch verwandte Bilder der Phantasie, welche den Schein der Empfindungen annehmen, zum Bewußtsein offenbart." Er erläutert Einbildung und Empfindung anhand der Projektion von Richtungslinien, die sich als Verlängerung der Nervenbewegungen (bei einem Erkenntnisprozess) in einem focus imaginarius, dem Objekt, schneiden. Hierbei bestehe "der vornehmste Unterschied der Nervenbewegung in den Phantasien von der in der Empfindung darin [...], daß die Richtungslinien der Bewegung bei jenen sich innerhalb dem Gehirne, bei dieser aber außerhalb schneiden; daher, weil der focus imaginarius, darin das Objekts vorgestellt wird, bei den klaren Empfindungen des Wachens außer mir, der von den Phantasien aber, die ich zu der Zeit etwa habe, in mir gesetzt wird, ich, solange ich wach, nicht fehlen kann,

²⁴³ Herz, 1791, S 235f.

die Einbildungen als meine eigenen Hirngespinnste von dem Eindruck der Sinne zu unterscheiden." Folglich ist allein der gesunde Verstand zu deren Unterscheidung notwendig. Demzufolge ist durch eine Störung des Verstands diese Unterscheidung nicht möglich: "Wenn man dies einräumt, so dünkt mich, daß ich über diejenige Art von Störung des Gemüts, die man den Wahnsinn und im höheren Grade die Verrückung nennt, etwas Begreifliches zur Ursache anführen könne. Das Eigentümliche dieser Krankheit besteht darin: daß der verworrene Mensch bloß Gegenstände seiner Einbildung außer sich versetzt und als wirklich von ihm gegenwärtige Dinge ansieht."²⁴⁴

4.7.7 Welche Veränderung bei Manie eintritt

Hier sogleich der Anschluss an Gebels letzte Frage, welche Veränderung bei der Manie vorherrsche. Kant unterteilt die Fehler des Erkenntnisvermögens in Schwächen und Krankheiten der Seele. Letztere, die Seelen- oder Gemütskrankheiten differenziert er in Hypochondrie und Manie. Die Manie, auch Gemütsstörung oder Verrückung genannt, teilt er wiederum ein in Störungen bezüglich der Vorstellungen, die den Namen Unsinnigkeit oder Wahnsinn tragen, und Störungen der Urteilskraft und der Vernunft, die entsprechend als Wahnwitz und Aberwitz bezeichnet werden.²⁴⁵ Bei der Störung der Vorstellung, der Pathologie des Wahnsinns, produziere das Subjekt etwas, das es in objektiver Hinsicht nicht gebe, da es nicht den Gesetzen der Vernunft unterstellt sei. Schuld sei auch die mangelnde Unterordnung der Einbildungskraft. Hingegen sei die ausgeprägteste Form des Irreseins, der Aberwitz, eine Verrückung des Verstands gegenüber des gesunden. Er habe eine andere Regel, einen Standpunkt, wo die Seele "aus dem sensorium

²⁴⁴ Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Reich (Hrsg.), 1975, S.36f.

²⁴⁵ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Becker (Hrsg.), 2003, § 50 ff.; vgl. Reinhard Brandt, *Kritischer Kommentar zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Online-Ausgabe

commune, das zur Einheit des Lebens (des Thiers) erfordert wird, sich in einem davon entfernten Platz versetzt findet."²⁴⁶

4.8 Schlusswort

Nach diesen Fragestellungen beschließt Gebel seine Arbeit in der Tradition der preußischen Dissertationen mit einem Wunsch für die Zukunft. Er schreibt: da die kritische Philosophie auf die durch ihn erklärte Weise den Erkenntnissen der Medizin neue Quellen und sichere Gesetze verschaffen, und somit falsche Erkenntnisse widerlegen könne, sei das Studium der kritischen Philosophie für jeden Arzt, der nicht gerne Täuschungen unterliegt, unvermeidbar.

²⁴⁶ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Becker (Hrsg.), 2003, § 52.; vgl. Dörner, 1975, S. 211f.

5 Resümee und Wertung

Mit seiner Dissertation fungiert Benedikt Gebel als herausragender Vertreter der aufklärerischen Strömung an der Viadrina und der Diskussion um die kantische Philosophie. Außerordentlich zeitgemäß widmet er sich in einer vergleichsweise ganz besonderen Dissertation der Umsetzung der kritischen Philosophie Kants in der Medizin. Wie die philosophischen Ärzte seiner Zeit ist er hierbei vor allem an der Erkenntnistheorie Kants und dem dazu gehörenden Erfahrungsbegriff, an dessen Wissenschaftssystematik und dem Gebrauch teleologischer Prinzipien interessiert.²⁴⁷ Die Anwendung dieser auf die Medizin soll deren Erkenntnissen die notwendige Sicherheit verleihen.

Gebel hebt in seiner Dissertation mit einer Auseinandersetzung mit den vorhandenen medizinischen Erkenntnissen an. Die kantische Erkenntnistheorie benutzt er hierbei als Grundlage für eine Prüfung dieser. Doch fällt seine Untersuchung der gültigen medizinischen Systeme und der Objektivität der Erkenntnisse der Arzneilehre negativ aus. Eine Sicherheit in der Erkenntnis gebe es nicht, Erkenntnisse a priori seien nicht auffindbar. Es sei unmöglich, eine Kausalität in den Erscheinungen zu finden und eine gültige Subsumtion von Symptomen unter ein Krankheitsbild vorzunehmen. Es fehle der Medizin an einem objektiv gültigen System und an Handlungsrichtlinien nach diesem. Auch die materialistische Theorie des Erkenntnisprozesses sei unhaltbar.

Diese erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten können nach Gebel allein durch die Anwendung der kritischen Philosophie Kants, die über das Erkenntnisvermögen des Geistes aufklärt, behoben werden. Er bestätigt Kants Erkenntnistheorie als ewig wahr, da vernunftkonforme, und erläutert deren Ankerpunkte: die Unterscheidung zwischen Sinnen und Verstand und die Verknüpfung

²⁴⁷ Vgl. Wiesing, 1995, S. 52ff.

dieser im Erkenntnisprozess, genauer: die Hervorhebung der Beobachtung, die Verstofflichung des Objektes durch die Anschauung und dessen apriorische Erkenntnis durch die Prinzipien des Verstandes, die Unterscheidung von Wahrnehmung und Vorstellung, die Einheit der Verstandeserkenntnis in der Apperzeption der Vernunft und die Beschränkung der Erkenntnis auf das Phänomenon.

Kants Erkenntnistheorie ermöglicht, Quellen der Erkenntnisse und Gesetze zu ihrer Erlangung festzulegen, aber auch deren Grenzen anzugeben. Hierzu nimmt Gebel Bezug auf die Wissenschaftssystematik Kants, die den *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* entsprechend durch die Ordnung der Wissenschaften nach der Qualität der Erkenntnis der Medizin ihren Platz in der Naturlehre zuteilt. Da sie nicht über apriorische Erkenntnisse verfüge, und sich ihr Wissen auf Erfahrung stütze, könne ihr nur der Status der uneigentlich so genannten Wissenschaft, der systematischen Kunst zuteil werden.

Das oft als unbefriedigende Lösung rezipierte Resultat erweitert Gebel jedoch mit der Möglichkeit der Verwissenschaftlichung. Auf der Grundlage von Kants Kanon der Naturerkenntnis (aus der *Kritik der Urteilskraft*) erklärt er, dass durch stetig durchgeführte Beobachtung und das durch die kritische Philosophie erlernte Urteilsvermögen die mechanische Kausalität der Naturphänomene offengelegt und so deren apriorische Prinzipien erkannt werden können. Die Beobachtung sollte Kant zufolge mittels regulativer, teleologischer Prinzipien erfolgen. Anhand dieser heuristischen Maximen könne die Forschung der Natur geleitet werden, die zwar mechanischen Gesetzen unterworfen sei, aber so betrachtet werden sollte, als ob sie einem Zweck unterläge. Auf diese Weise könnten die medizinischen Erkenntnisse eine nahezu wissenschaftliche Gewissheit erlangen.

Gebel äussert sich auch zur Psychologie. Seine vorhergehende Beweisführung war auf die Aussagen Marcus Herz' und Kants gebaut, doch in dieser Thematik, die die beiden Philosophen getrennt sieht, nimmt Gebel eine Doppelstellung ein. Er bekennt sich zu der von Herz vertretenen Wechselwirkung von Körper und Seele und fordert folglich für einen Arzt die Kenntnis der Seele. Was die Definition der empirischen Psychologie betrifft, so weist er jedoch Herz' Auffassung der Psychologie als Naturlehre, die durch empirische Beobachtung wissenschaftlich werden kann, zurück und übernimmt hingegen Kants Einstellung: die empirische Psychologie ist weder Wissenschaft noch systematische Kunst, noch Experimentallehre - sie ist nicht einmal beobachtbar. Kant nennt sie systematische Naturlehre des inneren Sinns, Naturbeschreibung der Seele. Und diese Definition übernimmt auch Gebel.

Das bedeutet also die kritische Philosophie für Gebel: die Anwendung der Erkenntnistheorie aus der *Kritik der reinen Vernunft* bestimmt der medizinischen Kenntnisse Quellen und Umfang und setzt ihnen Grenzen, widerlegt falsche Kenntnisse und bestätigt wahre, und sichert somit Erfahrung. Die *Kritik der Urteilskraft* soll als Leitfaden der Naturbetrachtung dienen, die Urteilsfähigkeit schulen und den Erkenntnissen Gewissheit verleihen. Durch Kants Wissenschaftssystematik sollen Medizin und Psychologie eine Einordnung in die Naturlehre erfahren. Da die von ihm dargestellte Lösung den notwendigen Ausgangspunkt für die künftige Weiterentwicklung der Arzneykunde darstelle, schließt Gebel seine Dissertation mit der Feststellung, dass das Studium der kritischen Philosophie für einen Arzt unumgänglich sei.

Benedikt Gebel gelingt eine sehr gute Interpretation der kantischen Philosophie und Übertragung dieser auf die Medizin, und die Wertigkeit seiner Aussagen findet im Rahmen der medizinischen Kantrezeption ein Jahr später Bestätigung, als diese durch Erhards

Arkesilas-Artikel "ihr Haupt erhob"²⁴⁸. Die Übereinstimmung seiner Ansichten mit denen der philosophischen Ärzte können ihn als Vorreiter der Kantrezeption in der Medizin positionieren, oder aber als gültigen Vertreter einer Strömung erkennen, die in Erhards Werk zwar gipfelte, doch bereits laut war.

Aus seiner Dissertation ist klar ersichtlich, dass Gebel Kants Philosophie im Original und mit Unterstützung der Schriften dessen Vertreter Schmid, Jakob und Schulz studiert und diese richtig interpretiert hat. Sehr stark richten sich seine Aussagen nach den *Briefen* und dem *Versuch über den Schwindel* Marcus´ Herz. Hier gibt es eindeutige Parallelen zwischen Herz´ und Gebels Auffassung über die besonderen Qualitäten eines Arztes, über die Notwendigkeit der Vereinigung von Philosophie und Medizin, über die Interesselosigkeit der Bevölkerung für die Philosophie, über die Bedeutsamkeit der Psychologie für einen Arzt, über die Ethik in der Verbreitung neuer Arzneimittel, die Hervorhebung der Beobachtung und das Auffinden der Kausalität und der Ursachen von Krankheiten sowie der Definition der Medizin als Kunst. Gänzlich übernommen hat Gebel Herz´ Einstellung zum Materialismus und die Definition der Vorstellung.

Weniger einflussreich für ihn war das von ihm angegebene Werk Zimmermanns, seine Rivalität zu Platner und Marherr hingegen ist augenscheinlich.

Leider begleitet eine nicht immer korrekte Zitierweise seine Schrift, welche zum Teil unvollständig oder falsch ist, zum Teil gänzlich versäumt wird: unvollständig ist mancher Titel: "Zimmermann von der Erfahrung" ist keine Berufsangabe sondern ist Titel eines Werks. Korrekt müsste die Angabe "Zimmermann, Von der Erfahrung in der Arzneykunst" lauten. Bei der Angabe des Titels "Versuch über den Schwindel" fehlt der "Versuch".

²⁴⁸ Lesky, *Cabanis und die Gewissheit der Heilkunde*, 1954, S. 177, in: Wiesing, 1995, S. 56

Falsch ist die Titelangabe von Herz´ "Briefen für Ärzte", der korrekte Titel lautet "Briefe an Ärzte", sowie der Name des Autors "Schmid", der nicht "Schmidt" heißt. Ebenso fehlerhaft ist die Interpunktion.

Es fehlen bei den zitierten Werken wichtige Angaben wie Jahreszahlen, Auflagennummern, Seitenzahlen. An einigen Stellen findet sich eine fast wörtliche Übernahme von Aussagen Herz´ und Kants ohne jegliche Angaben über deren Herkunft (nicht einmal des Werks). Versäumt wird sogar die Angabe ganzer Werke, wie zum Beispiel die *Kritik der Urteilskraft* und die *Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft* Kants, die zweifelsohne zitiert, oder besser, kopiert wurden. Die Angabe von Kants "Heffte zur Anthropologie" lassen einen genauen Ort des Zitats nur erraten.

Was die zitierten Aussagen betrifft, so sind diese nicht immer systematisch geordnet, oft aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und in der Dissertation so knapp und unausführlich gehalten, dass sie nur einem des Themas Kundigen verständlich sein konnten. Besonders das Zitat über Platner kann Bemängelung erfahren, das einigen Interpretationsspielraum lässt, wüsste man nicht den Ort, der Gebel als (ungenannte) Quelle dafür gedient hat. Allein die *Kritik der reinen Vernunft* erfährt eine eingehendere Erläuterung.

Einige Aussagen sind schwierig im Kontext einzuordnen (Zitat Aristoteles´), die Beantwortung der für Gebel angeblich leicht beantwortbaren Fragen leider dem Leser überlassen.

Die Semantik ist zum Teil umgangssprachlich und locker, zum Teil sehr umständlich verfasst, doch in der Sprache fehlerfrei.

6 Schluss

Die Medizin befand sich im späten 18. Jahrhundert an einem Punkt, an dem die allgemein verbreitete Skepsis gegenüber ihrem Fortgang eine Lösung ihrer Grundlagenkrise für eine weitere Entwicklung unumgänglich machte. Die Medizin bedurfte einer Erkenntnistheorie, die ihren Erfahrungen Gewissheit verlieh und erstrebte eine Positionierung in der Naturlehre. Die Unzufriedenheit an den unzureichenden Lösungen des Leibniz-Wolff'schen Systems ebneten der Rezeption der kantischen Philosophie den Weg. Einige Jahre mussten nach der Veröffentlichung der *Kritik der reinen Vernunft* vergehen, bevor die Lehre des Königsberger Philosophen in den Naturwissenschaften und in der Medizin durchsickerte. 1786 begann die Rezeption seiner Philosophie mit der Veröffentlichung von Reinholds Briefen über die kantische Philosophie im *Neuen Teutschen Merkur* und fand alsbald sowohl scharfe und sogar fundamentalistische Vertreter, wie Schmid, Erhard, Maimon, Schelling, als auch vielgerühmte Gegner wie Hölderlin, Novalis und Schlegel, die in den späten 90ern dem Primat des Rationalismus den Laufpass gaben und die Frühromantik initiierten.²⁴⁹ Inmitten dieser etwa zehn Jahre lang dauernden Diskussion um die Philosophie Kants, eingebettet in ein Umfeld der Aufklärung, entsteht Gebels Dissertation. Er spricht genau das an, was die Medizin seiner Zeit sucht: die Erkenntnistheorie und die Einordnung unter den Wissenschaften. Er hebt durch seine Arbeit hervor, inwieweit die kantische Philosophie der Medizin die gesuchte Klarheit bringen könne. Da die kritische Philosophie über die Rezeptivität des Geistes eine ewig wahre Theorie aufgestellt habe und die Kenntnis dieser Voraussetzung für Gewissheit in der Erfahrung sei, sei das Studium der kritischen Philosophie für einen Arzt unumgänglich. In seiner in der Organisation nicht immer leicht durchschaubaren Arbeit widerlegt er in streng skeptischer Weise die erkenntnistheoretischen

²⁴⁹ Philosophisches Seminar "Kant und die erste Kant-Rezeption (1786-1796)", Tübingen, 2004

Grundlagen der aktuellen Arzneilehre und vertritt die kritische Philosophie als Bedingung der Möglichkeit von sicherer Erfahrung in der Medizin. Die Umsetzung der kantischen Philosophie in der Medizin bedeutet für Gebel folgendes: die Anwendung der Erkenntnistheorie eröffnet den Erkenntnissen der Medizin ihre Quellen, gibt ihnen sichere und geordnete Gesetze und setzt ihnen Grenzen. Die Apriorizität als einzige Quelle der Wissenschaften ordnet die Medizin zwar nach der kantischen Wissenschaftssystematik unter die Künste ein; doch wird die Arzneilehre durch die Aufwertung der Beobachtung und Erfahrung für den Erkenntnisprozess als "systematische Kunst" anerkannt und erfährt durch die kantische Maxime der Erkenntnis der Natur eine Möglichkeit von Zugewinn an Gewissheit.

Gebel gelingt eine Umsetzung der Philosophie Kants entsprechend der Auffassung der philosophischen Ärzte seiner Zeit, von denen vor allem Marcus Herz ihm hierbei als Vorbild diente. Seine Aussagen finden Übereinstimmung mit denen Erhards im Arkesilas-Artikel, der bisher als Vorreiter der medizinischen Kantrezeption angesehen worden war. Durch seine Dissertation kann der Student Gebel einerseits als neuer Pionier hierin gesehen werden, andererseits als ein Vertreter einer Denkströmung erkannt werden, die in Erhards Artikel zwar gipfelte, doch bereits vorher laut war.

Die Umsetzung von Kants Philosophie in der Medizin hat nicht selten Schwierigkeiten mit sich gebracht. Angefangen von der Interpretation seiner Werke, die komplex und auch nicht widerspruchsfrei sind, bis zu der Ausarbeitung seiner Philosophie, die nicht immer Einheit im Urteil erfährt. Eine Umsetzung philosophischer Auffassungen auf ein anderes Gebiet bringt ebenfalls so manchen Interpretationsspielraum mit sich. Und selbst nach der Überwindung dieser Stufe konnte keine generelle Zufriedenheit erlangt werden. Der für die medizinischen Kenntnisse unbefriedigende Status der uneigentlich so genannten

Wissenschaft, die eingeschränkten Möglichkeiten der Erkenntnis sowie die unsicheren heuristischen Maximen zur Naturbetrachtung ließen die Mediziner, denen die notwendige Erlangung dieser neuen Grundlage für eine weitere Entwicklung bewusst war, dennoch ein Bestreben haben, die Philosophie Kants und ihre Umsetzung auf die Medizin zu überwinden.²⁵⁰

²⁵⁰ vgl. Wiesing, 1995, S.55f.; Wiesing, 2005, S. 117

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aristoteles, *De anima*, books II und III with passages from book I (Übersetzung von D.W.Hamlyn, J.L. Ackrill), Lindsay Judson Hrsg., Oxford University Press, New York, 2002
- Erhard, J.B., Über die Medizin: Arkesilas an Ekdemos, in: Wieland, C.M. Hrsg., *Der Neue Teutsche Merkur*, Band 2, Weimar, 1795, S. 337- 378
- Haller, Albrecht von, *Grundzüge der Physiologie des menschlichen Körpers*, 2. Band, Voß'sche Buchhandlung, Berlin, 1762
- Haller, Albrecht von, *Erster Umriß der Geschäfte des körperlichen Lebens*, Haude und Spener, Berlin, 1770
- Herz, Marcus, *Briefe an Ärzte*, J.F. Hinz Verlag, Mietau, 1777 (erste Sammlung) und 1784 (zweite Sammlung)
- Herz, Marcus, *Grundriss aller medizinischen Wissenschaften*, Voß'sche Buchhandlung, Berlin, 1782
- Herz, Marcus, *Versuch über den Schwindel*, zweite, umgeänderte und vermehrte Auflage, Voß'sche Buchhandlung, Berlin, 1791
- Herz, Marcus, *Philosophisch- medizinische Aufsätze*, in: *Kleines Archiv des 18. Jahrhunderts*, Band 29, Weiß, Christoph, Marx, Reiner Hrsg., Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert, 1997
- Jakob, Ludwig Heinrich, *Grundriß der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgünde der allgemeinen Metaphysik*, vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage, Hemmerde und Schwetschke Verlag, Halle, 1800 (erste Auflage 1788)
- Jakob, Ludwig Heinrich, *Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre*, vierte verbesserte Auflage, Hemmerde und Schwetschke Verlag, Halle, 1810
- Kant, Immanuel, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik (1766)*, in: *Träume eines Geistersehers: Der Unterschied der Gegenden im Raume*, Reich, Klaus Hrsg., Meiner Verlag, Hamburg, 1975
- Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft* erste und zweite Ausgabe (1781 und 1787), Timmermann, Jens, Klemme, Heiner Hrsg., Meiner Verlag, Hamburg, 1998
- Kant, Immanuel, Beantwortung der Frage Was ist Aufklärung?, in: „*Berlinische Monatsschrift*“, Biester, Gedike Hrsg., Berlin, 1784, S. 481-494
- Kant, Immanuel, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, zweite Auflage, Hartknoch, Johann Friedrich Verlag, Riga, 1787
- Kant, Immanuel, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, in: Pollok Hrsg., Meiner Verlag, Hamburg, 1997
- Kant, Immanuel, *Der Streit der Fakultäten (1798)*, in: Giordanetti, Piero Hrsg., Meiner Verlag, Hamburg, 2005

- Kant, Immanuel, *Der Streit der Fakultäten* (1798), Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften Hrsg., Akademische Textausgabe, Band VII, De Gruyter, Berlin, New York, 1907
- Kant, Immanuel, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), Becker Hrsg., Reclam Verlag, Stuttgart, 2003
- Kant, Immanuel, *Lose Blätter aus Kants Nachlass*, drittes Heft, Reicke, Rudolf Hrsg., Verlag Thomas & Oppermann, Königsberg, 1898
- Marherr, Philippi Ambrosii, *Praelectiones in Hermanni Boerhaave Institutiones medicas*, tomus III, Graeffer Rudolph Verlag, Wien, Leipzig, 1785
- Platner, M. Ernestus, *De vi corporis in memoria, Specimen primum, Cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium sistens*, Dissertation, Breitkopf-Verlag, Leipzig, 1767
- Platner, Ernst, *Anthropologie für Ärzte und Weltweise*, Alexander Kosenina Hrsg., Hildesheim, New York, 2000, ND der Auflage Leipzig, 1772
- Platner, Ernst, *Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte*, erste Auflage, Schwickert'scher Verlag, Leipzig, 1776 (zweite Auflage 1782, dritte Auflage 1793)
- Platner, Ernst, *Neue Anthropologie für Ärzte und Weltweise mit besonderer Rücksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Ästhetik*, Crusius, Siegfried Lebrecht Verlag, Leipzig, 1790
- Schmid, Carl Christian Erhard, *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch Kantischer Schriften nebst einer Abhandlung*, dritte vermehrte Ausgabe, Crökersche Buchhandlung, Jena, 1795 (vierte Ausgabe 1798)
- Schultz, Johann, *Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft*, Verlag G.L. Hartung, Frankfurt, Leipzig, 1789 (zweite Auflage 1792)
- Soemmering, Samuel Thomas, *Über das Organ der Seele*, Friedrich Nicolovius Verlag, Königsberg, 1796
- Tetens, Johann Nicolaus, *Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung*, Verlag M.B.Weydmanns Erben und Reich, Leipzig, 1777
- Zimmermann, Johann Georg, *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, zweite, "neue" Auflage, Verlag Geßner, Fießlin u.Co., Zürich, 1777 (erste Auflage 1763, dritte Auflage 1787)

Sekundärliteratur

- Ackerknecht, Erwin H., Murken, Axel Hinrich, *Geschichte der Medizin*, siebte überarbeitete und ergänzte Auflage, Thieme, Stuttgart, 1992
- Adler, Hans, Zeuch Ulrike Hrsg., *Synästhesie: Interferenz-Transfer-Synthese der Sinne*, Königshausen&Neumann, Würzburg, 2002
- Althoff, Jochen, *Warm, kalt, flüssig und fest bei Aristoteles: die Elementarqualitäten in den zoologischen Schriften*, Steiner Verlag, Stuttgart, 1992
- Bahr, Erhard Hrsg., *Was ist Aufklärung? Kant, Erhard, Hamann, Herder, Lessing, Mendelssohn, Riem, Schiller, Wieland*, Reclam Verlag, Stuttgart, 2006
- Baumann – Hölzle, Ruth, *Autonomie und Freiheit in der Medizin - Ethik. Immanuel Kant und Karl Barth*, Alber Verlag, Freiburg/Breisgau, 1999
- Baumgartner, Hans Michael, *Kants „Kritik der reinen Vernunft“*, 6. Auflage, Alber Verlag, München, 2006
- Beckermann, Ansgar, *Das Leib-Seele-Problem. Eine Einführung in die Philosophie des Geistes*, Wilhelm Fink GmbH und Co. Verlags-KG, Paderborn, 2008
- Bergengruen, Maximilian, Borgards, Roland, Lehmann, Johannes Friedrich Hrsg., *Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800*, Königshausen&Neumann, Würzburg, 2001
- Biller- Andorno, Nikola, *Gerechtigkeit und Fürsorge. Zur Möglichkeit einer integrativen Medizinethik*, in: Frewer, Andreas Hrsg., *Kultur der Medizin*, Band 2, Campus Verlag, Frankfurt/Main, 2001
- Bleker, Johanna, *Der Wandel der medizinischen Prognostik unter dem Einfluss der naturhistorischen Methode im 19. Jahrhundert*, in: Krafft, Fritz Hrsg., *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte: Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte*, Band 2, Wiesbaden, 1979, S. 79-86
- Bonsiepen, Wolfgang, *Die Begründung einer Naturphilosophie bei Kant, Schelling, Fries und Hegel: mathematische versus spekulative Naturphilosophie*, in: *Philosophische Abhandlungen*, Band 70, Klostermann Verlag, Frankfurt/Main, 1997
- Borgards, *Die Wissenschaft des Auges und die Kunst des Sehens*, in: Lange, Thomas, Neumeyer, Harald (Hrsg.), *Kunst und Wissenschaft um 1800*, Königshausen&Neumann, Würzburg, 2000, S. 39 ff.
- Brentano, Franz Clemens, *Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom nous poietikos*, Kirchheim-Verlag, Mainz, 1867
- De Bartolomeo, M., Magni, V., *I sentieri della ragione. Filosofia moderna*, Atlas-Verlag, Bergamo, 2000
- Dörner, Klaus, *Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1975

- Doná, Massimo, *I. Kant, Critica del giudizio. Guida alla lettura*, Pagus Verlag, Treviso, 1991
- Eckart, Wolfgang Uwe, *Geschichte der Medizin*, 6. Auflage, Springer Medizin Verlag, Heidelberg, 2009
- Gargano, Antonio, *Kant. Le tre critiche*, Verlag La città del sole, Napoli, 1999
- Hagner, Michael, *Psychophysiologie und Selbsterfahrung. Metamorphosen des Schwindels und der Aufmerksamkeit im 19. Jahrhundert*, in: Aleida und Jan Assmann Hrsg., *Aufmerksamkeiten. Archäologie der literarischen Kommunikation VII*, Fink Verlag, München, 2001, S. 241-263
- Heinz, Jutta, *Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung*, De Gruyter Verlag, Berlin, New York, 1996
- Helm, Jürgen, "Dass auch zugleich die Gottseligkeit dadurch gebauet wird" – *Pietismus und Medizin in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: Krafft, Fritz Hrsg., *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte: Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte*, Band 26, Wiesbaden, 2003, S. 199-211
- Hirschel, Bernhard, *Geschichte der Brown'schen Systems und der Erregungstheorie*, Arnoldische Buchhandlung, Dresden, Leipzig, 1846
- Höffe, Otfried, *Kants Kritik der reinen Vernunft. Die Grundlegung der modernen Philosophie*, vierte Auflage, C.H.Beck oHG, München, 2004
- Höffe, Otfried, *Immanuel Kant. Kritik der Urteilskraft*, Akademie Verlag, Berlin, 2008
- Höffe, Otfried, *Kleine Geschichte der Philosophie*, erste Auflage, C.H.Beck oHG, München, 2005
- Höffe, Otfried, *Immanuel Kant*, siebte, überarbeitete Auflage, Beck'sche Reihe Denker, München, 2007
- Jetter, Dieter, *Geschichte der Medizin*, Thieme Verlag, Stuttgart, New York, 1992
- Kühn, Manfred, *Kant. Eine Biographie*, C.H. Beck, München, 2007
- Leder, Christoph Maria, *Die Grenzgänge des Marcus Herz. Beruf, Haltung und Identität eines jüdischen Arztes gegen Ende des 18. Jahrhunderts*, Waxmann Verlag GmbH, Münster, 2007
- Lehner, Ulrich L., *Kants Vorkehrungskonzept auf dem Hintergrund der deutschen Schulphilosophie und -theologie*, Brill Verlag, Leiden, 2007
- Lesky, Erna, *Medizin im Zeitalter der Aufklärung*, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Vorträge, gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1968, S. 77-99
- Ludwig, Ralf, *Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft*, 12. Auflage, dtv, München, 2006
- Martinetti, Piero, *Kant*, 2. Auflage, Bocca, Milano, 1974

- Mc Laughlin Peter, *Soemmering und Kant. Über das Organ der Seele und den Streit der Fakultäten*, in: Mann, Gunter, Dumont, Franz Hrsg., Samuel Thomas Soemmering und die Gelehrten der Goethezeit, Beiträge eines Symposiums in Mainz vom 19. bis 21. Mai 1983, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York, 1985, S. 191-201
- Nowitzki, Hans-Peter, *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*, De Gruyter Verlag, Berlin, 2003
- Oser-Grote, Carolin M., *Aristoteles und das Corpus Hippocraticum: die Anatomie und Physiologie des Menschen*, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart, 2004
- Regenspürger, Katja, Zantwijk, Temilo van Hrsg., *Wissenschaftliche Anthropologie um 1800?*, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart, 2005
- Rummler, Siegbert, *Medizinische Dissertationen – ein Beitrag für die gesundheitliche Volksaufklärung in Brandenburg-Preußen?*, Dissertation, Schöneiche bei Berlin, 2007
- Schimank, Hans, *Stand und Entwicklung der Naturwissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1968, S. 30-67
- Schneck, Peter, *Geschichte der Medizin systematisch*, Uni-med Verlag, Bremen, Lorch/Württemberg, 1997
- Schulze, Christian, *Aulus Cornelius Celsus - Arzt oder Laie? Autor, Konzept und Adressaten der De medicina libri octo*, Dissertation, Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 1999
- Starke, Friedrich Christian Hrsg., *Immanuel Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie. Nach handschriftlichen Vorlesungen*, Ernst´sche Buchhandlung, Leipzig, 1831
- Steigerwald, Jörg, *Schwindelgefühle. Das literarische Paradigma der „Darstellung“ als Anthropologikum (Klopstock, Sulzer, Herz, Hoffmann)*, in: Lange, Thomas, Neumeyer, Harald Hrsg., Kunst und Wissenschaft um 1800, Königshausen&Neumann, Würzburg, 2000, S. 109-131
- Steigerwald, Jörg, *Ideenzirkulation und Zirkulation von Ideen, Zur empirischen Psychologie der Berliner Spätaufklärung (am Beispiel von Marcus Herz)*, in: Schmidt, Harald, Sandl, Marcus, Gedächtnis und Zirkulation. Der Diskurs des Kreislaufs im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Formen der Erinnerung 14), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 2002, S. 39
- Steigerwald, Jörg, Watzke, Daniela, *Reiz, Imagination, Aufmerksamkeit. Erregung und Steuerung von Einbildungskraft im klassischen Zeitalter (1680-1830)*, Königshausen&Neumann GmbH, Würzburg, 2003
- Toellner, Richard, *Medicina Theoretica – Medicina Practica. Das Problem des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Müller Kurt, Schepers, Heinrich,

- Totok, Wilhelm Hrsg., *Studia Leibnitiana Supplementa*, Volumen XXII, Band IV, Steiner Verlag, Wiesbaden, 1982, S. 69-73
- Toellner, Richard, „*Die wissenschaftlich Ausbildung des Arztes ist eine Kulturfrage...*“ *Über das Verhältnis von Wissenschaftsanspruch, Bildungsprogramm und Praxis der Medizin*, in: Krafft, Fritz Hrsg., *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte: Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte*, Band 11, Wiley, Wiesbaden, 1988, S. 193-205
 - Toellner, Richard, *Wissen und Gewissen*, in: Bochnik, H. J., Gärtner-Huth, C., Richtberg, W. Hrsg., *Der einzelne Fall und die Regel. Medizin als Heilkunde und Heilkunst*, Deutscher Ärzteverlag, Köln, 1988, S.28-37
 - Tsouyopoulos, Nelly, *Die neue Auffassung der klinischen Medizin als Wissenschaft unter dem Einfluss der Philosophie im frühen 19. Jahrhundert*, in: Krafft, Fritz, Hrsg., *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte: Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte e.V.*, Band 1, Wiley, Wiesbaden, 1978, S. 87-100
 - Tsouyopoulos, Nelly, *Andreas Röschlaub und die romantische Medizin*, in: Rothsuh K.E., Toellner R. Hrsg., *Medizin in Geschichte und Kultur*, Band 14, Fischer Verlag, Stuttgart, 1982
 - Tsouyopoulos, Nelly, *Asklepios und die Philosophen: die Auseinandersetzung der Medizin mit der Philosophie Kants, Fichtes, Schellings*, Frommann-Holzboog, Stuttgart, 2008
 - Vierhaus, Rudolf, *Deutschland im 18. Jahrhundert: soziales Gefüge, politische Verfassung, geistige Bewegung*, in: *Lessing und die Zeit der Aufklärung*, Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1968, S. 167-182
 - Wiesing, Urban, *Kunst oder Wissenschaft? Konzeptionen der Medizin in der deutschen Romantik*, in: Tsouyopoulos, Nelly, Siep, Ludwig, Wiesing, Urban Hrsg., *Medizin und Philosophie. Beiträge aus der Forschung*, Band 1, Frommann-Holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Cannstatt, 1995
 - Wiesing, Urban, *Immanuel Kant, seine Philosophie und die Medizin*, in: Gerhardt, Volker, Meyer, Thomas, *Kant im Streit der Fakultäten*, Walter de Gruyter GmbH und Co KG, Berlin, 2005, S. 84-116
 - Wuchterl, Kurt, *Lehrbuch der Philosophie*, UTB für Wissenschaft, Bern, Stuttgart, 1984
 - Wuchterl, Kurt, *Grundkurs: Geschichte der Philosophie*, 3. Auflage, UTB für Wissenschaft, Bern, Stuttgart, Wien, 1995
 - Wunderlich, Falk, *Kant und die Bewusstseinstheorien des 18. Jahrhunderts*, De Gruyter GmbH und Co KG, Berlin, 2005
 - Zehbe, Jürgen Hrsg., *Immanuel Kant. Briefe*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1970

Hilfsmittel

- Pertsch, Erich, *Handwörterbuch Lateinisch-Deutsch*, siebte Auflage, Langenscheidt, Berlin, 1994
- *Wörterbuch Lateinisch-Deutsch*, vierte Auflage, Pons, Stuttgart, 1995

Onlinequellen

- Digitalisierte Originalwerke

Primärliteratur

- Akademieausgabe von Immanuel Kants Gesammelten Werken, <http://www.korpora.org/Kant/verzeichnisse-gesamt.html>
- Originalbücher, <http://www.archive.org/> und <http://www.kisc.meiji.ac.jp/~mmandel/recherche/digitalisierung.html#h> und <http://books.google.com>
- Aristoteles, *De sensu et sensibili*, 350 v. Chr., Electronic Text Center, University of Virginia Library, <http://etext.virginia.edu/toc/modeng/public/AriSens.html>
- Aristoteles, *On sense and the sensible*, 350 v. Chr., The Internet Classics Archive, Übersetzung von J.I. Beare, <http://classics.mit.edu/Aristotle/sense.1.1.html>
- Celsus, *Über die Arzneiwissenschaft*, Scheller, Eduard, Frieboes, Walther Hrsg., Verlag F. Vieweg und Sohn, Braunschweig, 1906, in: <http://www.archive.org/details/auluscorneliusc01friegoog>
- Celsus, Aulus Cornelius, *De medicina*, <http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/Celsus/home.html>
- Descartes, René, *Meditation V*, 1641, <http://oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/descartes/meditations/Meditation5.html>
- Herz, Marcus, *Briefe an Ärzte*, 1777, http://books.google.com/books?id=eQMHAACAAAJ&printsec=frontcover&dq=marcus+herz+briefe+an+%C3%A4rzte&hl=de&ei=3Nr0TPy5NJUM4gaP5JyuBw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=2&ved=0CDYQ6AEwAQ#v=onepage&q&f=false
- Herz, Marcus, *Korrespondenz mit Immanuel Kant*, <http://virt052.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/briefe/gesamt.html>
- Hippocrates, *On decency in manners and dress*, *The Writings of Hippocrates and Galen*, Online library of liberty, 1846, http://oll.libertyfund.org/?option=com_staticxt&staticfile=show.php%3Ffile=1988&chapter=128093&layout=html&Itemid=27
- Kant, Immanuel, *Versuch über die Krankheiten des Kopfes*, Hamann Hrsg., Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen, 1764, in: <http://www.korpora.org/kant/aa02/259.html>

- Kant, Immanuel, *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, 1770, http://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:De_mundi_sensibilis_atque_intelligibilis_forma_et_principiis.djvu&page=3
- Kant, Immanuel, *Vorlesungen zur Anthropologie*, Akademie der Wissenschaften Göttingen, http://web.uni-marburg.de/kant/webseite/gt_ho304.htm
- Kant, Immanuel, *Kritik der praktischen Vernunft*, (1788), in: Immanuel Kant: Werke in zwölf Bänden, Band 7, Wilhelm Weischedel Hrsg., Frankfurt am Main 1977, S. 107 ff., in: <http://www.zeno.org/nid/20009189823>
- Kant, Immanuel, *Kritik der Urteilskraft*, 1791, in: Immanuel Kant: Werke in zwölf Bänden. Band 10, Frankfurt am Main 1977, in: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Kritik+der+Urteilskraft>
- Kant, Immanuel, *Briefwechsel*, <http://www.korpora.org/Kant/briefe/gesamt.html>
- Kant, Immanuel, *Bestimmung eines Begriffs der Menschenrasse*, in: Immanuel Kant frühere noch nicht gesammelte kleine Schriften, 1795, <http://www.archive.org/stream/immanuelkantsfr00unkngoog#page/n11/mode/1up>
- Krünitz, J.G., *Oeconomischen Encyclopädie*, 1773 - 1858, <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>
- Tetens, J. N., *Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung. Kapitel V: Von den Gesichtsvorstellungen. Entstehungsart derselben. Unterschied zwischen Empfindung und Nachempfindung. Einbildung*, 1777, <http://www.sgipt.org/wisms/geswis/psychol/tetens0.htm#so%20ist%20die>
- Wieland, C.M., *Der Neue Teutsche Merkur*, 1790-1810, <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/neuteutmerk/neuteutmerk.htm>

Sekundärliteratur

- Bauer, *Ietròs gàr philósophos isótheos*, Vortragsrede, <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~g47/philosophosisotheos.pdf>
- Brandt, Reinhard, *Kritischer Kommentar zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), <http://web.uni-marburg.de/kant/webseite/kommentar/text202.html>
- Eckardt, Georg, *Anmerkungen zur Relation von disziplinärer Perspektive und interdisziplinärer Verflechtung aus psychologiehistorischer Sicht*, 2009, <http://journals.zpid.de/index.php/PuG/article/viewFile/284/320>

- Jahnke, Jürgen, *Wissenschaftliche Revolution um 1800 - auch in der Psychologie?*, 2009, <http://journals.zpid.de/index.php/PuG/article/viewFile/303/339>
- Kim, Soo-Jung, *Vorhersehungsvermögen und Taubstummheit. Zwei Aspekte der Leib/Seele-Problematik in Karl Philipp Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“*, 2001, http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=969924429&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=969924429.pdf
- Kullman, Wolfgang, Althoff, Jochen, Asper, Karkus Hrsg., *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike*, in: *ScriptOralia 95*, Reihe A, Altertumswissenschaftliche Reihe, Band 22, Gunter Narr Verlag, Tübingen 1998, in: <http://www.romanistik.uni-freiburg.de/raible/ScriptOralia.html>
- Manfrin, Andreas, *Warum wir das Leib-Seele-Problem nicht lösen können*, 1997, <http://www.manfrin.de/philosophie/lsp.html>
- Neuburger, Max, *Die historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarksphysiologie vor Flourens*, 1897, http://www.archive.org/stream/diehistorischee00neubgoog/diehistorischee00neubgoog_djvu.txt
- Schulze, Christian, *Zum abrupten Schluss der De medicina libri octo des Aulus Cornelius Celsus*, 2002, <http://www.rhm.uni-koeln.de/145/Schulze.pdf>
- Vorländer, Karl, *Geschichte der Philosophie*, 1903, <http://www.textlog.de/6092.html>
- Willaschek, Marcus, *Vorlesungshandout "Philosophie der Neuzeit" der Universität Frankfurt*, 2003, http://web.uni-frankfurt.de/fb08/PHIL/willaschek/handout_neuzeit1.pdf
- [http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Perzeption_\(Philosophie\).html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Perzeption_(Philosophie).html)

- Hilfsmittel

- Allgemeine Deutsche Biographie, www.deutsche-biographie.de/
- Allgemeines Lexikon, Hippokrates, http://www.gottwein.de/graeca/lex/h_hippokr01.php
- Allgemeine Literaturzeitung, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000005?XSL.toc.pos.SESSION=1&XSL.view.objectmetadata.SESSION=true
- Deutsche Enzyklopädie oder Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft Gelehrten, LudwigJulius Friedrich Höpfner Hrsg., Barrenstrapp und Wenner, 1790, Bd. 15, http://books.google.com/books?id=hHZEAAAACAAJ&pg=PA838&dq=Deutsche+Enzyklop%C3%A4die+oder+Real-W%C3%B6rterbuch+aller+K%C3%BCnste+und+Wissenschaften,&hl=de&ei=zrepTrrcGqqI4gSih9DdDw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC0Q6AEwAA#v=onepage&q&f=false
- Encyclopedia britannica, <http://www.britannica.com/>

- Eisler, Rudolf, *Kant-Lexikon*, 1930, <http://www.textlog.de/kant-lexikon.html>
- Eisler, Rudolf, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 1904, http://www.textlog.de/eisler_woerterbuch.html
- eLexikon, <http://www.peter-hug.ch/lexikon/>
- Historische Texte und Wörterbücher, www.textlog.de
- Immanuel Kant, Information Online, Briefe, Vorlesungen, Nachlass, Schriften zur Anthropologie, gesammelte Schriften, Philips Universität Marburg, http://web.uni-marburg.de/kant/webseitn/home_inh.htm
- Kant in the classroom. Biographien, <http://www.manchester.edu/kant/bio/BioIndexFrames.html>
- Lateinisches Onlinewörterbuch, <http://www.albertmartin.de/latein/>
- Lefevré, Wolfgang, Wunderlich, Falk, *Kants naturtheoretische Begriffe*, 2008, <http://kn.b.mpiwg-berlin.mpg.de/kant/home>
- Philosophisches Seminar "Kant und die erste Kant-Rezeption (1786-1796)", Tübingen, 2004, http://tiss.zdv.uni-tuebingen.de/webroot/fp/fpsfr01_SoSe_2004/

8 Danksagung

Ich möchte mich bei all denjenigen bedanken, die zur Erstellung dieser Dissertation maßgeblich beigetragen haben: meinem Lateinlehrer Willi Vielberth für die Unterstützung bei der Übersetzung des Originaltextes, Herrn Dr. Albrecht Locher für die Nachkorrektur der Übersetzung, meinem Vater Friedhelm Hausmann für das Korrekturlesen und die hilfreichen Ratschläge zur Niederschrift. Vor allem aber möchte ich all denjenigen danken, die mich unterstützt haben, so weit zu kommen!